

Ercheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5,00 Lit.
Bei den Postankäufen: Im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung 5,50 Lit., in Deutschland 2,45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; in Litauen 1,20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig.
Bei Erfüllung von Druckvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 93

Memel, Sonntag, den 20. April 1930

82. Jahrgang

Der Wiederaufstieg der deutsch-baltischen Schule

Die Entwicklung im Jahrzehnt 1920-1930

Von Percy Meyer, Riga

In der Kultur- und Sozialgeschichte der deutschen Nation nimmt der kleine ostbaltische Volkspflücker, hervorgegangen aus dem Nachkommen der Ordensritter aus Westfalen und vom Rhein, der Hansesaten von der Nord- und Ostsee, der Handwerker aus Ostpreußen, der Intellektuellen aus Sachsen, Ostpreußen und anderen Gauen des Mutterlandes, seit etlichen Geschlechterfolgen in zunehmendem Maße vermehrt mit russischen Edelknechten, Beamten und Offizieren, verträuterten Letzten und Ehen, aufgezogenen Standinaviern und sonstigen teils verwandten, teils aber auch ursprünglich ziemlich fremdartigen Volkselementen, eine besondere Stellung ein.

Schwere Erörterungen haben in der Krieges- und ersten Nachkriegszeit das Baltikum heimgesucht. Auch die Volksreichen wurden dadurch in bedenklichem Maße gestört. Um so mühsamer, aber auch um so dankbarer war der Wiederaufbau in den bestimmten engen Grenzen, die uns jetzt in der nordischen Heimat gesteckt sind.

Im jungen Lettland steigt sehr bald die Anerkennung der deutschen Kultur über den keine Konzeptionen duldbaren Nationalismus. Die bessere Einsicht behält die Oberhand, in der Mitte der den Staat tragenden, wiewohl ihrerseits kaum seit viel mehr als einem Menschenalter aus dem ursprünglich un-freien, ja vielfach auch eigenbesessenen Landvolk hervorgegangenen Kreise. Politischer Fakt auf deutsch-baltischer Seite, die schon über eine reiche Erfahrung aus russischer Staatszeit verfügte, förderte die Verständigung, die zum Ergebnis führte, daß Lettland der erste Staat ist, der seinen deutsch-sprechenden Bürgern, damit aber auch seinen anderen Minderheiten das Recht zugestand, ihr Schulwesen innerhalb bestimmter Grenzen autonom zu gestalten.

Als es vor zehn Jahren hieß, neues Leben aus Ruinen erprießen zu lassen, waren im dezimierten deutsch-baltischen Lager die geistigen Fähigkeiten und der Aufbauwille vorhanden, sonst aber so gut wie nichts. Planmäßig sollte Lettland mit einem deutschen Schulsein überparnt werden nach dem vom Deutschen Elternverband verkündeten Wahlspruch: „Kein deutsches Kind ohne deutsche Schule.“ Ungezählte Schwierigkeiten galt es zu überwinden. In der Zeit der Russifizierung, besonders von 1888 bis 1906, mußte der deutsche Volkstumsgedanke gegen den Staat erhalten werden. Nun konnte es schon mehr mit dem Staat gehen, wiewohl auch jetzt noch von diesem die Zueignungsbüße von Fall zu Fall abzurufen waren. Viel Mühe und Arbeit hat das gekostet. Ist genug konnten die durchweg verarmten Stadt- und Gemeindeverwaltungen mit

Europas Zukunft heißt Paneuropa

Das politische Glaubensbekenntnis Briands - Die „versöhnende“ Macht der wirtschaftlichen Interessen

* Paris, 19. April.

Der französische Ministerpräsident Briand, der Vorkämpfer für die Verwirklichung der paneuropäischen Idee, beabsichtigt, wie der Außenminister des „Matin“ ankündigt, in diesen Tagen, wenn die Ratifizierung des Young-Planes von allen Beteiligten vollzogen sein wird, den 26 europäischen Staaten einen Fragebogen zuzustellen, den er in seiner bekannten Rede auf der Genfer Völkerbundstagung im September vorigen Jahres in Aussicht stellte. Im Augenblick liegt ihm dies sehr eingehende Memorandum zur letzten Prüfung vor, jedoch werde er vielleicht sogar das Kabinett befragen, bevor er dieses Dokument an die interessierten Mächte absende und es veröffentlichte. Briand, der für den paneuropäischen Gedanken im Namen seines Landes kämpfte, sei natürlich gezwungen, seiner Verantwortung entsprechend recht vorsichtig vorzugehen.

Wie der Berichterstatter des französischen Blattes weiter zu melden weiß, hat Briand erklärt, daß es notwendig sei, daß bereits in diesem Jahre die zuständigen Delegierten der interessierten europäischen Länder eine Zusammenkunft abhalten. Kein Land könne sich der paneuropäischen Idee entziehen, auch die nicht, die dem Gedanken einer politischen europäischen Entente oder einer Föderalpolizei feindlich gegenüberstehen; denn alle Staaten seien gleichermaßen stark an dem Zustandekommen einer wirtschaftlichen Entente interessiert. So lege Deutschland, bzw. wenigstens ein großer Teil der Deutschen, keinen großen Wert darauf, daß das heutige Europa sich spionisiere, aber ungeheuer viel liege ihm daran, seinen gewaltig ausgedehnten Industrien größere Absatzgebiete zu schaffen. Das faschistische Italien predige wohl das Evangelium von der ständigen und selbst gewalttätigen Weiterentwicklung im Gegensatz zu der Kristallisierung des Vorhandenen, aber es müsse doch Hoffnungen bestehen, die es selbst nicht bestimme. Die Entscheidung liege bei den beiden Gruppierungen, die sich in Locarno auf Grund des Sicherheitspaktes zusammengefunden hätten: der geographischen Gruppierung - Deutschland

und seine Nachbarn - und der politischen - Frankreich und seine Alliierten. Die Nachbarn Deutschlands seien die Alliierten Frankreichs. Alle zusammen müssen sie in einem politischen und wirtschaftlichen Organismus die Grundzüge des neuen Europas bilden, wenn dieses bestehen solle.

Zehntausend Worte Londoner Pakt

* London, 19. April. Wie „Times“ erfährt, ist die Arbeit des juristischen und politischen Ausschusses, den Entwurf zum Schluppat der Londoner Konferenz fertigzustellen, abgeschlossen. Der Vertragstext ist bereits nach Paris, Rom, Washington und Tokio zur Prüfung übermittelt worden. Der Vertrag wird ein Dokument von etwa 10.000 Worten darstellen. Der wichtigste Teil des Vertrages ist die Sicherheitsklausel in dem Abschnitt, der von Großbritannien, Amerika und Japan unterzeichnet werden wird. Die Klausel gibt jeder der drei Mächte das Recht, ihr Bausprogramm zu erhöhen, wenn ihre Lage durch die Aktion einer vierien Macht bedroht wird. Ob die Schlupfklage, wie ursprünglich vorgesehen, am kommenden Dienstag stattfinden kann, wird davon abhängen, ob die Antworten der verschiedenen Regierungen zu dem Vertragsentwurf bis dahin eingegangen sind.

Italien mit seinen Flottendelegierten solidarisch

* Rom, 19. April. Die italienischen Flottendelegierten wurden bei ihrem Eintreffen in Rom am Bahnhof von Vertretern der Regierung und der faschistischen Partei empfangen. Auf dem Bahnhofspalast hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, um, wie die Blätter schreiben, der Delegation die Solidarität des italienischen Volkes mit ihrer Haltung in London zum Ausdruck zu bringen. Die Blätter veröffentlichen lange Begrüßungsartikel, in denen die Haltung der Delegation ausführlich besprochen wird.

Kirchenbrand am Karfreitag

Rumänische Holzkirche in Flammen aufgegangen - Brennende Kerzen in den Händen der Gläubigen...

Hundert Menschen unter den Trümmern begraben

* Bukarest, 19. April. Die ganz aus Holz gebaute Kirche der Gemeinde Costesti ist gestern Abend während des Karfreitags-Gottesdienstes in Flammen aufgegangen. Dem furchtbaren Brandunglück fielen 100 Menschen, Männer, Frauen und Kinder, zum Opfer. Der Brand soll

durch eine der brennenden Kerzen verursacht worden sein, die sämtliche Gläubigen während des Gottesdienstes in den Händen hielten.

Das 100jährige hölzerne Gebäude war in wenigen Augenblicken in Flammen gehüllt. Die nach innen sich öffnende Tür fiel zu und konnte infolge des Aufsturus der Flüchtenden nicht mehr geöffnet werden. Es spielten sich jetzt die entsetzlichsten Panikszenen ab. Die Priester im Ornat versuchten vergebens, die tobende Menschenmasse zur Befinnung zurückzurufen, bis sie schließlich selbst vom Rauch erstickt und von den Flammen erfasst zu Boden sanken.

Nur drei Personen vermochten sich zu retten

und Hilfe herbeizuholen. Da die Kirche außerhalb des Dorfes selbst liegt, war von der Katastrophe nichts bemerkt worden. Als Feuerwehr und Rettungsmannschaften aus der benachbarten Stadt Pitesti eintrafen, war die Kirche nur noch ein rauchender Trümmerhaufen, unter dem 100 Menschen begraben lagen.

Erdbeben in Griechenland

* Athen, 19. April. Am Donnerstag Abend kurz nach zehn Uhr wurden viele Teile Griechenlands von einem starken Erdbeben heimgesucht, so besonders Athen, der Peloponnes und Euböa. Das Zentrum des Erdbebens befand sich zwischen Methana und Aegina. In Methana stürzte an einer Kirche ein Pfeiler ein, wodurch mehrere Personen verletzt wurden. In Sparta wurde die Kuppel einer Kirche am Einsturz gebracht. Auch in Tripolis und Megalopolis wurde das Erdbeben verspürt. Überall wurden die Einwohner von Panikerattacken heimgesucht. In den Kirchen von Piräus wurden infolge der Panik eine Anzahl von Personen verletzt. Aus der Provinz Corinthia wird berichtet, daß in den Dörfern eine Anzahl Häuser eingestürzt ist.

freundlichst übermittelten Bericht ist zunächst zu entnehmen, daß im Schuljahr 1928/29 von insgesamt 75.000 lettlandischen Deutschen ungefähr 8.700 deutsche Grund-, Mittel- und Fachschüler waren, während die Gesamtzahl der Schüler, mit Einschluß derjenigen nichtdeutscher Nationalität, sich zuletzt in Riga auf 7.561, in Kurland auf 8.119 und in Lettland nebst Lettgallen auf 573 belief, insgesamt also auf 11.253.

Mit fast zwei Dritteln aller Deutschen des Landes weist Riga natürlich auch die größte Schülerzahl auf, trotz der besonders in der Großstadt zutage tretenden Ueberalterung. Dagegen ist die Bevölkerungsentwicklung in der Provinz, besonders bei den deutschen Bauern, den sog. Kolonisten, wesentlich günstiger, teils ausgezeichnet. Im Mittelpunkt der schulpolitischen Erörterungen Rigas steht seit Jahren das Problem: Mittelschule oder Fachschule? Einerseits wird auf die geringe Aussicht hingewiesen, die deutsche Hochschulabsolventen hier noch hätten. Daher sei der Ergreifung praktischer Berufe größter Vorschub zu leisten. Eine Hochschätzung des „achtigen Proletariats“ müßte den wirtschaftlichen, sozialen und schließlich geistigen Ruin des baltischen Deutschland zeitigen. Aber schroff steht dieser Aufsamung die Erwägung gegenüber, daß die nationale Stärke und Bedeutung des deutschen Baltentums nach wie vor in einem kulturellen, immer noch die Norm anderer ganz oder teilweise deutschsprachiger Länder oder Gebiete weit übertragenden Hochstande liege. Alle Hebel seien anzusetzen, um möglichst viel jugendliche der Mittelschule und schließlich dem akademischen Studium zuzuführen. Die Furcht vor intellektueller Ueberproduktion und Beschäftigungslosigkeit könnte allenfalls zu einem gewissen Teil für Riga zutreffen, nicht aber für die kleinen Städte und das flache Land, wo vielmehr schon geistige Minderzuteile zutage traten, hervorgerufen durch den allgemeinen Drang nach Riga. Dieser Enttöschung der Kleinstadt und Provinz sei entgegenzuwirken. Aber mit welchen Mitteln? Das ist die schließlich auch für das gesamtlettische Deutschtum höchstbedeufame, leider noch ungelöste Frage um Sein oder Nichtsein.

Die allgemeine Bevölkerungsbewegung in Lettland und die kulturpolitische Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß die Zahl der deutschen Verze im Lande von 32 v. H. des Gesamtbestandes im Jahre 1920 auf 22 v. H. im Jahre 1927 zurückgegangen ist, ähnlich der relativen Abnahme der deutschen Rechtsanwältel von 39 auf 28 v. H. innerhalb ungefahr gleicher Zeitspanne. Wörtlich ist in dem vorerwähnten Tätigkeitsbericht zu lesen: „Eine der schwerwiegendsten Folgen der Umwälzungen des letzten Jahrzehnts war für die Deutsch-Balten ihre Loslösung von der Scholle, ihre Umwandlung zu einer reinen Stadtbevölkerung... Diese Umwandlung geht so weit, daß auch die kleinen Landstädte entvölkert werden und alles Deutsche nach dem einen Mittelpunkt strebt, nach der Großstadt Riga.“ Ein Moment, das ja auch von dem Schreiber dieser Zeilen hier schon oft erwähnt wurde. „Unsere Stellung im Lande beruht heute nicht mehr auf Besitz und Macht, auf politischer und wirtschaftlicher Ueberlegenheit... vielmehr allein auf der füllschmeigenden Anerkennung unserer kulturellen und sozialen Hochstandes. Erben alter Kultur freiwillig von einem höheren zu einem tieferen Sozial- und Bildungsstand hinabsteigen zu lassen, - wenn nicht schwerwiegende Gründe, wie etwa Mangel an wissenschaftlicher Begabung, an Geldmitteln, dazu zwingen - hieße Raubbau treiben.“ Gegen diese Argumentation ist wirklich nichts einzuwenden, und man wird daher von deutscher Seite in Lettland in absehbarer Zeit gegen das Streben der Jugend nach höherer und höchster Schulbildung nichts veranlassen. Bedinglich der allmählich füllbarer zutage tretende Geldmangel - sind doch viele deutschen Schulen im Lande auf freiwillige Selbstbestreuer und Spenden, überhaupt auf Erhaltung aus eigenen Mitteln angewiesen - könnte mit der Zeit zu einem unvermeidlich werdenden Abbau führen. Gegen diese Latenzgefahr am lebenden Organismus aber sträubt sich noch alles, was am deutschen Schulwesen im Lande Anteil nimmt und Interesse hat. In diesem Zusammenhang die treffende, wiewohl wehmütige Erkenntnis im Tätigkeitsbericht: „Vor dem Kriege waren wir reich und hatten keine kulturellen Rechte, heute haben wir Rechte und sind arm.“

Eine fast lückenlose deutsche Schulpyparade besteht im engen Rahmen des Landes: 23 Kindergärten, 65 Grundschulen, 10 Mittelschulen, 9 Fach- und Berufsschulen, ein pädagogisches Institut. Dazu noch das Herder-Institut als Fortbildungsinstitut und erste Hochschule gedacht, während andererseits die Internate, meist auf dem Lande, die Aufgabe erfüllen, die erfreulich zahlreiche Nachkommenschaft der vielfach zerstreut siedelnden Bauern zu sammeln, um zugleich der ihnen drohenden Entnationalisierungsgefahr zu begegnen. Was in den zehn Jahren veranlaßt werden konnte, ist gezeichnet. Nun heißt es, das Erreichte bewahren in stillen, aber nimmer ermüdendem Streben und Suchen, dem hoffentlich auch fernerhin der Erfolg nicht verjagt bleiben wird, um diesen mit am weitesten vorgezogenen und zugleich exponiertesten deutschen Vorposten im Osten zu erhalten und ihm auch eine Zukunft zu sichern.

ihrer in der Regel nationalen Majorität erst nach langwierigen Verhandlungen und durch anerkennenswerten starken Druck von seiten des Bildungsministeriums zur Einsicht gebracht werden, daß sie den gesetzlich vorgeschriebenen Verpflichtungen zum Unterhalt deutscher Schulen tatsächlich nachzukommen haben. In Riga ist kürzlich ein Tätig-

keitsbericht unter dem Titel „Die Verwaltung des deutschen Bildungswesens Lettlands 1920 bis 1930“ erschienen, eine übersichtliche Geschichte der deutschen Volks- und Kulturentwicklung im Laufe des letzten Jahrzehnts. Diefem, dem Verfasser der vorliegenden Abhandlung von der erwähnten Verwaltung

Friflose Auflöfung des Sejm?

Polens Sozialisten warnen...

* Warschau, 19. April. Das Organ der Sozialisten, der „Robotnik“, verzeichnet das Gerücht, wonach die Regierung die Absicht hat, nach den Feiertagen das Parlament aufzulösen, ohne aber Neuwahlen auszusprechen. Angeblich bescheide auch der Plan, mittels Dekret die Wahlordnung zu ändern. Diese Gerüchte seien nach den letzten Konferenzen des Obersten Slawek mit Marshall Pilsudski, dem Staatspräsidenten und dem Justizminister entstanden. Das sozialistische Blatt warnt die Regierung vor einem solchen abenteuerlichen Schritt; es sagt, daß eine Parlamentsauflösung ohne Festlegung eines Wahltermins und eine Aenderung der Wahlordnung auf dem Verordnungswege einer Verletzung der Verfassung gleich käme.

Kampf zwischen Arbeitslosen und Polizei in Südpolen

* Warschau, 19. April. In der im südlichen Kongresspolen gelegenen Industriestadt Zawiercie kam es, dem „Robotnik“ zufolge, gestern zu ersten Ausschreitungen von Arbeitslosen, die bei einer Demonstration gegen die geringe Unterstützung in das Rathaus eindrangen und die Einrichtungen zerstörten. Zwischen den Demonstranten und der Polizei kam es zu einem regelrechten Kampf, wobei die Schutzmannschaft von der Schusswaffe Gebrauch machte. Nach den vorläufigen Meldungen wurden zwei Personen getötet und 19 verletzt.

Polnische Note an den Völkerverbund

Durch die deutschen Agrarzölle sei eine „völlig neue Lage“ geschaffen

* Genf, 19. April. Der ständige Delegierte Polens beim Völkerverbund, Sokal, hat nun eine Note an den Generalsekretär des Völkerverbundes gerichtet, in der es heißt: „Nach arbeitsreichen Verhandlungen in Genf hatten die an der Konferenz zur Herbeiführung einer gemeinsamen Wirtschaftsaktion beteiligten Staaten ein Handelsübereinkommen unterzeichnet, in dem sie sich verpflichteten, ihre Handelsfreiheit auf dem Gebiete der Zolltarifgebung zu beschränken. Dagegen hat nun der Deutsche Reichstag in seiner Sitzung vom 14. April eine dritte Lesung einer Regierungsvorlage angenommen, nach welcher sehr starke Erhöhungen der Zolltarife vorgeesehen sind, die den polnischen Export treffen. Angesichts dieser Tatsache und unter Bezugnahme auf die Unterzeichnung des am 1. März in Genf angenommenen Abkommens unterwirft hat mich meine Regierung beauftragt mitzuteilen, daß gegenüber der Lage, wie sie bestand, als Polen unter das Handelsübereinkommen seine Unterzeichnung setzte, eine völlig neue Lage geschaffen worden sei.“

Keinen Anlaß zum Protest

* Berlin, 19. April. Zu der Genfer Meldung über eine polnische Protestnote wegen der vom Deutschen Reichstag angenommenen Erhöhung der Zolltarife erklärt W. L. B. von unverlässiger Seite, daß selbst wenn die Genfer Beschlüsse bereits Gültigkeit hätten, die polnische Regierung keinen Anlaß zum Protest haben würde, da jener Abkommensentwurf keine Festlegung auf die bestehenden Zolltarife bedeutet, sondern die Staaten nur zur Mitteilung von Zolltarifänderungen anhielt, worauf neue Verhandlungen erfolgen sollten. Die Konvention bestätigt ausdrücklich die Handelsfreiheit der Staaten bei unvorhergesehenen „dringenden Umständen“.

Die Beschwerde

der russischen Kolonisten erledigt

ss. Kanas, 19. April. (Priv.-Tel.) Nach den hier aus Genf eingetroffenen Nachrichten wird die Angelegenheit über die Beschwerde der 34 russischen Kolonisten in Litauen im Völkerverbund nicht mehr behandelt werden. Bekanntlich stand die Beschwerde der 34 russischen Kolonisten über die Bodenenteignung auf Grund des litauischen Agrarreformgesetzes nur deshalb seit einigen Jahren auf der Tagesordnung des Völkerverbundes, weil sich Goldemaras geweigert hatte, Aufklärungen seitens der litauischen Regierung zu der Beschwerde zu geben, indem er den Standpunkt zu vertreten versuchte, daß die Beschwerde nicht auf ordnungsmäßige

Weise im Völkerverbund zur Behandlung gestellt wurde. Diese Stellungnahme führte dazu, daß ein besonderes Juristenkomitee die Frage prüfen mußte, inwiefern die rein formellen Einwände von Goldemaras gerechtfertigt werden können. Nachdem nun der jetzige Außenminister Dr. Zaunius die formellen Einwände fallen gelassen und Aufklärungen zu der Beschwerde als solche abgegeben hatte, wurde diese Angelegenheit von der Tagesordnung des Völkerverbundes gestrichen und somit die Beschwerde der Kolonisten ohne Folge gelassen.

Kurze Nachrichten aus Litauen

ss. Kanas, 19. April. (Priv.-Tel.) Der Prozeß gegen die vor kurzem verhafteten polni-

sehen Spione wird im Kriegsgericht im Mai verhandelt werden. Wie verlautet, wird der Prozeß hinter verschlossenen Türen stattfinden. Die Verteilung werden einige bekannte Rechtsanwälte übernehmen.

Rheinland-Reise Hindenburgs vom 20. bis 27. Juli

* Berlin, 19. April.

Reichspräsident von Hindenburg hat in Begleitung seines Sohnes, Oberleutnant von Hindenburg und seiner Schwiegertochter einen achtstägigen Oster-Erholungsurlaub, den er auf dem Gut Groß-Schwülper verbringen wird, angetreten. Die vom Reichspräsidenten nach der endgültigen Räumung der zweiten und dritten Zone beabsichtigten Rheinland-Reise ist für die Woche vom 20. bis 27. Juli vorgezogen. Als Hauptorte für den Besuch sind der Reihenfolge nach Speyer, Mainz, Koblenz, Trier und Aachen in Aussicht genommen.

Gefahrlose Raketenfabrik?

Zwei erfolgreiche Probefahrten Max Valiers — Aufsehenerregende Erfindung Ingenieur Seylandts

* Berlin, 19. April.

Ein neuer Raketenwagen, der von dem bekannten Raketenforscher Max Valier in Zusammenarbeit mit Dr. Seylandt, dem führenden Forscher auf dem Gebiet der verflüssigten Gase, konstruiert wurde, ist dieser Tage auf dem Tempelhofer Flugfeld, das von der Flughafenleitung für diesen Zweck zur Verfügung gestellt wurde, erprobt worden. Dr. Ing. Paul Seylandt war es in den letzten Wochen

gelingen, das Problem, flüssigen Brennstoff mit reinem flüssigen Sauerstoff zur Erzeugung eines kontinuierlichen Hochdrucktriebwerks auszunutzen, grundsätzlich zu lösen.

Der angeprobte Raketenmotor hat bei kleinsten Dimensionen eine überraschend große Leistung erzielt und soll sich als vollkommen betriebssicher und gefahrlos erweisen haben.

Vor nur wenigen Tagen fand vorgestern eine erste nächtliche Versuchsfahrt statt. Bereits das Tanken erregte allgemeine Verwunderung, denn ebenso einfach und bequem wie mit Brennstoff wurde der Wagen auch mit flüssigem Sauerstoff getankt, der in einem großen Tankwagen herangefahren war. Trotz kräftigem Regen und der Dunkelheit fuhr Max Valier zwei Stunden um den Flughafen, mußte dann aber die Weiterfahrt einstellen, da es unmöglich war, die Fahrbahn zu erkennen.

Eine neue Versuchsfahrt vor Vertretern der Presse fand heute mittag statt und zwar auf dem Gelände der Gesellschaft für Industrieerzeugnisse in Brix. Das wesentlichste an dem neuen Raketenmotor ist, daß ein flüssiger Brennstoff — es kann Alkohol, Benzol oder Kohöl genommen werden — mit flüssigem Sauerstoff zu einer so vollkommenen Verbrennung gebracht wird,

daß weder Rauchgase, noch schädliche Dämpfe entstehen und die aus der Düse austretende Stichflamme nur eine Länge von wenigen Dezimetern erreicht

also auch die Umgebung und das Gebiet hinter dem Fahrzeug nicht gefährdet. Dadurch, daß die Tanks für den Brennstoff und für den flüssigen Sauerstoff völlig getrennt voneinander vor bzw. hinter dem Führerfuß untergebracht sind und das Gemisch erst im Ofen des Motors selbst zum Brennen gelangt, soll jede Feuer- und Explosionsgefahr ausgeschlossen sein.

Das Motormodell, das vorgeführt wurde, wiegt nicht ganz vier Kilogramm. (!!) Eine wirkliche Bedeutung hat die Erfindung nur für Schnellflugzeuge, die in die Stratosphäre hineingelassen werden; denn erst bei Geschwindigkeiten über 1000 Stundenkilometern wird der Wirkungsbereich des Raketenmotors wirklich günstig. Für Bodenfahrzeuge kommt der Raketenantrieb nur für Rennzwecke und sportliche Hochleistungen in Frage.

Luftschiff und Flugzeug

Eine Unterredung mit Dornier

Von Leonhard Adelt (Friedrichshafen)

Fünf Schiffe und viele Boote liegen in den

Jepelin-Berken am Bodensee auf Stapel — Schiffe, deren tragendes Element die Luft ist. Zum Neubau des „L. 3. 128“, das übers Jahr als erstes Luftschiff den regelmäßigen Postverkehr mit Amerika betreiben wird, fügt sich Ring an Ring, und in den Präzisions der nachbarlichen Maybach-Fabrik donieren zwölfzylinderige seine acht Motoren mit der Kraft von 4240 Pferden. Gegenüber den 235 Metern Länge des „Graf Zeppelin“ und den 228 Metern des entstehenden Schwesterluftschiffes scheiden sich die vier Luftschiffe Dorniers mit kleineren Mäßen: „Do X“ und seine beiden Schwesterbauten spannen bei 40 Meter Rumpflänge 48 Meter, Woods Luftschiff bei 25 Meter Länge 31 Meter. Allen vier Luftschiffen mangelt noch das Herz: die Motorenanlage. Aus „Do X“ sind die zwölf luftgekühlten Sternmotoren der deutschen Lizenzmarke Jupiter-Stemens ausgebaut, um durch die gleiche Anzahl wassergekühlter Curtiss-Motoren der amerikanischen Curtiss-Bright-Corporation ersetzt zu werden; die Kraftleistung des Flugzeugs steigt dadurch von 6000 auf 7500 P.S. Für jeden der beiden Schwesterbauten, die Italien in Auftrag gab, sind zwölf Turiner Fiat-Motoren von zusammen 7200 P.S. bestimmt und für den ersten, der gleichzeitig mit „Do X“ Anfang Juni seine Probefahrt beginnt, auch schon abgenommen. Woods Privatluftschiff erhält vier Curtiss-Motoren von zusammen 2000 P.S.

„Do X“, ohne den Aufbau der Triebanlage ein gerupfter Schwan, verinnerlicht sich mittlerweile: staunend durchschreitet man die Flucht der Jannräume, die der Fahrgäste harren. Da gibt es, gleich hinter dem Kollisionschott, eine regelrechte Bar, ein Rauchzimmer, das dem gasgefüllten Jepelin bisher verweigert war, einen geräumigen Salon mit freistehenden Polsteresseln, mit Radioempfangs- und Lautsprecher, kleinere Kabinen für je acht Gäste und zwei Schlafkabinen zu je zwei Betten, die elektrische Küche, Badräume, Mannschaftskojen. Es ist, außer der zehntypigen Befragung, reichlich Platz für fünf Dutzend Reisende. „Do X“, sagt Dornier mit berechtigtem Stolz, „bietet alle Bequemlichkeiten eines D-Zuges mit Speise- und Schlafwagen.“

Luxuriöser noch wird die Luftschiff des amerikanischen Millionärs Carlisle Wood ausgestattet. Die Mannschaftsräume sind hier völlig getrennt von den Passagierräumen des Besizers, an dessen Schlafkabine ein Badebad angeschlossen ist. Salon und Speisezimmer sind auf fünf Personen eingerichtet; in der Küche fehlt nicht der Eisschrank. Der Detroit Sportsman, dessen Rennboot „Miss American“ Weltrekorde hielt, will mit seiner „Luftschiff“ vornehmlich auf Jagd und Fischfang gehen. „Woods Flugboot“, erklärt mir Dornier, „ist ein veränderter und vergrößerter Dornier und in den Baugrundrissen einer Drigg angenähert.“ In der Tat — gleichen

Dorniers Luftschiffe nicht Segelschiffen, deren Segel aus der Vertikalen in die Horizontale umgelegt ist? Wichtiger noch als die Frage der Bequemlichkeit wird dem Reisenden des Luftschiffes die der Sicherheit auf See sein. Dornier baut seine Luftschiffe vor allen Dingen fest, und die praktische Erfahrung hat ihre Seetüchtigkeit noch in jedem Notfall erährt. Ein Sturmwal, der auf dem Flug von Stettin nach Hamburg auf der Diffe notwahrer makte, hielt acht Stunden lang schwerem Sturm stand. Bis er geborgen wurde; ein Dornier-Bal der Linie Brindisi-Konstantinopel behauptete sich in einem Orkan von 30 Sekundenmetern und erreichte nach mehr als dreiwöchentlichem Kampf mit den sechs Meter hohen Wellen aus eigener Kraft die Insel Schiros, Major Franco, dem auf dem Flug nach den Azoren der Betriebsstoff ausging, trieb mit seinem Bal acht Tage auf See, am siebenten Tage bei starkem Sturm, ehe das englische Flugzeugmutter-Schiff ihn fand.

II.

Zur selben Zeit, aber unabhängig von einander, haben Dr. Eckener als Leiter der Luftschiffbau-Zeppelin-G.m.b.H. und Dr. Dornier als Leiter der Dornier-Metalbau-G.m.b.H. die Verhandlungen mit nordamerikanischen Finanz- und Industriegruppen persönlich zum Abschluß gebracht. Damit ist die Frage eines transatlantischen Luftpostverkehrs aus dem Stadium der theoretischen Erörterung in das der Verwirklichung getreten. Die amerikanische Industriegruppe unter finanzieller Führung der National City Bank übernimmt gemeinsam mit der deutschen Zeppelin-Gesellschaft die Einrichtung und Durchführung eines regelmäßigen, halbmonatlichen Luftschiffverkehrs zwischen Europa (Sevilla) und Nordamerika (Alexandria) mit je zwei Großluftschiffen des Luftschiffbau-Zeppelin in Friedrichshafen und der „Good Year Zeppelin Corporation“ in Akron. Die „General Motors Corporation“ ist einerseits durch ihre Tochtergesellschaft, die „United Aircraft Corporation“, an dieser Luftschiff-Verkehrs-Gesellschaft beteiligt

Diese Anteilnahme der kapitalstärksten Automobilfabrik der Welt an beiden Hauptbetrieben des deutschen Zeppelin-Konzerns ist bezeichnend für die gesunde Auffassung der amerikanischen Industrie von dem zukünftigen Verhältnis zwischen Luftschiff und Flugzeug und ehrt den Weltbild des alten Grafen Zeppelin, der immer schon im Flugzeug die gegebene Ergänzung des Luftschiffes sah und dem 1914 durch die Berufung Dorniers nach Friedrichshafen Rechnung trug. „Luftschiff und Flugzeug“, bekräftigt mir auch Maurice Dornier, „werden im Transatlantikverkehr gut zusammenarbeiten; während das Luftschiff wegen seines größeren Aktionsradius für den eigentlichen Ozeandienst eingesetzt wird, obliegt dem Flugboot meistens der Verbindungsdienst längs der Küsten des Atlantik.“

Man darf sich durch die Tatsache, daß „Do X“ mit 170 Personen an Bord über dem Bodensee flug und einen Amerikaflug vorbereitet, nicht über die praktische Zuladefähigkeit des Flugzeugs täuschen, die in umgekehrtem Verhältnis zu dem wachsenden Aktionsradius sinkt. Rechnerisch beträgt das größte Fluggewicht des „Do X“ 51300 Kilogramm, praktisch erreicht wurden ohne weiteres 48000 Kilogramm. Ein Abfluggewicht von nur 45 Tonnen angenommen, führt Dr. Dornier aus, „bedeutet „Do X“ auf der 100 Kilometer-Strecke Sachnis-Friedrichshafen 100 Personen und 2000 Kilogr. Fracht über 500 Kilometer von Amsterdam nach Southampton 80 Personen und 2000 Kilogr., über 1000 Kilometer von Travemünde nach Southampton 60 Personen und 1600 Kilogr. Fracht, über 1500 Kilometer von Brindisi nach Alexandria 40 Personen mit etwas Fracht, über 2000 Kilometer von New York nach Habana bis zu 20 Personen. Die Grenze der Wirtschaftlichkeit liegt bei 2200 Kilometer, was gegenüber den bisher in den Postverkehr eingesetzten Großflugzeugen eine Verdoppelung der praktischen Reichweite bedeutet. Der Aktionsradius des „Do X“ beträgt 3600 Kilometer; in der Praxis dürften sich Strecken von 1000—1500 Kilometer ohne Zwischenlandung als die wirtschaftlich günstigsten erweisen.“

„Do X“ wird, wie Maurice Dornier mit noch mehr, von Ende Mai an zur Erprobung der neuen Motorenanlage seine Probefahrt über dem Bodensee wieder aufnehmen. Daran wird sich ein Fernflug zu den Bermudas anschließen. Vom Ausfall der Probefahrt wird es abhängen, ob der Amerikaflug noch in diesem Jahre zur Ausführung kommt. „Do X“ wird dabei entweder Südamerika anfliegen und von dort kurz nach New York nehmen, also den gleichen Reisetweg wie „Graf Zeppelin“, oder über die Bermudas, wo getanzt wird, direkt nach Nordamerika fliegen. Da es sich um einen reinen Versuchs- und Propagandaflug handelt, werden Fahrgäste nicht mitgenommen, nur etwas Post.

Direktor Heinrich Albers,

zehn Jahre Leiter des Stadt. Schauspielhauses Memel

Es ist keineswegs auch nur im geringsten eine Übertreibung, wenn man das Jahrzehnt, in dem Direktor Albers nun in Memel wirkt, als das für unser Theater bedeutungsvollste seit seiner Gründung überhaupt bezeichnet. Denn die Uebertragung der Leitung an Heinrich Albers war gleichzeitig ein Bruch mit der bisherigen Vergangenheit unseres Theaters. Das Stadttheater, das notwendigerweise zu einer fast vollständigen Herrschaft der geschäftlichen und zu einer Zurückdrängung der künstlerischen Gesichtspunkte führen mußte, hatte abgewirkt. Mit der Uebernahme des Theaters in städtische Hände war nun zwar die äußerliche Voraussetzung dafür gegeben, aus einem Geschäftstheater ein Kulturtheater werden zu lassen, aber wie weit diese Möglichkeit ausgenutzt oder ob sie gar erfüllt werden würde, das hing zunächst einmal von der Persönlichkeit des neuen Leiters ab.

Selbst wer die erste Zeit der neuen Ära nicht miterlebt hat, kann sich etwa aus den Besprechungen der Aufführungen ein Bild davon machen, wie schon mit der ersten Spielzeit 1920/21 ein ganz neuer, von künstlerischem Gewissen getragener Geist in unserem Theater sichtbar Form gewann. Aber auch wer aus eigener Anschauung die Entwicklung unseres Theaters nur in den letzten Jahren miterlebt hat, wird heute mit tiefer Befriedigung sagen können, daß Direktor Albers der richtige Mann für unser Theater ist. Diese Bestimmung wiegt viel, viel schwerer, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Die zehn Jahre, in denen Albers nun in Memel wirkt, hatten wahrlich keinen heilsamen Charakter. Gerade unser Theater, bedrängt von wirtschaftlichem Tiefstand der Besucherzahlen, von

der sprunghaften Entwicklung, die Film, Rundfunk und Sport nahmen, besonders aber von den Folgen, die die Neugebaltung der politischen Lage brachte, wurde in diesen Jahren auf eine sehr harte Probe gestellt. Wenn unser Theater heute, wo in vielen Städten das Wort Theaterkrise aus einem Begriff, über den man debattierte, furchtbare Wirklichkeit geworden ist, verhältnismäßig gesichert dasteht, so ist das nicht etwa einer Hilfe von außen zu verdanken, so sehr wir auch anerkennen, daß unser Theater aus Deutschland sehr wertvolle Unterstützung erfahren hat, sondern zum weitläufigsten Teile das Verdienst unseres Direktors Albers. Denn er, und das ist das Entscheidende, vereinigt in sich künstlerisches Können und Verantwortungsgesühl mit großen Fähigkeiten auf theaterwirtschaftlichem und organisatorischem Gebiet. Wenn heute selbst Theater mit alter Tradition und in Städten, die als wohlhabend gelten, geschlossen werden müssen, so vor allem deshalb, weil die Theaterleiter über ehrgeizigen Wünschen, irgendwas aufzufallen, und wenn auch nur durch besondere eigenartige, dafür aber sehr kostspielige Inszenierungen, mehr oder weniger die harte Wirklichkeit der wirtschaftlichen Notwendigkeiten vergesen hatten. Die Folge ist nun ein sehr böses Erwachen. Ich glaube, nur wenige nicht nur von den an den Aufführungen unseres Theaters unmittelbar Interessierten, sondern auch von den Steuerzahlern sind sich bewußt, was für ein großes Glück für Memel ein Theaterleiter wie Albers bedeutet. Wenn a. B. um ein konkretes Beispiel anzuführen, ein Theater in einer Stadt von der Größe Memels etwa die sechsfachen Einnahmen hat — es handelt sich um eine Universitätsstadt —, trotzdem aber einen etwa dreimal so großen Zuschuß braucht, dann ist das wohl ein herber Beweis dafür, wie geschickt unser Theater nach der wirtschaftlichen Seite hin geleitet wird.

Es ist nun aber nicht so, daß dieses außer-

ordentlich günstige Ergebnis auf Kosten der künstlerischen Qualität herausgeholt wird. Wenn man die recht umfangreichen Hefte durchblättert, in denen die Besprechungen der Aufführungen der letzten zehn Jahre gesammelt sind, dann kommt man zunächst schon über die rein äußerliche Fülle des Gebotenen. Es gibt kaum ein klassisches Werk, es gibt kaum ein irgendwie bedeutendes modernes Stück, das bei uns in dieser Zeit nicht aufgeführt worden wäre. Der Spielplan ist, wenn er auch alle Zeichen des Kampfes zwischen dem Kassenbericht — dessen „Wortlaut“ doch die Theaterbesucher selbst diktieren — und dem künstlerischen Willen des Theaterleiters in sich trägt, im ganzen durchaus befriedigend gewesen. Die schauspielerischen Gesamtleistungen standen immer auf einem recht bemerkenswerten künstlerischen Niveau und waren nicht selten geradezu bewundernswert. Wer zudem weiß, mit welchen besonderen Schwierigkeiten gerade die Bildung eines Ensembles für Memel verknüpft ist, der wird der geschickten Hand, mit der Direktor Albers jedes Jahr aufs neue ein Ensemble zu bilden und so formen verstand, ganz besonders hohe Anerkennung zollen.

Was hat ein Theaterdirektor nicht alles zu tun, wofür wird er nicht verantwortlich gemacht, welche Widerstände erwachsen nicht immer von neuem der rein künstlerischen Leistung! Und vor allem in Memel! Der Außenstehende kann sich kein Bild davon machen, mit welchen Schwierigkeiten es verknüpft ist, unser Theater zu leiten. Nicht umsonst bezeichnet man Vorzüge, die der breiten Öffentlichkeit nicht erkennbar werden, als solche, die sich hinter den Kulissen“ abspielen. Täglich gibt es, mit feinem Takt und eiserner Geware, mit künstlerischem Willensgefühl und mit Liebe zum Werk und zu den Mitwirkenden, Widerstände aus dem Weg zu räumen und in dem Kampf zwischen den verschiedensten Forderungen und Interessen die richtige Linie zu finden. Wenn nun Direktor Albers

immer wieder von drei zu drei Jahren einstimmig wiedergewählt, wenn er nun seit einem Jahrzehnt sich nicht nur auf diesem sehr heißen und sehr sichtbaren Posten behauptet, sondern sich auch ein großes Maß von Vertrauen und Verehrung erworben hat, dann ist das wohl ein Beweis dafür, daß er sowohl als Mensch wie als Künstler von besonderem Format ist.

Bei der Fülle von Aufgaben, die die Leitung solch eines vielgestaltigen Unternehmens, wie es ein mittleres Stadttheater ist, an die Kraft eines Einzelnen stellt, können die auf der Bühne in Regieführung und eigenem Spiel sichtbaren Leistungen nur einen kleinen Teil der gesamten Tätigkeit bilden. Aber auch hier: wie machen es uns die zahlreichen klassischen — erinnert sei nur an Mephisto, Faag, Schlock, Alca, Franz Moor, Malvolio, Dediup, Sekler — und modernen Rollen — Wegler („Stech unter Steinen“), Flachsmann, Wibel, Strleke, Graf Traut, Wehrhan („Hibernia“) — deutlich, welchem Umfang und welche Tiefe die schauspielerische Gestaltungskraft des Schauspielers Albers besitzt.

Raffen wir die letzten zehn Jahre langsam an uns vorüberziehen, dann können wir wohl sagen, daß unserem Theater in dieser Zeit ein künstlerisches Gesicht gegeben worden ist. Ja, man kann wohl sagen, daß in dieser Zeit bei uns überhaupt erst die ersten Grundlinien für eine wirkliche und lebendige Theatertradition gelegt worden sind. Das ist erreicht, worden in einer Zeit, wie man sie sich schwieriger kaum denken kann.

Und einem Manne, dem die Sache alles, die eigene Person aber wenig bedeutet, wünscht man am besten wohl, daß ihm vergönnt sein möge, eine Reihe weiterer Jahrzehnte sein Theater, das zugleich unser Theater ist, auf der beschrifteten Bahn weiter aufwärts zu führen.

Glatte Landung in Friedrichshafen

* Friedrichshafen, 19. April. Der deutsche Luftkreuzer „Graf Zeppelin“ hat seine Spanien-Fahrt glücklich beendet. Donnerstag um 18.50 Uhr ergriff das Luftschiff über dem Bergfeldsee und landete trotz des regnerischen und stürmischen Wetters glatt um 19 Uhr.

Begeisterter Empfang der königlichen Familie in Sevilla

* Madrid, 19. April.

Der Fahrt des „Graf Zeppelin“ nach Sevilla und seiner dortigen Landung sind, abgesehen von der politisch-moralischen Bedeutung, eine erhebliche Aufspaltung beizumessen. Wie bekannt, soll das Luftschiff in etwa drei Wochen von Sevilla aus eine erste große Süd- und Nordamerikareise antreten. Diese Fahrt, deren Vorbereitungen die Landung in Sevilla war, wird die erste durchgehende Luftpostverbindung zwischen Europa und Südamerika darstellen. Da das französisch-portugiesische Monopol für die Landung auf portugiesischem Boden allen anderen Nationen die Möglichkeit nimmt, mit Flugzeugen über die Azoren oder die Kapverdischen Inseln Amerika zu erreichen, soll nun der kommende Amerika-Flug des „Graf Zeppelin“ den direkten Luftweg von Spanien nach Amerika weiten. Die Genehmigung einer gemeinsamen deutsch-spanischen Luftlinie bis zu den Kanarischen Inseln ist bereits vom spanischen Ministerrat erteilt worden.

Bei dem Empfang des „Graf Zeppelin“ in Sevilla, zu dem sich auch, wie bereits gemeldet, die königliche Familie eingefunden hatte, wurde dieser von den nach vielen Zehntausenden von Menschen zählenden Menge begeisterte Ovationen erwiesen. Die Absperungsmaßnahmen waren unzureichend, und das Publikum drängte sich derart an die königlichen Wagen heran, daß diese nur mit Mühe die Fahrt nach dem Reihenspalast, dem Alcazar, fortsetzen konnten. Aus allen Ortschaften der Provinz waren Abordnungen mit Fahnen und Musikkapellen eingetroffen, die sich längs des Weges aufstellten. Als sich die königliche Familie im Palast befand, mußte sie sich auf den Balkon vor der in den Innenhof eingedrungene Menge zeigen. Hierauf wurde dem Publikum der Zutritt zum Palast gestattet, um vor dem königlichen Saal vorbeizugehen. Diese improvisierte Zeremonie währte länger als zwei Stunden. Im Namen der Gemeindeverwaltungen der Provinz erklärte Marqués de Torreblanca, Sevilla wolle dem Monarchen seine Dankbarkeit beweisen, weil er nicht nur stets seine konstitutionellen Pflichten erfüllt, sondern zugleich ein besonderes Wohlwollen für Stadt und Provinz ansetzt habe. Der König versicherte, daß er einen ähnlichen Empfang überhaupt noch nicht in Sevilla erlebt habe.

Wenn auch natürlich die leicht zu entzündende Leidenschaft des andalusischen Temperaments nicht als unbedingt zuverlässiger Gradmesser für die Stimmung in Spanien angesehen werden kann, so ist doch auch dieser einem Triumphzug gleichende Empfang der königlichen Familie in Sevilla ein Beweis mehr dafür, daß tatsächlich eine im großen und ganzen vollstimmliche Bewegung zugunsten der Monarchie im Gange ist.

Riesenbrand auf den Philippinen

* New York, 19. April. Durch einen Riesenbrand auf der Philippinen-Insel Negros sind beinahe 2000 Menschen und Fabriken völlig zerstört worden. Die Einwohner, die das gesamte Sach und Gut verloren haben, veruchten in wilder Panik dem Flammenmeer zu entkommen. Bisher ist es nicht gelungen, die Zahl der Todesopfer, die die Katastrophe gefordert hat, festzustellen. Der entstandene Schaden dürfte in die Millionen Dollar gehen.

Amerikanisches Flugzeug an Startstromleitung verbrannt

Dichter Nebel über dem Flughafen von Hoboken

Ferien-City, 19. April.

Wettern ist hier ein Verkehrsflugzeug der Canadian Colonial Airways mit vier Personen, drei Passagieren und dem Flugzeugführer, im dichten Nebel in eine Starkstromleitung geraten und verbrannt. Nach Angaben von Augenzeugen suchte das Flugzeug etwa zehn Minuten nach dem Landungsplatz von Hoboken. Bei diesem Versuche konnte es gerade noch den Wasserstrom vermeiden, an dem es unschlagbar zerbrach wäre, geriet dann aber in die Drähte der Starkstromleitung. Sofort ging das Flugzeug in Flammen auf und stürzte brennend ab. Die Insassen sind bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, eine Identifizierung war nur durch telegraphische Mitteilungen in Albany möglich. Unter den Opfern befindet sich auch der Präsident des „Internationalen Luftfahrtverbandes“, Graf de la Saur.

Man nimmt an, daß die vier Insassen des Flugzeuges, unter den drei Passagieren befand sich auch eine Frau, bereits bei der Berührung mit der Starkstromleitung den Tod gefunden haben.

Fabrikexplosion durch Blitzschlag

38 Arbeiter getötet

* Pissabon, 19. April. Aus der portugiesischen Kolonie Macao wird gemeldet, daß durch Blitzschlag in einer Fabrik eine Explosion hervorgerufen wurde. 38 Arbeiter sind getötet worden.

Einer Meldung aus London zufolge sind in den letzten zwei Tagen bei Straßenunfällen in England insgesamt 16 Personen getötet und zahlreiche verletzt worden.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Montag

weiter Meister. 17.05: „Hauskonzert“, Orchester. 18.55: „Stern in der Mater“, 19.30: „Grenzland Oberelbien“, 19.35: Schallplatten. 20.30: „Adams Tod“, von Klopstock. 21.30: „Das mustafische Opfer“ von J. E. Bach. 23-24: Schallplatten. Montag: 8: Konzert. 9: Konzert. 11: Katholische Messe. 12: Konzert (Leipzig). 15.10: Heitere Kunst. 17.05: Italienische Volksmusik. 18.30: Heitere Kunst. 19: Paraphrase über Goethes „Faust“, Orchester. 19.30: „Die Zauberflöte“, Oper von Mozart. 23-24: Tanzmusik.

Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

Der Warentransit durch Litauen im Jahre 1929

Von unserem ss.-Korrespondenten ss. Kaunas, Anfang April. Im Vergleich zu 1928 ist der Warentransit im vergangenen Jahre bedeutend gestiegen. Insgesamt betrug er 1929 431 384,2 Tons, gegenüber von 280 838,7 Tons 1928 und 414 927,0 Tons 1927. Die Entwicklung des Warentransits nach und aus den einzelnen Ländern in Tons erhellt aus folgenden statistischen Daten:

Table with 4 columns: Category, To, From, Total. Rows include Lebende Tiere, Lebensmittel, Rohstoffe, Fertigfabrikate.

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Inssgesamt betrug also der Transit an lebenden Tieren 2538,0 Tons (gegenüber von 1874,9 Tons 1928), an Lebensmitteln 74 006,0 Tons (gegenüber von 46 665,3 Tons), an Rohstoffen und halbfertigen Fabrikaten 253 173,4 Tons (gegenüber von 104 684,4 Tons) und an fertigen Fabrikaten 101 666,2 Tons (gegenüber von 127 613,8 Tons 1928).

Berliner Schlachtviehmarkt

Amtlicher Bericht vom 19. April 1930. Infolge des geringen Auftriebes fand heute eine Notierung der Preise nicht statt. Aufgetrieben waren 913 Rinder, 800 Kälber, 1015 Schafe und 2443 Schweine, davon 160 aus dem Auslande. Marktverlauf: Bei Rindern, Schafen und Schweinen wurde bei steigenden Preisen der Markt geräumt. Gute Kälber hielten den Preis, leichte Kälber vernachlässigt.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 19. April. 6 Uhr + 3,2, 8 Uhr + 5,0, 10 Uhr + 4,0, 12 Uhr + 4,0.

Wettervoraussage für Sonntag, den 20. April. Schwachwindig, trübe, Schnee, Nebel, Regen, Temperaturen unverändert.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Sonnabend, den 19. April 1930.

Übersicht der Witterung: Tiefdruckkerne 750 Mittel- und Südeuropa, Tief 765 Nordmeer, Hoch 770 Nordatlantik. Deutsche Küste Nordsee schwachwindig, wolkig. Ostsee schwachwindig, Nebel, Schnee, Regen.

Table with 6 columns: Stationen, Barometer mm, Windrichtung Stärke, Wetter, Grad Celsius, Seegang. Rows include Skudenes, Kiel, Swinemünde, Rügenwälder münde, Memel, Skagen, Kopenhagen, Wisby, Stockholm.

Stadtesamt der Stadt Memel

am 19. April 1930. Ehegattenschließungen: Installationsarbeiter Hermann Oscar Böttcher mit Stäbe Martha Schlessner, Chauffeur Heinrich Pienis mit Johanna Margarete Lohardt, ohne Beruf, Arbeiter Henry Robert Drabe mit Arne Staigt, ohne Beruf, Arbeiter Janis Freimann mit Arbeiterin Barbe Ludels, Kaufmann Hans Friedrich Bruno Garwehner mit Stenotypistin Clara Erna Johanne Lehrer, Gleicher Franz Oskar Erdt mit Margarete August, ohne Beruf, Schlosser Max Heinrich Bernot mit Stäbe Lydia Schumacher, sämtliche von hier; Arbeiter Hans Meneffs von hier mit Arbeiterin Barbe Enzinaite, von Scheipen-Thoms, Kreis Memel.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Table with 5 columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Rows include Elisabeth SD., Petrolen MS., Brinn SD., Wellfred SD., Raurid SD.

Ausgegangen

Table with 5 columns: Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler. Rows include Luna SD., Wartburg SD., Oliva SD.

Pegelstand: 0,44 m. - Wind: West. - Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot- und Reederei-Gesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hipps, beide in Memel.

Advertisement for Aachener and English fabrics. Features '100 neue Muster' and 'Weit über 100 neue Muster'. Text includes 'in Herren Anzug- und Mantelstoffen für die Saison 1930/31 in verschiedenen Farbönen Beste Aachener und englische Fabrikate für jeden Geschmack, aus günstigem Einkauf, empfehle zu niedrigen Preisen. A. Salzberg Friedrich-Wilhelm-Strasse 26 Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten'.

Advertisement for Bella-Bucher Chason. Text includes 'Bella-Bucher Chason', 'weiterführende der Wigman-Schule, ehemal. Solotänzerin am Stadttheater Heidelberg (6762)', 'Anmeldungen: täglich 3-5 Uhr nachmittags in der Vittoria-Diele'.

Advertisement for Lebensmittel-Platate. Text includes 'Lebensmittel-Platate', 'laut behördlicher Verordnung, ein- und zweifachig hält vorrätig', 'F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.'.

Advertisement for Zwerg Marke. Text includes 'Lohnende Malz-Zuck', 'durch W. Brodmanns „Zwerg-Malze“ die physikalisch vollkommen reifste Malzart', '100000 Rataber umsonst!', 'Zwerg Marke', 'Zu haben in Apotheken und Drogerien', 'Generalvertretung und Fabriklager für den Osten: Otto Brannies, Königsberg/Pr., Rudauer-Platz 3 Fernsprecher Amt Hindenburg 20 995'.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Hildegard** mit dem Kaufmann **Herrn Arthur Kessing**, Memel, und unserer jüngsten Tochter **Anny** mit dem Orgelbaumeister **Herrn Gerhard Wittek**, Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen

Paul Ullmann und Frau Anna
geb. Letzas
Kurlaus, Seebad Försterei Försterei Elbing

Hildegard Ullmann
Arthur Kessing
Verlobte
Försterei Memel

Anny Ullmann
Gerhard Wittek
Verlobte
Försterei Elbing

Ostern 1930

Die Verlobung meiner einzigen Tochter **Berta** mit dem Justizobersekretär **Herrn Heinrich Purwins** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen

Frau Fr. Müller
Memel, Ostern 1930

Berta Müller
Heinrich Purwins
Verlobte

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter **Grete** mit dem Kaufmann **Herrn Fritz Gattow**, Memel, beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Magdalene Schwandt
geb. Brandstädter

Nickelnischken
bei Eydtkuhnen

Meine Verlobung mit **Frl. Grete Schwandt**, Tochter des verstorbenen Gutsbesizers **Herrn Matthias Schwandt** und seiner Gemahlin **Magdalene**, geb. Brandstädter beehre ich hierdurch bekannt.

Fritz Gattow

Ostern 1930

Liesbeth Rahmed
Ernst Albrecht
Verlobte

Memel, Ostern 1930

Für die innige Teilnahme und die reichen Blumen- und Kranzspenden beim Hinscheiden meiner lieben Frau und meiner teuren Mutter, sowie für die trostreichen Worte des Herrn General-Superintendenten **Gregor** am Sarge und Grabe sagen unsern herzlichsten Dank.

M. Doetzkies und Sohn

Tojbi Jawschitz
Apotheker Albert Happ
Verlobte

Memel im April 1930
Empfang Mittwoch, den 23. 4. 1930.

Alte Synagoge
Sonntag, den 20. April
Seelenfeier 9 Uhr 45 Min.

Städt. Schauspielhaus
Es wird gebeten, sämtliche noch ausstehenden Rechnungen bis **Mittwoch, d. 23. d. Mts.** im Theaterbüro einzureichen

Die Direktion

Danksagung
Für die vielen Kranzspenden und liebevolle Teilnahme beim Heimgehe unseres lieben Entschlafenen, insbesondere dem Herrn Pfarrer Ribbat für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe, sowie seinen Kollegen und dem Sängerkorps sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Frau Anna Stonies und Kinder

Verreise
bis 4. Mai

San.-Rat Dr. Adolf Geßner

Sin unter der **Nr. 546**
an das Fernsprechnetz angeschlossen.

Ernst Neubauer
Breite Straße 17

Ostern
1. u. 2. Feiertag
Konzert u. Tanz
Hierzu ladet frdl. ein

Richard Schumann
Schuels

Capitol
Lichtspielhaus

Sonny Boy
den weltberühmten Schlager singt täglich
Al Follon
in dem bisher erfolgreichsten Tonfilm der Welt

Der singende Narr
Der Gloriapalast Berlin sah in einer Woche 30 000 zahlende Besucher. Millionen Menschen haben dieses wunderbare Werk bestaunt und noch Millionen wollen dieses Ereignis erleben.

Keine erhöhten Eintrittspreise
Halbduzendenkarten haben keine Gültigkeit

Beginn der Vorstellungen:
Sonntag und 2. Feiertag 3, 5, 7 u. 9 Uhr
Wochentags 5, 7 u. 9 Uhr

Seidl. Vorstellung. Kassenöffnung 1 Stunde vor Beginn

Wir machen die verehrten Besucher darauf aufmerksam, daß dieser Tonfilm keineswegs als Volksvorstellung laufen wird

Tonfilm **Sonny Boy**

Voranzeige!
Städtisches Schauspielhaus Memel
Gastspiele
des litauischen Staatstheaters

Vom 1. bis zum 6. Mai d. Js. gibt das **Litauische dramatische Theater Kaunas** vier Gastspiele in Memel

Es gelangen zur Aufführung:
Donnerstag, den 1. Mai:
„... Vater sein dagegen sehr“ Komödie von Ed. Childs Carpenter
Freitag, den 2. Mai:
„Die Wölfe“, Drama von Z. Taduza
Sonabend, den 3. Mai:
„Der eingebildete Kranke“ Komödie von Molière
Sonntag, den 4. Mai:
„Die flammenden Herzen“ Drama von Petras Vaicunas

Der **Vorverkauf** zu sämtlichen Vorstellungen beginnt am Dienstag, den 22. April, an der Theaterkasse in der Zeit von 11-1 Uhr vorm. u. 4-6 Uhr nachm. Beginn der Vorstellungen 8 Uhr abends
Preise der Sitzplätze 2-7 Lit

O. Truschus
Rosgartenstr. 14 Malermeister Telefon Nr 367

Moderne Raummalerei
Schilder- und Glasmalerei

Möbel- und Auto-Lackierwerkstatt

Lichtspiele

Apollo
Sonntag und Montag
2, 5 und 7/8 Uhr

Ich lebe für Dich
Lien Deyers, Wilh. Dieterle

Don Manuel der Bandit
Diomira Jacobini, Ang. Ferrari

Apollo - Woche

Kammer
Sonntag und Montag
2, 5 und 7/8 Uhr

Der große Lustspielerfolg
Sechzehn Töchter und kein Papa
Fritz und Fritzl
Maly Delschaft, Lia Elbenscht, Curt Vespermann
Anton Pointner, Camilla Spira, Paul Gräg, Else Reval
Walter Steinbeck
... unbeschreiblich komisch, entsetzt Lachstürme ... wer viel und herzlich lachen will, der gehe hin ...

Auf Leben und Tod
neue gefährliche Abenteuer mit **Eddie Polo**

KLS-Woche

Restaurant Landeshof

Menü 2 Lit

1. Feiertag
Vierfruchtuppe » Putenbraten mit Beilaf
Schokoladencreme

2. Feiertag
Schweinebraten mit Schmor Kohl
Zitronencreme

Britisch Tunnel
Ostern 1. und 2. Feiertag
ab 8 Uhr

Musikalische Unterhaltungen

Verlängerte Vollezeitstunde

Am kleinen Saale des Schützenhauses am 2. Osterfeiertag, nachm. 4 1/2 Uhr

Werbebest
der Guttemplerloge „Burgfriede“
Kaffeeafel, musikal., humorist. u. and. Vorträge, Verlesungen und Tanz.
Eintritt 1.- Lit

Spazierfahrt nach Schwarzort
mit **D. „Zeude“**

1. und 2. Osterfeiertag
bei günstigem Wetter
Abfahrt ab Karlsbrücke 1 Uhr mittags.

Robert Mehhofer G. m. b. H.

Otto Jung
vormals Laaser & Neumann
Kurt Scharfetter

Weine, Liköre, Konfitüren
Kaffeehaus

Werte Hausfrau!
Bitte versuchen Sie meine
Kaffeehaus - Mischung
per Pfund 6.00 Lit

Laska-Konfitüren

Liedertafel
Am Dienstag, den 29. cr., abends 8 Uhr, findet in **Fischer's Weinstuben** die ordentliche **Mitglieder - Versammlung** statt, wozu wir auch unsere passiven Mitglieder ergebenst einladen. Tagesordnung lt. Satzung. Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Der Vorstand
F. W. Siebert

Café Sommer
1. und 2. Osterfeiertag

Matinee
5 Uhr
Tanz
Tee

Hotel Schmidt, Försterei
empfiehlt seine Räume für Ausflügler zum angenehmen Aufenthalt.

1. und 2. Feiertag
Konzert und Tanz

Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur
Dresden-Loschwitz
Große Heilerfolge - Broschüre frei

Särge
Lieferer zu billigen Preisen
A. Gendruschke
Bolnancstr. 32

Stadt- und Fern-Umzüge prompt, billig, fachgemäß

Otto Großmann G. m. b. H.
Polangenstraße 37/39 • Telefon Nr. 123

Werner's Weinstuben
Familien - Restaurant und Café
1. und 2. Feiertag, ab 8 Uhr

musik. Unterhaltung
Tanz

Stimmungstafel / Verl. Vollezeitstunde

Kath. Schule Memel
Unterrichtsbeginn für die Schulanfänger
Mittwoch, den 23. April, 9 Uhr

Wülke

Die von der Firma **F. Laß & Co.** im Börsengebäude benutzten Räume sind im ganzen oder geteilt ab **1. Juli** als Läden und Büros zu vermieten.

Schriftliche Angebote erbeten an die Industrie- und Handelskammer.

Güderspize
ab 1. Osterfeiertag täglich geöffnet

Säbree
verkehrt in den Osterfeiertagen ab Winterhafen nachm. von 1 1/2 Uhr bis 8 Uhr halbstündlich

Kl. Zauerlauken
Am 1. und 2. Feiertag
Unterhaltungsmusik
Vorzügl. Kaffee u. eig. Gebäc

Gasthaus Gr. Zauerlauken
Am 1. und 2. Osterfeiertag, ab 4 Uhr

Nachmittags-Konzert
anschließend **Tanz**

Musik: Klavier, Geige, Cello, Jazzband
Verl. Vollezeitstunde
Rudolf Tiedemann

Hotel Franz
Am 1. und 2. Osterfeiertag
von 3 Uhr ab

Konzert

Gesellschaftshaus
Am 1. und 2. Feiertag

Osterefest
Eintritt 1 Lit / Verlängerte Vollezeitstunde
Es ladet freundlichst ein
Fr. Wolff

Fischers Weinstuben
Menü Ostern 1930

1. Feiertag
Krebs-Suppe
Lachs v. Rost
Kräuterbutter
Wildschweinrücken
Gem. Früchte
Eis-Pfirsich Melba
Reichhaltige Abendkarte

2. Feiertag
Spargel-Suppe
Aal grün
Schinken m. Burgunder
Kompott
Windbeutel in Schlagsahne
Gut gepfl. Biere und Weine

Photoapparate umsonst
können wir nicht liefern, aber beachten Sie bitte unsere konkurrenzlosen Preise und Sie werden von unserer Leistungsfähigkeit überrascht sein.

Rollfilm-Kamera 6x9, Doppelanastigmat 1:6,3, Radialhebeleinstellung, Rahmen- und Brillantsucher, Bezug und Balgen bestes Leder Lit 95.-
Derselbe Apparat mit Isorverschluss und 1:4,5 Optik Lit 140.-
Platten-Kamera 6,5x9, Anastigmat 1:4,5, Luxusausführung, allseitige Mikrometervorstellung, doppelter Auszug, Rahmen- und Brillantsucher, Bezug und Balgen bestes Leder nur Lit 140.-
Derselbe Apparat 9x12 Lit 160.-
Platten-Kamera 9x12, Anastigmat 1:6,3, Radialhebeleinstellung, Bezug und Balgen bestes Leder nur Lit 00.-

Radio- und Musikhaus
C. A. Rose, Heydekrug
Prinz Joachim-Straße 13, Telefon 205

Waldschloßchen
1. und 2. Feiertag

Gier-Preisraten
Stimmung 3 Geldpreise
Eintritt 1 Lit
Es ladet hierzu ein

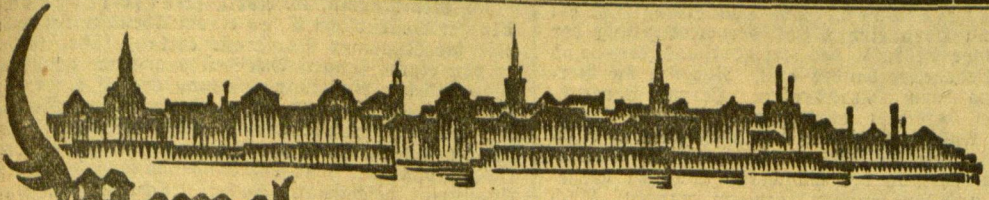
Otto Kausch

Sprech-An
Am 1. und 2. Osterfeiertag

Kaffee-Konzert
Mittagessen

1. Feiertag
Kraftbrühe mit Einlage
Hammelbraten mit Kompott
Nachtisch

2. Feiertag
Tomatensuppe
Kalbsbraten mit Salat
Nachtisch



Memel, 19. April

Ostergang

Atmen, Lächeln, Schreiten — das ist der Dreiklang des Lebensfestes. Neue Kraft erfüllt uns; es riefelt in unserem Blut, wie in den Tropfen, die zum Ninnal, in den Ninnalen, die zum Wächlein, Strom und Meer werden. Atmend haben wir teil an der ganzen Welt. Durch unseren Atem geht die Welt in uns ein. Der Atem trägt uns. Welche Seligkeit, sich vollzuziehen wie ein Schwamm und dann gefüllt zu sein! Unbewußt atmen wir, unbewußt leben wir am schönsten. Geh' ins Freie, das Land ist noch fast und nicht eben seine Winterblöße zu beden. Es ist frei geworden von der Zwangsherrschaft der bannenden Nacht. Wohlge duhnt sich das All und wird doch nicht weiter. Laß deine Brust sich dehnen; du wirst dadurch nicht weiter, aber du bist lebensvoller. Auf die Höhen hinauf! Atme dir Gesundheit und Freude.

Und sieh, ein Lächeln umspielt dich. Du wirst dir bewußt, daß so vieles mit dir geht und in dir bleibt, auch wenn du es nicht brauchst. Welche Vielgestalt hat deine Seele! Ehedem warst du ein Kind, dann glittest du aus der Kinderzeit in die Jugend, die wuchs und wuchs. Du wurdest ein erwachsener Mensch. Vielleicht bist du heute ein Greis. Hast du jemals gemerkt, daß du ein anderer wurdest? Du bist immer geschrittener und gegangen. Lächelnd erfährst du nun, daß Gestalten dich begleiten, die Gestalten deines Lebens, wie ein Volk. Du kannst dich von ihnen kaum unterscheiden, doch sind sie andere als du, sie sind gewesen, du bist. Ist das nicht wie ein Wunder, daß du immer bleibst und dich verwickelst, immer derselbe bist und doch ein anderer? In dir ist Fremdheit und nahe Vertrautheit mit dir selbst. In dir ist Geheimnis des Werdens und Gewesenseins. Du stehst im immerwährenden Sein. Ich verstehe, daß du lächeln mußt, weil du das nicht fassen kannst, aber hast du das Lächeln der Demut, die sich unterwirft unter das

Der Ober

„Auch, Auch“, ruft's aus dem Wald. Lasset uns singen, tanzen und springen. Frühling, Frühling, wird es nun bald.“

Der Oberkellner, der Ober, der Herr Ober, der Herr Oberkellner (so sagen Stammgäste nach dem zehnten Nikolaifeste, und den Gastwirt nennen sie witzig Herr Gasthausen) — der Ober, von dem hier die Rede ist, stellt natürlich keinen Typus dar. Ich werde mich hüten und mir den ganzen Genfer Verband auf den Hals hegen. Er ist eine Ausnahme, eine Absonderlichkeit, aus der man seine Lehren ziehen kann. (Dies wollen wir hier übrigens nicht unternehmen, das kann nachher jeder selbst tun.)

Wäfte sind nervös, die meinen immer, daß man ausgerechnet auf sie gewartet hätte, die kommen nicht als Käufer, um gegen Geld tragend eine Ware einzutauschen, die wollen bedient sein und das ein bißchen flöt, verziehen Sie, ruck-zuck hat das zu geben, dabei grazios und immer höflich, und es ist ferner zu beachten, daß ein schwindender Kellner die pure Unmöglichkeit ist, mag er auch Nachmittage und Abende lang dauernd im Lauffschritt umherflitzen.

„Ober, sagen Sie mal, ist der Kaffee, den ich bestellt habe, schon weich?“, ruft einer und blickt beifälliger auf der Terrasse umher. — „Herr Ober, Sie sehen wohl überhaut nicht, daß hier Wäfte gekommen sind?“ — „Ober, zahlen!“, wedelt ein Dritter mit ein paar Pfennigen in der Hand. „sonst gehe ich ungezahlt!“ — „Sie! Eine halbe Stunde warte ich schon auf ein Helles!“ — „Zwei Helles, ein Dunkles, nein, halt mal, zwei Dunkle, ein Helles, oder lieber — wie? — also dann drei Dunkle — nee — dann — na, meinetwegen — ein Dunkles, ein Helles, eine grüne Limonade!“ — „Hören Sie, wenn Sie sich nicht merken können, was wir bestellt haben, dann schreiben Sie sich's doch auf!“

Was sagt unser Ober dazu? Der ist ganz still, sitzt umher, lächelt und hat immer nur ein Wort auf den Lippen: „Moment.“ haucht er freundlich stierend nach rechts und links, müßlich genommener ist es eine kleine Fera, die er sagt, es etwa, wie wenn jemand ruft: „Auch!“ Und an diesem freundlichen, harmlosen „Auch!“ wackelt alles ab; die Ungebuld des Herrn, der mit den Fischen medelt und zahlen will, die But desjenigen, der schon eine halbe Stunde auf sein Helles wartet, der Wit des Mannes mit dem weich gekosteten Kaffee, die Nervosität des Kavaliers, der nicht weiß, ob er Dunkles, Helles oder grüne Limonade bestellen soll, der gute Rat des Ernsthaften, der das Gedächtnis durch einen Notzettel erlebt haben möchte.

Mitten im ersten Frühjahrsnachtschein, zum ersten Male im Freien, sitzen sie da alle, die Leute aus den dampfenden Stuben und lanawelligen Büros, sitzen also mitten im schönsten Frühjahrsnachtschein, schimpfen, wettern, machen grimmige Gesichtser, brummen und bellen. — Und der Ober, unser braver Ober, amant sich zwischen Gartenfrühlings und Tischchen durch die Menge und ist dabei der einzige freundlich Lächelnde.

„Moment, Auch!“ haucht er nach rechts und links. „Auch, Moment, Auch!“ Komisch, allmählich klären sich die bärbeligten Mienen der Gäste, man berrät sich, man beginnt feinerleits auch zu lächeln, und nach einer halben Stunde, wenn jener heftige Sturm vorüber ist, sind alle, sie noch da sitzen, ein Herz und eine Seele. Der Rest des Nachmittags ist milb, faul, so wie es sich im ersten warmen Frühjahrsnachtschein gehört. „Auch! Auch!“ ruft's noch einmal aus weiter Ferne. Und jetzt scheint es wirklich die Stimme eines Vogels aus dem Walde zu sein, eines Vogels, der vielleicht schon lange so gerufen hat. Nur ist so etwas natürlich nicht zu hören, wenn ringsum alle schreien und schimpfen. Omnibus.

ewige Geis? Im Kreis um dich stehen die sieben Wunder des Lebens. Denen mußt du dienen, vor denen bist du immer der Bittende. Sie halten dich und lassen nichts verlorengelien, was dir jemals gehört hat. Ihr Lobgefang heißt: „Heilig, heilig, heilig ist, wer inbrünstig liebt!“

Deine Füße wollen weiter. Nur einen Augenblick stehst du still und besinnst dich über der Landschaft, die seit Jahrtausenden als Tal, Fels und Wolkengang geordnet ist. Es schreitet alles und bleibt doch. Du schreitest auch und wirst wunderbar aufgehoben und bewahrt. Gehe nur deinen Weg. Wenn du treulich gingest, kannst du das Ziel nicht verfehlen. Gerade wo du im Dunkeln zu tappen meinst, ist es am hellsten gewesen. Nicht du gehst ja, sondern du wirst geführt. Darum die Einheit in deinem Leben, darum der Sinn mit seinem verhallenden Glanz. Darum dein Lächeln. Du lächelst beglückt.

Es ist so schön, Ostern in einem Tal zu schreiten und auf die Höhe zu treten, wie auf eine Stufe, von der man unter sich und über sich schauen kann. Ostern, das heißt Auferstehung im Geis. Sei dankbar, atme, schreite!

Ein „Kommunistennest“ ausgehoben

Von 16 verhafteten Kommunisten acht dem Gefängnis in Bajorhen zugeführt

In der Nacht zum Donnerstag wurde in Memel ein Kommunistennest ausgehoben. Dabei wurden insgesamt 16 Kommunisten, darunter fünf weibliche Personen, verhaftet. Unter den Verhafteten befanden sich auch der Führer dieser Abteilung, der einen falschen Paß auf den Namen Eipe Jobinas hatte, und dessen Sekretär Abraham Reigel. Einem der verhafteten Kommunisten gelang es, noch in derselben Nacht, als er zur Wache transportiert wurde, zu entfliehen. Bei diesen Kommunisten wurden auch zahlreiches Propagandamaterial und Aufrufe für den 1. Mai gefunden. Aus dem zum größten Teil in litauischer Sprache geführten Schriftwechsel war, wie mitgeteilt wird, zu ersehen, daß diese Kommunisten auch „Vorbereitungen gegen die jetzige Regierung“ trafen. Von den verhafteten Personen wurden acht in Haft behalten und dem Gerichtsgefängnis in Bajorhen zugeführt, und zwar Jobinas, Reigel, Jonckis, Walter Blicke, Oskar Ties, Michel Hermoneit, Jda Stroll und Veri Gelfreite. Jonckis war am 17. März auf Grund der erlassenen Amnestie aus dem Gefängnis in Kaunas, wo er wegen Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei eine längere Zuchthausstrafe zu verbüßen hatte, freigelassen worden.

Die Frage der Befreiung von Störungen beim Rundfunkempfang

Das Direktorium des Memelgebietes bittet um Aufnahme folgender Zeilen:

„Von verschiedenen Seiten Klagen über Rundfunkstörungen beim Direktorium ein. Nach Prüfung der Angelegenheit beabsichtigt das Direktorium eine Polizeiverordnung betr. Schutz der Rundfunkteilnehmer zu erlassen. Der Entwurf einer derartigen Polizeiverordnung wurde am Mittwoch, den 16. d. Mts., im Sitzungssaale des Direktoriums unter dem Vorsitz des Landesdirektors Reizgys im Beisein von den am meisten interessierten Stellen einer Besprechung unterzogen. Hierbei ergab sich ein Für und Wider.“

Mit Rücksicht darauf, daß einerseits nach eingeholten Gutachten hervorragender Rechtslehrer die Rechtsgültigkeit derartigen Polizeiverordnungen angezweifelt wird und andererseits der Einbau von Störungsdämpfern mehr oder weniger Schwierigkeiten und Unkosten verursacht und die ganze Materie noch zu neu und sozusagen in den Kinderstufen steht, wurde in der Sitzung am 16. d. Mts. eine Kommission gebildet, die dem Direktorium Vorschläge unterbreiten soll, die dazu angetan sind, die Rundfunkstörungen nach Möglichkeit zu beseitigen.

Der Kommission gehören an: Vertreter des Direktoriums, Gewerberat Böhnstedt, Vorsitzender, der Stadtpolizei, Verwaltungsdirektor Domisch, der Städtischen Betriebswerke, der Postverwaltung, Kontrolleur Böhnte, der Ärztekammer, der Industrie- und Handelskammer, Bauwerksmeister Domsch, der Handwerkskammer, Verwaltungsinpektor Rietenbach, der Radioindustrie, Obergemeur Wittenberg und Ingenieur Briede.“

* Sitzung der Fischereikammer. Am Sonnabend, den 10. Mai, vormittags 9 Uhr, findet im Sitzungssaale des Reichshauses in Memel, Polangenstraße Nr. 4, eine Vollversammlung der Fischereikammer für das Memelgebiet statt. Auf der Tagesordnung stehen: Bericht des Vorsitzenden, Staatsberatung nebst Bericht der Finanzkommission sowie Festsetzung der Beitragsätze, Bericht der Wahlprüfungskommission, Bericht der Geschäftsbekanntmachungskommission, Wahl der Beisitzer ohne Stimmrecht, Beratung über Anträge betreffend Herabsetzung der Mindestmaße einiger Fischarten sowie Behandlung verschiedener Anträge.

* Der Schulunterricht für die Diern schulpflichtig gewordenen Kinder beginnt, worauf wir hinzuweisen gebeten werden, am Donnerstag, den 24. April 1936, vormittags 9 Uhr.

* In der Stadtbücherei sind in der Zeit vom 22. April bis 3. Mai folgende Bücher ausgeleilt: Agouli: Memoiren, Band 1 und 2. Amundsen:

Mein Leben als Entdecker. Brahm: Kritische Schriften, Band 1: Ueber Drama und Theater; Band 2: Literarische Persönlichkeiten aus dem 19. Jahrhundert. Coh n: Die Chemie im täglichen Leben. Filchner: In China. Auf Asiens Hochsteppen. Im ewigen Eis. Rückblicke auf 25 Jahre der Arbeit und Forschung. Franz: Der Maler Eduard Bischoff. Frey: Das Burgenland. Seine Bauten und Kunstschätze. Gold: Die deutsche Offensivschlacht. Gübner: Adolf Stöckers sozial-ethische Anschauungen. Hünefeld: Mein Ostasienflug. Janulaitis: Baudjavu panafinimo sumanymai Vietuvoje. Knoff: Berufsberatung für die Berufe des Bauhandwerkes. Menroe: Baltische Melitios uzariantotat. Nelsche: Jugendchriften. Reinhardt: Antedende Krankheiten. Wesen, Verhütung und Ueberwindung. Nolland: Beethovens Meisterjahre. Schwende: Das Ringen am Fort Bauz. Soh nre: Abschaffung der Todesstrafe? Thieh: Erziehung zur Freiheit. Ule: Die Erde und ihre Völker. Band 2. Vanzaganta: Seimos vezial. D. L. Wehe: Die akademisch-technischen Berufe. Weill: Der Kampf um das heilige Land.

* Gründung einer neuen Guttemplerloge. Uns wird geschrieben: Die Loge „Burgfried“ Nr. 1971 des Internationalen Guttemplerordens veranstaltet am zweiten Osterfeiertag, nachmittags 4 1/2 Uhr, in den oberen Räumen des Schützenhauses anlässlich der Gründung einer neuen Guttemplerloge für den Stadtbezirk Schmely eine öffentliche Feier. Die Eröffnung dieser neuen Loge soll durch einen Festgärtchen der Berliner Loge, der der Vorsitzende der gesamten Großlogenarbeit in Ostpreußen ist, Lehrer Meles-Königsberg, vollzogen werden. Die Loge in Schmely wird den Namen „Wahrheitsliebe“ Nr. 1511 führen. Zu der an die Logenstützung sich anschließenden öffentlichen Feier hat Jedermann Zutritt. Zur Deckung der Unkosten wird ein geringer Eintrittspreis erhoben. Der Großlogendestigierte und Distriktsleiter Meles wird einen Vortrag über Wesen und Ziele der besonderen Guttemplerarbeit halten. Der unterhaltende Teil des Programms weist neben Deklamationen und Gesängen auch musikalische Vorträge auf. Außerdem sind gemeinsame Kaffeetafel, Verlosung, Versteigerung und Tänze alten und neuen Stils vorgesehen.

* Verkehrsunfall. Gestern nachmittag kam es an der Ecke Brienstraße-Luisenstraße zu einem Zusammenstoß zwischen der elektrischen Straßenbahn und einem Personenauto aus Plunge. Das Auto wurde an der einen Seite etwas beschädigt.

* Polizei-Bericht. In der Zeit vom 12. bis 19. April 1936 sind als gefunden gemeldet: Ein Maurerpinsel, ein schwarzledernes Portemonnaie, ein silbernes Ketten mit Anhänger, ein kleines braunledernes Portemonnaie, ein Paar Wildlederhandschuhe, ein kleines Gummihandtäschchen, ein buntes Schuh, ein schwarzbraunes Schuh, ein goldenes Ketten, eine braune Aktenmappe, verschiedene Tauben und ein Kanarienvogel. — Als verloren sind gemeldet: Eine Hornbrille mit Futteral, eine schwarze Lederhandtasche mit ca. 20 Lit und litauischem Paß für Petronella Löbus, ein 50-Marktschein und verschiedene Tauben.

Rund um den Wochenmarkt

Infolge des regnerischen Wetters waren heute die Landleute in nicht besonders großer Zahl zum Markt gekommen. In der Marktstraße wurden hauptsächlich Eier angeboten; Butter war weniger zu haben. Die Preise für diese Nahrungsmittel waren gegenüber den Preisen am Sonnabend voriger Woche merklich gestiegen. Auch auf den anderen Marktplätzen war das Angebot an marktgängigen Produkten durchweg klein. Auf dem Fischmarkt waren nur Haifische in nicht besonders großen Mengen zu haben. Frischgemüse war etwas reichlicher wie in der Vorwoche angeboten. Auch auf dem Marktplatz an der Dange standen nur wenige memelländische Vespier, die Getreide und Kartoffeln vertrieben. Die Preise für diese Früchte waren nicht verändert, eine nennenswerte Kaufkraft war nicht bemerkbar.

Butter kostete 3,50—3,80 Lit das Pfund, Eier 16—18 Cent je Stück. Von Frischgemüse kostete ein gehäufter Teller Spinat 1,80 Lit; dieelie Menge Gartenlauchampfer wurde für 50 Cent verkauft. Von Salat kostete der Kopf je nach Größe 30—50 Cent. Radieschen waren für 80 Cent und Petersilie für 50 Cent das Bündchen zu haben.

Lauche kosteten auf dem Fischmarkt 3—4 Lit, Sechse 1,50 Lit, Bierfische und Fische 1,20 Lit, Berten 80 Cent, Quappen 1 Lit, Barje 50—80 Cent und Pflöhen 30—50 Cent das Pfund. Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 1,70—1,80 Lit, Bauchstück für 1,90—2 Lit und Karbonade für 2—2,20 Lit das Pfund. Von Rindfleisch kostete dieelie Menge Suppenfleisch 1,30 Lit, Schmorfleisch 1,30—1,40 Lit und Schiere 1,80—2 Lit. Hammelfleisch war für 1,40 Lit und Kalbsfleisch für 1,20—1,50 Lit das Pfund zu haben.

Von Getreide kosteten Hafer 13 Lit, Gerste 16 Lit, Roggen 15—16 Lit und Weizen 23—24 Lit je Zentner und Kartoffeln 4 Lit der Scheffel.

Schweine, Hen- und Strohpreise

Das Angebot an Ferkeln und Läuferchweinen auf dem Friedrichsmarkt war sehr klein, die Preise jedoch waren ziemlich hoch. Fünf Wochen alte Ferkel wollten 120—125 Lit und sechs Wochen alte 140—150 Lit je Paar kosten. Für Läuferchweine im Gewicht von etwa 100 Pfund verlangten die Verkäufer 140—150 Lit. Aehnlich hoch waren die Forderungen für schwerere bzw. leichtere Läuferchweine. — Unweit der Marktfläche standen heute nur wenige Deufahren. Wiefenhew wurde für 6 Lit, Kleehew für 8 Lit, Häffel für 6 Lit und Stroh für 4 Lit je Zentner angeboten.

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes Dienstag, den 22. April, abends

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

Karfreitagkonzert in der Johannis-Kirche

Es ist das Verdienst des Marburger Religionsphilosophen Rudolf Otto, in seiner Arbeit über „das Heilige“ die Wurzeln aufgezeigt zu haben, aus denen die kirchliche Frömmigkeit und Kunst entspringt. Die Dreiteilung in Majestät, Demut und Innigkeit bedeutet sowohl ein ethisches wie ein ästhetisches Programm auch für die Kirchenmusik. In diesem Sinne kommen Bachs h-moll-Messe und seine Passionen dem Idealbild am nächsten; konnten es auch in einer Zeit der kirchlichen und dramatischen Verbundenheit. Anders jene späteren musikalischen Gipfelwerke wie Beethovens Missa solomnis und Brahms Requiem. Während bei Bach im Credo die Gleichung mit mathematischer Sicherheit aufgeht, bleibt bei Beethoven an der gleichen Stelle eine Diskrepanz, die vielleicht nur deshalb nicht so fühlbar wird, weil das höchste musikalische Können darüber hinwegtäuscht. Und die beiden Spitzenleistungen des 19. Jahrhunderts auf diesem Gebiet, Mendelssohns Paulus und Elias? Sie sind das adäquate Gegenstück zur Malerei der damaligen Zeit, dem Nazarenertum. Tiefe Religiosität, starkes Talent verbunden aber mit einem Selbstheitsideal, das kaum ein halbes Jahrhundert überdauern konnte. Daher heute die Schütz-Bach-Händel-Renaissance und das Verblaffen aller Müßigkeit der Mendelssohn-Epoche. Wo sind heute die Werke der Mendelssohnianer, von denen noch Eulenburgs Florentin-Schumann in seinen kritischen Schriften soviel redet. Auf ein kirchliches Schaffen in gleicher Geschlossenheit wie bei Bach müssen wir noch warten. Regier hat es nicht gebracht, das können wir fünfzehn Jahre nach seinem Tode mit ziemlicher Bestimmtheit sagen. Thomas (Marius-Passion) und Kaminski haben noch nicht das entscheidende Wort gesprochen. So bleibt also nur übrig, von überkommenem Gut zu leben.

Auf ein Werk des Mendelssohn-Kreises griff daher am Karfreitag Hans Fromholz zurück. Inm er Rudniks Oratorium „Der verlorene Sohn“ herausbrachte Mendelssohnische Gedankengänge sind es, die Rudnik in dem Vorwort zu seinem op. 100—1002 komponiert — auspricht; dasselbe Schönheitsideal: glatte, schöne Torsolagen, Terzen- und Sextenläufe. Wesentlich ist aber die Bemerkung, daß er sein Werk geschaffen habe, um auch mittleren und kleinen Gesangsvereinen die Aufführung eines abgeschlossenen Programms zu ermöglichen. Denn diese Einschränkung kompositorischer Gestaltungsformen müßte den verhältnismäßig vollen Wirkung sein. Sie bedeutet den Verzicht auf die Turba-Chöre des großen Oratoriums, Sie bedeutet das Aufgeben der Chorlage, obwohl Themen wie „Des Herrn Augen schauen alle Lande“ (II B) direkt dazu einladen. Die Chöre bewegen sich vielmehr durchweg in kleinen Formen und geben kaum über den Rahmen dessen hinaus, was die Stein und Kalme für den gottesdienstlichen Gebrauch geschrieben haben. Auch der Schlußchor, der ein größeres Aufgebot von Kräften verlangt, bringt trotz Häufung der Mittel nur eine Füllung des schon bestehenden harmonischen Gerüsts, ähnlich wie die Steigerung zur Sechsstimmigkeit im 1. Teil (L). Wie anders Regier in seiner Osterkantate, wo dasselbe Problem kanonisch gelöst wird, ohne daß die Schwierigkeiten wesentlich größer werden. Die Solopartien sehen mit Recht von der Form der da capo-Arie ab und bewegen sich in dem leichter verständlichen Arioso und Rezitativo akkompagniert. Allerdings ist der Gebrauch so ausgefallener Intervalle wie der None weder durch den Text noch sonst musikalisch bedingt. Wie man überhaupt Rudnik hätte raten können, einen Passischen Kantatenband vorzunehmen, um daraus Deklamation zu lernen. Es bleiben also als beste kompositorische Leistung die Irtischen Chöre „Barmherzig und anädig“ (III Q), „Der Herr hört mein Aehen“ (I K), weil sie die Nüchternheit Rudniks nicht übersteigen.

Die Wiedergabe des Werkes unter Leitung von Kapellmeister Hans Fromholz darf im allgemeinen als wohl gelungen bezeichnet werden. Der Chor war mit Lust und Liebe bei der Sache und folgte willig den Intentionen des Dirigenten. Einige rühmliche und tonliche Klappen wurden allfällig umschifft. Allerdings brauchen die Temp bei den Chorälen nicht so langsam genommen zu werden, zumal der Satz von erfrühender Primtinität ist; ebenso wäre eine Abmähmung des Orchesters bei dem Solo der Choräle (II L) von Vorteil gewesen. Der Unachtsamkeit des Komponisten, drei männliche Solisten zu verwenden, war dadurch begegnet, daß die Tenorpartie von Edith Kraus geungen wurde. Mit Abänderung einiger exponierter Föne ließ sich das gut machen und das nötige solistische Gleichgewicht geschaffen. Mit der umfangreichen und arduen einmal dankbaren Partie fand sich Fr. Kraus geschickt ab. In dem Lied von der verlorenen Heimat wurde sie leider durch das Orchester zu stark zugebedet, worunter im übrigen auch die Deutlichkeit der Ausstrahlung litt. Trotz der anstrengenden Partie konnte sich die Stimme im II des Schlußchors erfolgreich durchsetzen. Die Partie des Waters Jana Walter Soensch-Verlin: seine mittelstarke Stimme kam mit ihrer warmen Reicheit dem Charakter der Partie sehr entgegen. Mit Stillfischerheit und Musikalität gelang es ihm sozgar, die sentimentalsten Arrisimen und Betonungen der Endfihnen zu mildern. Die erste Art, mit der er dem Text gerecht wurde, prädestiniert ihn direkt zum oratorischen Paß. Ich könnte ihn mir durchaus als Neus in einer Nachpassion denken. Mit der kleineren Partie des „Älteren Sohnes“ fand sich Herr Beppe mit Geschick ab. Nicht unerwähnt sei die Orgel, die sich unter ankerordentlich geschickter Benutzung des Holschwellers dem Orchesterapparat einfügte, solistisch ein Choralorganiel beistellte und in zarter Unternehmung die Solistenchoräle begleitete. Da man dabei schon einmal den Komponisten verbeßerte, so hätte es nicht geschadet, wenn man die Choräle aus dem Geis der Anfangsgründe einer Harmonielehre erlöst hätte. Das Orchester folgte aus im Allegro solistisch und ohne zu kleben dem Dirigenten: durch Satz und Paß verstrickt, wirkte es acerbadeu pompös und läufte in seiner

Matrosen ausgedient zu einem Nichts zusammenschumpfen. Es war für mich ein erschütterndes Erlebnis, wie ein simpler Cadur-Mofford mit Pauken und Trompeten zu einer Symphonie wurde. Barlow.

Ueber den traditionellen Geist im Zionismus

Vortrag in der „Misrahi“ — Ortsgruppe der zionistischen Organisation für das Memelgebiet

Ueber das obige Thema sprach hier am Donnerstag im jüdischen Gemeindehaus Herr E. Friedmann, Raunas. Redner gab eingangs ein anschauliches Bild von der Entstehung des „Misrahi“, der orthodoxen Vereinigung innerhalb der zionistischen Bewegung, wobei er seinen mit großem Interesse folgenden Zuhörern mannigfaltige persönliche Erlebnisse aus der Zeit der Chibath-Zion-Bewegung schilderte. Bei keinem Volke, so führte der Vortragende weiter aus, läßt sich nachweisen, daß seine Geschichte so abhängig ist von seiner besonderen Tradition, deren wesentliches Kennzeichen die Religion ist, wie bei den Juden. Mit den altjüdischen Lehren und Ueberlieferungen, mit diesem System ist das jüdische Volk durch die Geschichte gezeugt; und nun sollen im Zeitalter seiner nationalen Renaissance mit einmal alle diese Dinge belanglos geworden sein? Sie sind keineswegs belanglos geworden. Es gibt einen großen Teil des Volkes, der in der Tradition beharrt, einfach weil er in ihr seine lebensgemäße Lebensform gefunden hat. Es dürfen jedoch in diesem Zusammenhang auch jene Kreise nicht unerwähnt bleiben, die bei aller Anerkennung, die sie der Analyse der Wirklichkeit durch die Wissenschaft zuteil werden lassen, die religiösen Institutionen als ewiges und nicht zu veränderndes Vermittler erkennen und die zu einem Erziehungs- und Kultursystem hinführen, das objektiv identisch ist mit dem traditionellen. Es gilt schließlich, für den „Misrahi“ außer dem Fatalismus der „Gudah“ auch die Passivität dieser Kreise zu überwinden und sie für den religiös-nationalen Gedanken zu aktivieren.

Besonders bei der Erziehung muß man sich für eine Anbahnung entscheiden, welche die Existenz des Volkes sichert. Es ist ein Verhängnis, wenn in der Erziehung allzu früh der Intellektualismus Platz greift. Man darf die Gemütskräfte nicht vernachlässigen. Verlangt man dem jüdischen Kinde die religiöse Erziehung, so raubt man ihm damit auch den tiefsten Teil des nationalen Erbes. Die jüdische Tradition ist insbesondere ein Weg zum nationalen Gedanken, und der nationale Gedanke wiederum führt in seiner Tiefe zur Tradition. Also unterstützen sie sich gegenseitig. Beispiele hierfür gab der Vortragende sehr viele sowohl aus der alten als auch aus der neueren Geschichte des jüdischen Volkes. Wenn der Geist des Zionismus in der modernen hebräischen Literatur so fruchtbar ist, so muß auch hier festgestellt werden, daß fast alle ihre Schöpfer Schüler des alten Beth-Samirah und der jüdischen Tradition sind und daß der Reichtum des alten jüdischen Lebens und Denkens das Fluidum, die Voraussetzung und oft auch die Krönung ihres Werkes ist. Wissen wir, ob auch die zweite Generation so reich sein wird? Die jetzige Generation hat aber die Pflicht daran zu bauen, daß die nächste Generation nicht vom Judentum abgelenkt wird, sondern noch tiefer sein Wesen erfasse.

Dem inhaltreichen Vortrage schloß sich alsbald eine rege Aussprache an, in der noch manche Probleme im Zusammenhang mit den Ausführungen des Redners behandelt wurden. Schluß.

Sorgen und Nöte unserer Nehrungsfischer

Aussehen von Fischbrut — Meerforellen und Seealachs — in memelländischen Gewässern

Nidden, 17. April. Allgemein wird von den Nehrungsfischern über geringen Verdienst gegenüber der Vorkriegszeit geklagt. Diese verschlechterten wirtschaftlichen Verhältnisse mögen zum Teil ihren Grund haben in der Zunahme der Bevölkerung. Während früher drei Jahrgänge beim Militär und bei der Marine dienten und andere auf Schiffswerften und Holzplätzen Beschäftigung fanden, arbeiten heute nur wenige Leute auswärts. Hinzu kommt, daß die Fischergeräte durch hohen Zoll teurer geworden sind. Der hauptsächlichste Grund liegt wohl aber in dem Rückgang des Fischbestandes, und dieser wieder ist eine Folgeerscheinung der Ueberfischung und der Raubfischeret. Solches erkennend, haben die Regierungen im Artikel 12 des deutsch-litauischen

Fischereibehrens (Amtsblatt Nr. 56 vom 11. Juni 1929) bestimmt: „Zur Verhinderung einer Ueberfischung des Hafes verpflichten sich die Vertretenden, nicht mehr als je sechshundert Erlaubnisfische zu erteilen.“ Die Betroffenen gaben sich aber mit dieser Bestimmung nicht stillschweigend zufrieden. Eine Abordnung des Fischervereins fuhr nach Memel. Ihr konnte aber nicht versprochen werden, Maßnahmen in ihrem Sinne durchzuführen.

Das Unternehmen der Fischer richtete sich auch gegen ein Schreiben der Preussischen Regierung vom Januar dieses Jahres, wonach die Fischeret mit dem weiten Rittel in memelländischen Nordhaff, also nördlich der Vinte Grabhorst-Vorderort, ganz und gar verboten ist. Die Regierung bezieht sich hierbei auf die Fischeretverordnung vom 7. März 1945. Zu dieser letztgenannten steht jedoch im Widerspruch die Fischeretverordnung vom 29. März 1917, wonach die Kettelfischeret auf dem Nordhaff den realberechtigten Fischerwirten von Nidden innerhalb der Vinte Grabhorst-Windenburg und Windenburg-Dulwitz mit Ausschluß der Nehrungsbuchten gestattet wird. Diesen Widerspruch will die Preussische Regierung durch Streichen des betreffenden Absatzes beseitigen. Hiergegen ist seitens der Fischerbehörde in Memel Einwendung erhoben worden.

Alle diese Maßnahmen und Verfügungen standen auf der Tagesordnung der letzten Fischeretversammlung in Nidden zur Kenntnisgabe bzw. Aussprache.

Auch auf die „Ausstellung der Ausländerfischeret“ wurde Bezug genommen. Die Preussische Regierung wollte nur den Niddener realberechtigten Fischern und fünfzehn fiskalischen Pächtsinhabern einen Ausländerfischeret zu billigen. Da aber nach der bestehenden Fischeretverordnung die realberechtigten Fischer von Preis und Fernetz vom 31. August bis zum 31. März und vom 1. Mai jeden Jahres mit dem Stintfisch auf dem preussischen Nordhaff fischen dürfen, benötigen diese naturgemäß auch einen Ausländerfischeret, und es ist daher nicht angängig, ihnen solchen zu verweigern.

Zum Schluß verlas der Fischmeister den Verammelten ein Schreiben des Oberfischmeisteramts, wonach in diesem Jahre mit dem Aussehen von Fischbrut in den memelländischen Gewässern begonnen werden wird (Meerforellen und Seealachs). Die Fischer und Fischhändler wurden aufgefordert, diesem Umstände ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, damit festgestellt werden kann, ob das Aussehen einen Zweck hat. Wenn durch mangelhafte statische Fehlführung kein Vorteil für den Fischbestand, keine Mehrung der ausgefischten Fischarten sich nachweisen läßt, wird die Regierung jedenfalls diese fruchtlosen Versuche einstellen lassen. Cantis.

Kirchenzettel für Memel

Johanniskirche. Donnerstag: 9 1/2 Uhr Gen.-Sup. Gregor (Kirchenchor singt). 11 Uhr Kinder Gottesdienst. Pred. Reimer. 5 Uhr Gen.-Sup. Gregor. **Dienstag:** 9 1/2 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl. Pred. Reimer. 5 Uhr Pred. Reimer. **Donnerstag, den 24.,** 4 Uhr Frauenhilfe Bezirk I. [6889]

Englische Kirche. Donnerstag: 9 1/2 Uhr Fr. v. Sab. 11 1/2 Uhr Kinder Gottesdienst. **Dienstag:** 9 1/2 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl. Fr. v. Sab. [6889]

Evangelisch-reformierte Kirche. Donnerstag: 9 1/2 Uhr Pfarrrer Bries. 11 Uhr Kinder Gottesdienst. **Dienstag:** 9 1/2 Uhr Pfarrrer Bries. [6887]

Jacobuskirche. Donnerstag: 9 1/2 Uhr dt. Gottesdienst (Chor singt), Konfirmandenlehre; 11 1/2 Uhr lit. Gottesdienst, Konfirmandenlehre. **Dienstag:** 9 1/2 Uhr dt. Gottesdienst. Fr. v. Sab. 11 1/2 Uhr lit. Gottesdienst. Fr. v. Sab. **Mittwoch, 23. April:** 2 1/2 Uhr, Gemeindehaus, Frauenhilfe I.

Katholische Kirche. I. Osterfeier: 6 Uhr Auferehrungsprozession mit Hochamt, 9 1/2 Uhr Hochamt (Kirchenchor singt) und deutsche Predigt. 11 1/2 Uhr Hochamt und lit. Predigt. 6 Uhr Nachmittagsandacht. II. Osterfeier: Gottesdienst wie an Sonntagen, 9 Uhr Gottesdienst in Prüf.

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche“. Memel, Engl. Kirche: 5 1/2 Uhr Versammlung, 7 Uhr Jugendversammlung, Schmelz, Schule II; 2 1/2 Uhr Versammlung.

fügen darfst, falls du nach dem Tode meines Mannes oder im Falle der Scheidung — was wir nicht hoffen wollen — nach Deutschland zurückkehrst. Na, bist du mit deinem alten Vater zufrieden?“

Erna war zufrieden. „Und nun, Alte, rapple dich auf. Du mußt hingehen und ihn als Mutter begrüßen. Ich gehe mit.“

Und Mama mußte sich — Gram und böse Ahnung im Herzen — wie so oft fügen und den Schwiegereltern unarmen. Sie tat es heroisch und mit innerem Grauen. 17.

Jetzt sah natürlich alles ganz anders aus. Klotte und ihr „Vetra“ an der Familie trat völlig in den Hintergrund. Wodurch sie mit ihrem kimmerlichen Zeichnen selb werden! Papa verzicht nicht. Doch er gab seine Einwilligung zu dieser lächerlichen Ehe. Sollte sie mit diesem unverschämten Menschen glücklich werden, wenn sie wollte. Wie man sich bettete, so lag man. Da hatte Erna sich gottlos anders gebettet! In sein Haus kam Klotte aber nicht wieder. Mama konnte sie ja besuchen, wenn sie das mit der Achtung vor sich und der Liebe zu ihrem Manne verantworten konnte.

Erna grüßte der Schwester nicht, doch sie vergaß ihr auch nicht, daß sie durch sie zu dieser Ehe getrieben worden war. Sie schrieb sie einfach aus ihrem Leben.

Mama aber war täglich bei Klotte und lernte den Schwiegereltern immer höher achten und aufrichtiger lieben. Sie besorgte die Aussteuer für ihr Kind. Denn Geld war nun in Hülle und Fülle im Haus. Der Kaufpreis für Erna war pünktlich aus Söul enttroffen.

Papa war an der Börse, die ihm wieder ihre Tore öffnete, im Restaurant und Café der große, bewunderte und viel angepumpte Mann. Er gab mit vollen Händen. Denn Erna würde ja von ihrem unermesslichen Reichtum aus der Ferne schicken. Zu sparen brauchte man nicht. Lettos alte Bekannte billigten es durchaus, daß

Memelgau

Kreis Memel

fr. Präkals, 19. April. [Mitgliederversammlung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen.] Am Donnerstag fand bei Kaufmann Horn eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Präkals des Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenverbandes statt. Nachdem die Versammlung vom Vorsitzenden, Herrn Bergens-Abolonen, eröffnet worden war, fand eine eingehende Aussprache über das zukünftige Verordnungsgebot für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen statt, in der manderlei Wünsche vorgebracht und Anregungen gemacht wurden. Auch wurde lebhaft Klage darüber geführt, daß noch immer keine Stelle geschaffen sei, welche die noch nicht erledigten Rentenverfahren weiterbearbeitet und Neuanträge erledige. Es wurde eine Resolution angenommen, in der u. a. gebeten wird, diese Angelegenheit baldigst zu regeln. Sodann gab der Vorsitzende bekannt, daß Anträge auf Gewährung von Beihilfen schon jetzt bei dem Bundesvorsitzenden, Herrn Vertikus-Memel, eingereicht werden können. Am Schluß der Versammlung wurde angeregt, beim Direktorium Schritte zwecks Beschaffung von billigem Holz für Mitglieder des Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenen-Vereins zu unternehmen. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurden noch einige interne Angelegenheiten des Vereins behandelt.

c. Rangallen, 19. April. [Unfall.] An einem Morgen fuhr der Besitzer John N. von hier auf einem Kultivator aufs Feld. Auf dem Ackergerät hatte er auch drei Zentner Hafer, den er auszuführen gedachte. Während der Fahrt löste sich der Hochschlepper des Kultivators. N., der auf dem Gerät saß, erhielt einen so starken Schlag mit dem Kopf, daß er vom Kultivator heruntergeschleudert wurde. Dabei erlitt der junge Mann so schwere Verletzungen, daß er in das Memeler Kreiskrankenhaus eingeliefert werden mußte.

ii. Dwielen, 18. April. [Unterschlagung.] Der Landwirt Julius A. kaufte im April 1928 ein Fahrzeug von einer Memeler Firma und zahlte auf den Preis von 300 Lit 50 Lit an. Obwohl die Firma sich das Eigentumsrecht bis zur Bezahlung des Hades vorbehalten hatte, verkaufte A. das Rad für den Preis von 120 Lit, ohne irgend eine weitere Zahlung an die Firma geleistet zu haben. Da A. der Aufforderung der Firma, den Kaufpreis zu bezahlen, nicht nachkam, wurde er vom Gericht verklagt. In der Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht in Prüfals war der Angeklagte schuldig. Trotzdem er erklärte, daß er das Rad verkauft habe, weil er sich in großer Geldverlegenheit befunden hätte, verurteilte ihn das Gericht wegen Unterschlagung zu einer Woche Gefängnis.

Kreis Dendefrug

*** Ramuten, 19. April.** [Kirchliches.] Vom 10. bis 12. April fand in der hiesigen neuen Kirche die erste Jugendangebotsstunde statt. Jugenddirektor Met-Memel hielt Vorträge über das Generalthema: „Siehe, das ist Gottes Lamm“, und zeigte in seinen Ausführungen das Leben Jesu im Vergleich zum Leben der Menschen. Die litauischen Vorträge hielt der Ortsgeistliche. Trotz der eingeleiteten Aderbestellung haben Jung und Alt die Vorträge rege besucht, so daß bei der Abchlussfeier am Sonntag nachmittag die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt war. Zudem erfreuten der Posaunenchor, der Gemischte Chor und der Gitarrenchor die Besucher der Vorträge durch ihre Darbietungen.

ik. Ainten, 19. April. [Unfall.] Ein Unglücksfall ereignete sich dieser Tage bei dem Besitzer D. aus Szangken. Während der Acker mit Aderarbeiten beschäftigt war, scheuten die vor die Gasse gespannten Pferde und gingen durch. Eine einen Kilometer weit rasten die wilden Tiere über die Felder, wobei ein sechsjähriges wertvolles Tier durch die Gasse schwer verletzt wurde. Es ist fraglich, ob das Tier noch gesund werden wird. Die Pferde scheuten in dem Augenblick, als sich der Acker auf kurze Zeit von ihnen entfernt hatte. — Der letztere hier abgebildete Wochenmarkt war mit Fischen nur schwach besetzt, da infolge des Sturmes die Fischeret

Kreis Dagegen

Ein amerikanischer Europa-Autofahrer bei Wilkieten verunglückt
Ein Unfalls ereignete sich am Donnerstag mittag unweit des Ziegenberges bei Wilkieten. Ein in Newport wohnhafter Amerikaner namens Allen Hellpap war vor kurzem von Amerika nach Deutschland gekommen, um von hier aus eine Europareise mit seinem Auto anzutreten. Das Auto hatte in Bremerhaven, wo es ausgeführt wurde, die Nummer 10 500 bekommen. Es handelte sich um

in vollem Umfange daste ausgeführt werden können. Zehnte kosteten 50—60 Cent, sonstige Weißfische 40 Cent und Flundern 60 Cent das Pfund. Auf dem Produktmarkt wurden für Butter 2,40 Lit je Pfund und für Eier 14 Cent je Stück verlangt. Die Fleischpreise waren die bisherigen geblieben. **ist. Neu-Angeln, 19. April.** [Bericht.] Als der Besitzer John D. an einem Abend mit seinem Rad die Angeler Dorfstraße entlang fuhr, wurde er von einem jungen Burischen vom Rade gestoßen. Während der Auseinandersetzung ergriff einer der jungen Leute ein halbes Queiseln und verließ damit dem D. mehrere Schläge auf den Rücken. D. hat die jungen Leute zur Anzeige gebracht. — Der Besitzer John D. war bei Eindeichungsarbeiten in Augustal beschäftigt. Dabei drückte er sich eine Blutblase in einer Hand auf, die schließlich eine Blutvergiftung zur Folge hatte. Der junge Mann mußte nach dem Seydelruger Krankenhaus gebracht werden.

*** Schafnellen, 19. April.** [Einzahlung eines Begeh.] Der Weg in der Gemeinde Schafnellen, der von der Grenze des Besitzers S. Manjots bis zum Teich führt, soll nach einer Bekanntmachung des Amtsvorstehers eingezogen werden. Begründete Beschwerden können bei dem Unterzeichneten eingereicht werden.

wk. Grieballen, 19. April. [Unfall.] Vor kurzem verunglückte die bei einem hiesigen Seiler beschäftigte Martha S. Das Mädchen wollte einen Topf mit kochendem Wasser vom Herd heben. Dabei ließ es den Topf fallen und das kochende Wasser verbrühte dem Mädchen beide Füße. Die Verunglückte mußte nach der Kreisheilanstalt in Dendefrug gebracht werden. Die Frühjahrsbestellungsarbeiten sind hier zum größten Teil beendet. Verschiedene Landwirte haben bereits mit dem Auslegen der Kartoffeln begonnen.

*** Jonaten, 17. April.** [Der Landwirtschaftliche Verein.] Jonaten hielt dieser Tage im Gasthaus Klemm eine Versammlung ab, die trotz der überall begonnenen Feldbestellungsarbeiten sehr gut besucht war. Der Vorsitzende des Vereins, Herr J. Storoff-Grub-Balk beglückte zunächst die Erschienenen und gab dann bekannt, daß die Preise für verschiedene Dünge- und Sämereien gegenüber den Preisen des vergangenen Jahres etwas niedriger seien. Sodann hielt Versuchsleiter Bibubis einen Vortrag über Thomasmehl und seine Gewinnung sowie über die im Memelgebiet mit Thomasmehl angefertigten Versuche. An den Vortrag schloß sich eine rege Diskussion an. Nachdem unter Punkt „Verschiedenes“ die Eingänge erledigt worden waren, wurde die Versammlung geschlossen.

*** Traffeden, 18. April.** [Vorstraf.] Der Arbeiter Georg P. und dessen Frau hatten wegen Fortdiebstahls Strafbefehle über je 3000 Lit erhalten. Außerdem waren sie angeklagt, zwei Fuder Strauch und etwas Stroh einer Schneidemüllerfrau aus Schmaltingen entwendet zu haben. Die Angeklagten bestritten vor dem Schöffengericht in Dendefrug, irgend etwas der Schneidemüllerfrau entwendet zu haben. Durch die Beweisaufnahme wurde aber erwiesen, daß die Angeklagten zum Teil doch schuldig waren. Wegen Fortdiebstahls wurde der Angeklagte Georg P. auf 500 Lit entl. 50 Tagen Gefängnis und wegen Strauchdiebstahls wurden sowohl der Angeklagte P. als auch dessen Frau anstelle von drei Tagen Gefängnis zu je 30 Lit Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde noch Georg P. wegen Nichtabmeldung seiner Schweine vom Schweineregister zu weiteren 30 Lit, entl. drei Tagen Gefängnis, verurteilt.

hl. Dieser Tage hatte ein Schmiedemeister in Wilkieten an einem Motorboot größere Reparaturarbeiten auszuführen. Beim Anlassen des Motors wurde der 17 Jahre alte Sohn des Schmiedemeisters gegen eine Fensterscheibe geschleudert. Durch Glassplitter erlitt der junge Mann schwere Verletzungen am Oberarm, so daß er sofort in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte.

Kreis Dagegen

Ein amerikanischer Europa-Autofahrer bei Wilkieten verunglückt
Ein Unfalls ereignete sich am Donnerstag mittag unweit des Ziegenberges bei Wilkieten. Ein in Newport wohnhafter Amerikaner namens Allen Hellpap war vor kurzem von Amerika nach Deutschland gekommen, um von hier aus eine Europareise mit seinem Auto anzutreten. Das Auto hatte in Bremerhaven, wo es ausgeführt wurde, die Nummer 10 500 bekommen. Es handelte sich um

Die Nacht der Trümpfe

Roman von Alfred Schirokauer

Copyright by Duncker Verlag

25. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Nach einer halben Stunde etwa kam Papa völlig aufgelöst mit hochrotem Gesicht und ebenso gefährdeter Glase zurück. Es dauerte lange, bis er seiner Atemnot die Worte abrang:

„Das ist ja ein entzückender Mensch!“

Und erst allmählich konnte er erzählen. „Ein echter Edelmann, ein wahrer Fürst! Dieser Anhalt! Ihr hättet nur hören sollen, wie er mit mir sprach. Immer „mein sehr ehrenwertes Herr“, „erhabener Vater“, „ehrwürdiger Herr“.“

Da kann unsere Berliner Jugend von ihm lernen, sag ich euch. Ich bin begeistert von diesem Manne.“ Das positive Ergebnis der Besprechung war ähnlich begeistert. Kimm war auf alle Bedingungen Herrn Lettos eingegangen.

„Wie gestern Herr Hubrich“, trauerte Papa flüchtig.

Er wollte noch heute nach Söul an seinen Vater fahren. Für Herrn Bankier Albert Letto sollte bei einer Großbank — seiner alten Großbank! — ein Konto von zweihunderttausend Mark errichtet werden.

Lächelnd hatte Kimm Papa über die Verlegenheit hinweggeholfen.

„Das ist bei uns selbstverständlich. Denn wir kaufen ja die Braut dem Vater ab.“

„Gut?“ fragte Papa siegesgewiß.

„Das hatte ich dir doch angetragen.“ Löpfte Erna grausam seinen Unterhändlerhals.

„Aber durchgesehen habe ich es doch!“ verwies Papa mit Recht.

„Weiter!“ befahl Erna.

„Du erhältst am Tage vor der handesamtlichen Trauung, die hier in Berlin stattfindet, ein Depot von fünfhunderttausend Mark, über das du ver-

er sein Kind dem Koreaner gab. „In der heutigen Krise, ich bitte Sie! Ein unerbittlicher Glücksfall. Ja, wünsche nur, meine Betty fände auch so 'nen Märchenprinzen!“ Der „regierende Fürst“ stöhnte allgemeine Ehrfurcht ein. Papa Letto ging im Börsensaal einher, als wäre er selber einer. Und nur selten fragte ein Superkluger: „Regierender Fürst? Sagen Sie mal, Letto, steht Korea nicht unter japanischer Souveränität?“

„Na ja“, gestand Papa widerwillig zu. „Das ist wie bei Indien, wissen Sie. Auf da haben die Maharadschas eine gewisse selbständige Königsstellung bewahrt.“

„Aha ja“, nickte der Skeptiker. Und war er, was Börsenbesucher bisweilen sind, boshaft und neidisch, so fügte er hinzu: „Hoffentlich ist Ihre Tochter wenigstens die Liebhaberin!“ Worauf Papa entriet belehrt: „Lassen Sie sich Ihr Schulgeld zurückgeben. In Korea gibt's keine Vielweiberei. Sie haben ja keine Idee, wie diese Leute die Frau hochschätzen!“

Alle diese ethnologischen Weisheiten waren Pappas Eigengewächs. Kurz und gut, im Hause Klammfischerstraße war eitel Glück und Segen. Zumindestens äußerlich. Man verfügte auch wieder über die ganze Etage. Denn Wenkim Kimm war ins Hotel gezogen, als der „ehrenwerte Vater“ ihm schambal angebunden hatte, daß es in der nördlich-gemäßigten Zone als nicht passend gelte, mit der Braut unter einem Dache zu hausen. Auf diesen Wink hin packte der Bräutigam sofort seine Sachen.

Doch er war Dauergast. Wenigs ging man meistens aus: ins Theater, ins Varietés, zum Sechstagerrennen im Januar. Doch jedesmal empfand Mama eine unbeschreibliche Pein, wenn alle Blitze sich auf das unverkennbare Brautpaar richteten. Es schien ihr, als riefen anklagend alle diese Augen: Wie kann man sein Kind einem Niaten geben!

Aber sie konnte allen diesen Fragen nicht erläutern, wie man dies konnte.

Nach Klotte forschte der taktvolle Kimm nie. Er dachte sich seinen Teil.

Das Verhältnis zwischen ihm und der Braut war nicht warm, nicht kalt; war freundlich und korrekt. Gefährt hatte er sie noch niemals. Doch das war vielleicht koreanischer Brauch. Jedenfalls vermied Erna in dieser Zurückhaltung nichts. Sie war selten mit dem Verlobten allein. In Gegenwart der Eltern erwies sich der Prinz als schwarzmantel Gesellschaftler von unterhaltendem Talent. Er erzählte viel und spannend von seinem Lande, seinen Sitten, seiner Geschichte.

Allein mit ihm war Erna eigentlich nur auf ihren Autofahrten. Der Minervanwagen war nicht zur Droßke zurückgeliefert worden. Er war ein Herrschaftswagen geblieben. Und oft fuhr Erna ihren Bräutigam in diesem lauen, milden Januar hinaus in die Mark. Es war für sie die angenehme Übung des Alleinseins, das schließlich doch zu jedem Brautpaare gehört.

Sie sah am Steuer, er neben ihr. Und da bemerkte sie dann und wann, wenn er sie von der Strecke ganz gefangen glaubte, sie aber doch zufällig zu ihm hinüberblinnte, in seinen kleinen Augen jenes kurze, blitzschnelle Aufflackern, das sie zuerst in der Stunde der Verlobung gesehen hatte. Dann war sein unerschütterliches Niatengestirn verzerrt, und in den schmalen Schlitzen der Lider glänzte eine mordgierige Grausamkeit. Doch die Grimasse verschwand, sowie er ihren Seitenblick spürte. Das wilde, unheimliche Licht in den Pupillen erlosch, das Gesicht glättete sich, schlug zu wie eine Tür. Und das lächelnde Mästel des Mongolenantlitzes sah neben ihr.

Sie wehrte zwar jeden Verdacht mit ihrem Diebstahlswort „Niatun“ beiseite. Und doch blieb, fast unmerklich, eine Unruhe in ihr zurück, ein Pangen, eine uneingehandene Angst, die mählich wuchs.

Eines Nachts erwachte sie zu einer jener seltsamen diktonären Erleuchtungen, diesen urplötzlichen unerklärlichen Erkenntnissen.

(Fortsetzung folgt!)

einen großen Luxus-Automobil vom Typ Fleetwood, der mit Radio-Einrichtung und allem Komfort ausgestattet war. Von Bremerhaven war Herr Dellpach nach Itall eingefahren, von da nach Deutschland zurückgekommen und befand sich nun auf dem Wege nach Riga und Moskau. Die weite Strecke war bisher ohne Pannenschicksal verlaufen. Im Memelgebiet zwischen Uebermemele und Pilsenen nun wollte der Autofahrer einem ganz sorglos auf der Mitte der Chauffee fahrenden Einspänner-Fuhrwerk ausweichen. Dabei mußte er den vom letzten Regen her aufgeweichten Sommerweg benutzen, wobei der Wagen ins Schleudern geriet und gegen einen Baum prallte. Durch den überaus heftigen Anprall des nach der Schätzung von Augenzeugen in etwa 100-Kilometer-Geschwindigkeit fahrenden Wagens wurde der ca. 80 Zentimeter im Durchmesser starke Baum teilweise enturzelt und die Krone abgebrochen. Der schöne Luxuswagen, der, wie sein Besitzer äußerte, in Amerika 10.000 Dollar gekostet hatte, erlitt starke Beschädigungen. Herr Dellpach, der den Wagen selbst lenkte, ist wie durch ein Wunder unverletzt geblieben. Eine Zylinder-Auto-Reparaturwerkstätte, die mit ihrem Montagewagen und mehreren Monteuren sofort an der Unfallstelle eintraf, hatte große Mühe, den Wagen erst soweit wiederherzustellen, daß er abgeschleppt werden konnte. schw.

*** Galsdon-Foncken, 19. April.** [Diebstahl.] Der Räder Gr. und dessen Frau hatten Strafbefehle über je 100 Lit erhalten, weil sie einem Besitzer vier Schaffelle entwendet haben sollen. Gegen diesen Strafbefehl legen die beiden Beschuldigten Einspruch ein. Durch die Beweisaufnahme vor dem Landrichter Schöffengericht wurden sie aber als schuldig befunden, worauf das Gericht sie zu je sechs Tagen Gefängnis, die durch Zahlung von 60 Lit abgelöst werden können, verurteilte.

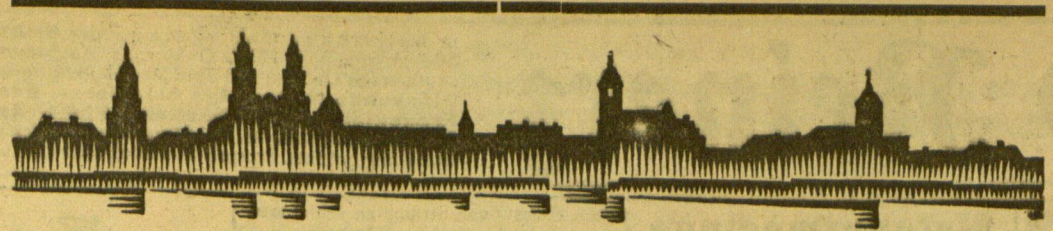
*** Uebermemele, 19. April.** [Verladebericht.] Am Dienstag wurden hier angekauft und verladen: 5 Rinder, 24 Schweine und 66 Kälber. Bezahlt wurden für Rinder bis 0,75 Lit, für Schweine bis 1,05 Lit und für Kälber bis 1,30 Lit je Pfund Lebendgewicht.

*** Pogegen, 19. April.** [Verladebericht.] Am Mittwoch betrug hier der Auftrieb 7 Rinder, 4 Schweine, 37 Kälber und 3 Schafe. Man zahlte für Rinder bis 0,70 Lit, für Schweine bis 1 Lit, für Kälber bis 1,25 Lit und für Schafe 0,70 Lit je Pfund Lebendgewicht.

*** Uebermemele, 19. April.** [Als Amtsvorsteher.] für den Amtsbezirk Uebermemele ist Herr Albert Heidemann aus Skilitten vom Direktorium des Memelgebiets bestätigt worden.

*** Galdinthen, 19. April.** [Einbruchdiebstahl.] Während der Nachtwache unseres Ortes in der Nacht zum 17. April seinen Dienst versah, ist in seiner Wohnung ein Einbruch verübt worden. Der Dieb hatte ein Fenster erbrochen und war so in das Zimmer gelangt, wo er aus einer Schublade etwa 40 Lit und ein Vortierelbrot entwendete und sich dann auf demselben Wege wieder entfernte. Es fand sich bei dem Dieb nur ein eine Person handeln, die mit den örtlichen Verhältnissen gut bekannt war.

*** Angeleit, 19. April.** [Holzverkaufstermine.] Am Sonnabend, dem 26. April, von vormittags 10 Uhr, findet bei Weers in Angeleit ein Verkaufstermin für Nuss- und Brennholz aus der Forsterei Kawohlen statt. Außerdem werden einige Ackerparzellen auf zwei Jahre verpachtet. Am Dienstag, dem 29. April, von vormittags 9 Uhr ab, wird bei Fabian in Jeksterken Nuss- und Brennholz aus den Forstereien Baulbeistrauch, Timmern, Jeksterken und Schillgallen verkauft. Auch hier erfolgt im Anschluß daran eine Verpachtung einiger Acker- und Wiesenparzellen auf zwei Jahre.



Kaunas, 19. April

Die Generalversammlung der Deutschen Genossenschaftsbank zu Kaunas

Die diesjährige Generalversammlung der deutschen Genossenschaftsbank zu Kaunas, die am 12. April in den Räumen der deutschen Oberrealschule tagte und von zahlreichen Mitgliedern besucht war, konnte erneut das weitere ununterbrochene Wachstum der Bank feststellen, die im verflochtenen Geschäftsjahre sich auch die Wahrnehmung der kulturellen Belange ihrer Mitglieder hat angelegen sein lassen. So wurde der Verwaltung der einseitige Dank der Generalversammlung für die Herausgabe des „Deutschen Genossenschaftsblatts“ für Litauen 1930“ anerkennend ausgesprochen.

Des Weiteren hatte die Verwaltung anlässlich des Abschlusses des Geschäftsjahres 1929 sich mit einem ausführlichen Wirtschaftsbericht, der in Form einer Zeitschrift unter dem Namen „Deutsche Genossenschaftsnachrichten für Litauen“ eingeleitet war, an die breitere Öffentlichkeit gewandt und

Alles für das Auto

Großes Lager von **Chevrolet-Teilen** an gros. billige Einkaufspreise bei **„Starling“** Kaunas, Presidento g.ve 2a Telefon 33-87 und 25-82

Gelegenheitskauf

Von der abmontierten Doppelkabine gebe ich sämtliche Arten von Eisen verschiedenen Profile sowie eiserne Fensterrahmen, eiserne Treppen und Leitern zu halben Preisen ab **Josef Schalmuk** Kaunas, Refucio Nr. 10 Tel. 1419

darin Gelegenheit genommen, den Wirtschaftsablauf des vergangenen Jahres, unter Beachtung des Wirtschaftslebens des einheimischen Deutschlitauens, zu beleuchten. Die Generalversammlung hat dieser Anregung folgend beschlossen, den solchzeitig erweiterten Geschäftsbericht zu einer periodischen Zeitschrift auszubauen und zu diesem Zweck die vierprozentige Dividende als Beihilfe für die Finanzierung des Unternehmens bereitgestellt. Die „Deutschen Genossenschaftsnachrichten für Litauen“ werden nunmehr vom 15. Mai ab monatlich einmal in Form einer Zeitschrift, illustriert, erscheinen und neben der Darlegung der litauischen Wirtschaft auch die kulturellen Lebensfragen des bodenständigen Deutschlitauens betreffen.

Fernerhin wurde in Anbetracht der wachsenden Einlagen der gewichtige Entschluß gefaßt, die Kreditbeleihungsgrenze wesentlich zu erhöhen. Aus den Neumahlen ist, von geringfügigen Veränderungen abgesehen, dieselbe Verwaltung hervorgegangen. Die Geschäftsführung der Bank bleibt weiter in der Hand von Direktor Rogall.

Von den Märkten

Weitere Preisrückgänge

Im Zusammenhang mit dem Rückgang der Preise für Schweine auf dem Weltmarkt und der Erhöhung des deutschen Einfuhrzolls sind auch die Preise für Schweine in Litauen weiter gefallen. In dieser Woche zahlte die Exportschlachterei „Matka“ für Schweine nur 90 bis 105 Lit je Zentner Lebendgewicht.

Auch die Preise für Milchprodukte waren in dieser Woche niedriger. Die Gesellschaft „Pieno Centras“ zahlte für Exportbutter erste Sorte 6,60 Lit, zweite Sorte 6,40 Lit und dritte Sorte 5,50 Lit je Kilogramm. In Kaunas kostete das Kilogramm Butter erste Sorte 7,40 Lit, zweite Sorte 6,60 Lit und dritte Sorte 6 Lit.

Die Preise für Eier waren ebenfalls etwas gefallen. Es wurden gezahlt für Eier erster Sorte 18 Cent, zweiter Sorte 15 Cent und für kleinere Eier 10 Cent je Stück.

Das Angebot auf den Getreidemärkten ist noch immer sehr groß. Infolgedessen gehen auch die Preise eher noch zurück. In Schaulen fiel der Preis für Roggen bis auf 13 Lit, in Mariampol bis auf 11 Lit und in Kaunas bis auf 12 Lit. Für Weizen zahlte man in Schaulen 18 Lit und darüber, Gerste kaufte man schon von 12 Lit und Hafer von 9 Lit aufwärts.

h. (Tel.) Noch kein Beschluß über die Gebühren für elektrischen Strom

Die zum Zwecke der Nachprüfung der Preise für elektrischen Strom gebildete Kommission der Kauner Stadtverwaltung hat am Donnerstag eine Sitzung abgehalten, in der erörtert werden sollte, ob die Gebühren des Elektrizitätswerkes für Strom herabgesetzt werden könnten. Es wurden mehrere Berichte entgegengenommen, die jedoch so auseinandergehende Feststellungen ergaben, daß man zu einem endgültigen Beschluß in dieser Hinsicht nicht kommen konnte. Die nächste Sitzung der Kommission findet nach den Osterfeiertagen statt.

J. Hechmann
(Direktor eigener Musikschule)
Musikalienhandlung
Klavier, Piano „Ernst Krause“, „Quandt“, „Kriebel“, „Günter“, „Möbel“, „Schröder“ und „Becker“
Ratenzahlungen bis 2 1/2 Jahren. (6905)
Kaunas, Vaisv. Alaja 36, Telefon 1665.

h. (Tel.) Das Butantas-Komitee hat ein Projekt ausgearbeitet, in dem vorgesehene ist, im Laufe der kommenden Saison zugunsten der Veranlassungen anlässlich des Butantas-Jubiläums eine besondere Gebühr auf Eintrittskarten in Kinos und Theater zu erheben.

c. Garsden, 19. April. [Ein nettes Fräulein.] Ein Besitzer in der Nähe von Petado mietete vor einigen Wochen einen 12 Jahre alten Wasserkrabben als Hühnerhahn. Als der Krabbe mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut geworden war, stahl er dem Besitzer einen Zwanzig-Dollarstein und 200 Lit, worauf er das Weite suchte. Von dem Besitzer verfolgt, flüchtete der Junge in einen großen Wald. Obwohl der Wald sofort von der Polizei und der Heimatwehr durchsucht wurde, blieb der jugendliche Dieb verschunden. Bald darauf tauchte der Junge bei einem Besitzer in der Nähe von Garsden auf, wo er sich ebenfalls verriet. Aber auch hier verschwand er schon am nächsten Tage unter Mithahme eines neuen Pelzes. Eine dritte Diensthilfe fand er bei einem Besitzer in Vöbard-Maunabeden, wo er ebenfalls nicht lange blieb. Auch von hier zog er nicht leer fort, sondern nahm ein Paar Stiefel, einen Anzug, eine Uhr und einiges Geld, das den anderen beiden Aufsehern des Bestehers gehörte, mit. Dieser letztere Diebstahl wurde ihm jedoch zum Verhängnis, denn schon am anderen Tage konnte er vor einem Kriminalbeamten in Memel verhaftet und nach Kaunas gebracht werden, wo er dem dortigen Polizeibeamten gestand, die Diebstähle ausgeführt zu haben.

* Mowe, 19. April. [Feuer.] In einer der letzten Nächte entstand auf dem Grundstück des Besitzers Hinakies ein Feuer, dem das Wohnhaus, der Stall und die Scheune zum Opfer fielen. Vom lebenden Inventar sind zwei Pferde und eine Kuh mitverbrannt. In derselben Nacht brannte auch die Scheune des Besitzers Balotunas nieder.

h. Schaulen, 19. April. [Schüsse auf einen Polizeibeamten.] In der vergangenen Nacht wurde wiederum in Schaulen ein Anschlag auf einen nachhabenden Polizisten verübt. Ein noch unbekannter Täter feuerte gegen 2 Uhr nachts aus einem Hinterhalt auf den Beamten Kazys Matulis mehrere Schüsse ab, wodurch dieser schwer verletzt wurde. Die bisherigen Nachforschungen nach dem Täter sind ergebnislos geblieben. Es wird vermutet, daß es sich um den gleichen Unbekannten handelt, der erst vor einigen Tagen einen anderen Polizisten durch Revolvergeschüsse schwer verletzt hatte.

AMLIT
Verlangen Sie überall nur **Amlit-Fahrräder**
Amerikos Lietuvių Akcinė Bendrovė
Kaunas, Sialial
Kęstučio 44a, Tel 1921 Ausros a 2, Tel. 293
Panevėžys, Batajono 2, Tel. 78

Dr. med. Kulties
Leitender Arzt der Kreisheilanstalt Hendekrug 6851

Bin von Saugen nach Preßburg verzogen
Dr. Schachnowitz, Arzt
Behandlung auch Krankenlassen-Patienten

Arzt
in Gendekrug (Prins-Joachim-Str. 5, Landchaftsamt) niedergefahren. Sprechstunden 8-12, 3-5. Tel. 143.

Dr. med. W. Grahl

Die Kreispartasse zu Pogegen
Unsere am 1. Januar 1930 in Kraft getretene neue Satzung liegt im Rahmenraum zur geüblichen Einsichtnahme aus. Wir die Ausleihungszinsen ab gleichzeitig geben wir bekannt, daß 1. April 1930 um ein weiteres Prozent herabgesetzt haben.

Der Vorstand der Kreispartasse zu Pogegen
Einziges nährwissenschaftliches Institut im Kreise Pogegen 6852

Privatschule Schmalleningsken
Zum 1. Mai er. wird eine zweite Lehrkraft (Lehrerin) gesucht. Buchstaben und an den Vorlesenden M. Lisklun zu richten. (6761)

Geschäftsverlegung!
Meiner werten Kundschaft von Prökuls und Umgegend zur gefl. Kenntnis, dass ich meine **Maler- u. Lackierwerkstatt von Kooden nach Prökuls** verlegt habe. Das mir in so reichem Masse geschenkte Vertrauen hat es mir ermöglicht, mein Geschäft bedeutend zu vergrößern, so dass ich jetzt in der Lage bin, allen Ansprüchen zu genügen. Für Häuseranstrich eigenes neues Leitergerüst (selbiges wird auch andern Unternehmern leihweise abgegeben). Ich werde bemüht sein, auch weiter zu arbeiten nach meiner alten Geschäftsparole: **Saubere Arbeit, bestes Material und mässige Preise!** Mit Kostenanschlägen stehe jederzeit unverbindlich zur Verfügung. Ich bitte meine werte Kundschaft, auch weiter mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Karl Grutschus, Prökuls
Maler und Lackierer Telefon Nr. 22

Die bisher von der Firma **Richard Fink Nachf.** in unserem Grundstück in Tilit, Sohe Straße Nr. 96, Ecke Dammstraße, benutzten **Geschäftsräume** direkt am Marktplatz, sowie in der Nähe der Luisenbrücke, Jolanti Memelbrücke und Endstation der Kleinbahn gelegen, bestehend aus Kolonialwarengeschäft und Restauration (Betrieb mit großer Ausstattung, sind anderweitig zu vermieten. Wir sind auch nicht abgeneigt, evtl. Laden und Restauration getrennt zu vermieten, da sich der Laden seiner Lage und Größe wegen auch für jeden anderen Geschäftszweig eignet.
Feyerheerd & Naudszus
Eisenwarenhandlung Tilit, Fernruf 2076

Heinrich Cyalies
bei litauischen Sprache mächtig, sucht von sofortigen **Verkäuferin** der litauischen Sprache mächtig, sucht von sofortigen **Heinrich Cyalies** Gendekrug, Markt 17. (6888) Tuch-, Manufaktur und Konfektion

Abtug!
Zur allgemeinen Kenntnis, daß mein Kompanon **Martin Skwirbilis** von **Alöhnen** ab 1. April d. Js. aus dem Walmühlengeschäft in Pogegen ausgeschieden ist. Da ich die Mühle, sobald sie wieder in Betrieb kommt, allein führen werde, bitte ich nur noch für Geschäfte, die mit mir persönlich abgeschlossen werden. (6878)
Mühlenbächter Purwins
Bocheiten

Zwei guterhaltene **6ischränke** 16900 zu kaufen gesucht.
Biallas, Pogegen
Tel. 53. Wohnhaus und Fremdenlogis.

Die diesjährigen Füllen- und Zierschauen
finden statt: (6706)
für den Kreis Memel am Montag, dem 26. Mai, vorm. 9 Uhr, in **Wachmann, Gutshof**
für den Kreis Gendekrug am Dienstag, dem 27. Mai, vormittags 9 Uhr, in **Abt. Gendekrug, Gutshof**
für den Kreis Pogegen am Mittwoch, dem 28. Mai, vormittags 9 Uhr in **Pogegen, Neuer Markt**
Anmeldeformulare sind bei der Landwirtschaftskammer erhältlich. Die Anmeldungen sind spätestens bis zum 15. Mai an die Landwirtschaftskammer in Memel zu richten. Beginn des Ausrichtes um 7 Uhr vormittags für Züchtler der Genossenschaften beim. Stationen sind besondere Anmeldungen nicht notwendig.
Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet

Bretter, Bohlen Kantholz Zaunschwarten Tischlerholz sowie Käserollen stets auf Lager. (4898)
Hans Schlaszus
Uebermemele, Sägewerk.
2 tüchtige Malergehilfen 1 Ladierer bei gutem Lohn, freier Kost und Wohnung, von sofort gesucht. (6851)
Karl Grutschus, Prökuls, Tel. 22

Haben Sie Interesse für den **Junkers Doppelkolben Diesel-Motor** ohne Ventile, ohne Zylinderkopf? Fordern Sie nähere Unterlagen vom Generalvertreter für Litauen.
Ing. **M. Saleuskis**
Kaunas
Parodos g. 5
Tel. 1148

Ruß Dachrohr zu verkaufen (6889)
Kurt Engelhardt
Kaunas, Telefon 29.
Dabei 8 Morgen erstklassige Wiesen zu verpachten. (6889)

Mehl- und Futtermittelgeschäft mit schöner Wohnung, Speicher, Stall in Vadevici, sehr gut eingerichtet, sofort abzugeben. Erforderlich ca. 6000.—. Angebote unter 736 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6903)

Saugen Eine **7 Zimmerwohnung** mit elektr. Licht, par. gelegen, i. d. Stadt, v. sofort zu vermieten. Bei **Abendroth Saugen.** (6880)

Bäckerei Grundstück mit sehr gutgehender Bäckerei, neuzeitlichen Maschinen u. Dampfbackofen, 20 Blech, in größerer Kreisstadt. Düp. s. verl. übernahme der Bäckerei f. jederzeit erfolgen. Anzahlung ca. 15.000 RM. erforderlich. Angebote erbitte.
Wilhelm Dudeck
Vilnius (6901)
Schleierbach 124

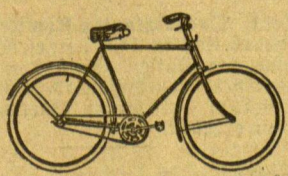
Rufen Damen bis ihre Rückkunft erwarten, finden sich u. verschw. Aufnahme bei **Frau E. Schlemminger** Besitzbesitzerin Rufen Kr. Pogegen. (6249)

Bolinders Schiffs- und Bootmotore, stationäre Motore Holzbearbeitungsmaschinen usw. für industrielle, Marine und auf bequeme Zahlungsbedingungen. 6906 **John Hultström** Kaunas, Refucio g. 82, Tel. 8-18

Manufakturpapier billigt zu haben **J. B. Siebert Memel Dampfboot AG**

Herzbad Reinerz

in herrlicher Gebirgslage der Grafschaft Glatz, 568 m Seehöhe, 100.000 Morgen Hochwald / Kohlen-säurereiche Quellen und Sprudel / Heilkräftiges Moorlager **Glänzende Heilerfolge bei Herz-, Nerven- und Frauenleiden, bei Rheuma, Gicht, Katarrhen, Nieren-, Blasen- u. Stoffwechsel-Erkrankungen** Ganzjährig geöffnet. Prospekt kostenlos durch die Kurverwaltung



KAYSER-RAD

hat die berühmte patent. innere Rahmenverstärkung hat eine 4fache hochglanz polierte Emaillierung hat unterkupperte, silberweiße Vernickelung hat spielend leichtlaufende staub- und öldicht gekapselte Lager

Durch die patentierte Rahmenverstärkung können die Rahmen der Kayser-Räder mit einem Gewicht von mehr als 12 Zentner belastet werden, ohne die geringste Beschädigung oder Verbiegung zu erleiden. Nicht zu verwechseln mit der an jedem gewöhnlichen anderen Rade üblichen Muffenverstärkung. Das Kayser-Rad ist ein Markenrad von unübertroffener Haltbarkeit und leichtem Lauf.

Grosses Lager in den verschied. Modellen vorrätig beim Vertreter **M. Dobles**, Libauer Strasse 17 Auf Wunsch bequeme Teilzahlung

Bekanntmachung

Für die Eltern schulpflichtig gewordenen Kinder beginnt der Schulunterricht am (6789)

Donnerstag, den 24. April 1930

vormittags 9 Uhr.

Memel, den 16. April 1930.

Der Magistrat

Š m. balandžio mėn 23 d. 9 val pirm pietų bus parduodami iš

Varžytinių

Liepojaus g. ve 35. Nr. (ten padėti daiktai) 2 rašymo stalai, 2 rašymo stalo kėdės, rašymo mašynele „Mercedes“ su stalų ir kėdė, pinigų spinta, įvairi raštinės mažmožai ir kitkas.

Š m. balandžio mėn 24 d. 9 val. pirm pietų bus parduodama II. Sandelyje (pas Lošų bokšto) 2 karai platformai, 52 maži karai, grandiniai kelti statiniai, grandiniai iš laivų iškelti prekes, svarstyklės įvairio didumo, svarstiai, vielinės virvės, kanapinės virvės, lomai dideli, įvairi stalų suoliai, 2 kontroles laikrodžiai, gabenimo kalve, priekalas, įvairi darbo įrankiai, spintos, stalazas, tily skardai krauti, mediniai ožiai, kontroles butelis ir kitkas.

Š m. balandžio mėn 25 d. bus parduodama I. Sandelyj (Šiaurės ragas) maži karai, 1 maž. vežimukas keturiomis techniais, gelež. rogės, svarstyklės, svarstai, įvairi darbo įrankiai, kėdės, stalai, suoliai, krosnis, pinigų kasetka, keltuvai, stelažai ir kitkas.

Parduodama bus atvirai, daugiausiai siuliant ir tuojau sumokant.

Miesto Izdinė kaip Vykdinimo Įstaiga

Zwangsversteigerungen

Es werden Mittwoch, den 23. April 1930, von 9 Uhr vormittags ab Libauer Strasse 35 (dort untergehaltene Sachen)

2 Schreibstühle, 2 Schreibtischstühle, Schreibmaschine (Mercedes) mit Tisch und Stuhl, Geldschrank, die Büro-Utilitäten u. a. m.

Donnerstag, den 24. April 1930, von 9 Uhr vormittags ab, auf dem Bachhof II (am Postamt)

2 gr. Plattformwagen, 52 Speicherräder, Fahrbefestigen, Schiffsentlasteten, 7 Dezimalwaagen verchied. Größen, Gewichte, Drahtseile, Hanfseile, Brechlangen, diverse Fische, Hähne, 2 Kontrollröhren, Feldschmiede, Amboss, die Handwerkszeug, Schränke, Stellagen, Holzbrücken, Holzbocke, Kontorhäuschen u. a. m.

Freitag, den 25. April 1930, von 9 Uhr vormittags ab, auf dem Bachhof I (Vorberuf)

Speicherräder, 1 vierrädriger Handwagen, eil. Schlitten, Bienschalen, Gemische, die. Sandwerkzeuge, Stühle, Fische, Hähne, Defen, Geldschafte, Speckwände, Stellagen u. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Memel, den 12. April 1930, Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde

Auktion der Pfandleihanstalt

In der städtischen Turnhalle findet am Montag und Dienstag, den 5. und 6. Mai 1930, von 2 Uhr nachm. ab die öffentliche Versteigerung der vor dem 1. August 1929 verletzten Pfandstücke, bestehend in Gold- und Silberfachen, Kleidungsstücken, Betten und dergl., soweit sie nicht vor dem Versteigerungstermin noch eingelöst oder verlängert werden, statt.

Die zur Versteigerung kommenden Pfandstücke tragen die Pfandnummern zwischen 2682 und 3382. Vom 1. Mai an einzeln ab sind bei Einlösung und Verlängerung außer den Zinsen 4% des Darlehens als Aufwandsbeitrag zu entrichten.

Eine Annahme von Pfänden findet in der Zeit vom 1. bis einschli. 6. Mai 1930 nicht statt.

Memel, den 5. April 1930, Der Magistrat

Zu verkaufen: Segeltann

13 qm-Platte, 6x1,60 m, erbaut 1929 nach Konstruktion Giedtigs-Hamburg, mit Bad, Kell., Kell. getafelt, Belegung 15 qm. Anfragen an

Ernst Neumann, Dünaberg 45 qm. Bauperhaus 46

Orthopädische Werkstätten des (Italienschen Roten Kreuzes, gegr. 1921)

Emil Philipp, Orthopäde Techniker und Bandagist aus Berlin Kowno

Ukmerges Plantas 86 b / Tel. 1091

2 goldene Webaifen auf der Industrie-Ausstell. in Kowno Spezialanfertigung von Kunstgliedern aller Systeme, orthopädische Apparate, Plattfußeinlagen, Stützvorsetze, Leibbinden, Bruchbandagen, Suppenporrien, Orthopädi. Schuhmacherei und Reparaturwerkstatt.

Bei jeder der 10 Kuranstalten.

Ganzjährig! Billig! Ausk. Badoverwaltung

Polzin

heil: Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauen- u. Herzleiden durch selb. Moor-, Stahl-, Fichtennadel-, kohlen-säure-, elektr. u. a. Bäder. Glänzende Heilerfolge!

Polzin

Beim Einkauf von Strümpfen achtet nur auf die Marke „Diana“



Damen-Strümpfe, Bemberg - Seide Nr 601

Damen - Strümpfe, Waschseide Nr 800 und 300

Herren-Socken, einfarbig, Nr. 1180

Herren-Socken, bunte Farben, Nr 1200

Kinder-Strümpfe in allen Größen und Farben mit Marke „Diana“.

Regenwetter Oelhaut

In der Tasche zu tragen A Meter M. 3,50 Polieren von Mark 9,75 an Mäntel v. 18,75

4. Dam. u. Herr. Federleicht unverwundlich, wasserdicht, Stoffhaare und Spezialhaare für wasserdichte Bekleidung

Michel, Dresden, Mathildenstr. 56

Hobeldielen u. Raubspund

in passenden Längen Fußleisten Türbekleidungen Dachschalung Balken, Kanthölzer u. Latten sowie trockenes Tischlerholz in Siefen und Wäde geben ab

Holzwerke Alfred Ehmer & Co. A.-G.

Frei von Schuppen ist das gesunde Haar

Schuppen sind der abgehärtete Teil der Haut und wer nur einmal im Leben den weltberühmten „Pixavon“ benutzt hat, der kennt seine Wirkung.

Die Weltfirma „Lingner-Werke“ hat jetzt den „Pixavon“ in Pulverform unter dem Namen „Pixavon-Champoon“ hergestellt.

Wenn Sie Kenner sind, dann werden Sie den „Pixavon“ ausprobieren und sein treuer Anhänger stets bleiben.

Ein Paket zum mehrmaligen Kopfwaschen kostet nur 1 Lit.

John Neumann, Jurfertstraße 10

Geschäfts-Grundstück

in Memel, auf eingeführt, mit 1500 Dollar Anzahlung zu verkaufen. Warenlager-Übernahme extra. Selbstbetrieblanten wollen sich melden unter 725 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes

Raufe Weidevieh

Stehen, Ochsen, Bullen, junge Kühe. Angebote bei Kaufmann Franz Gorny, Libauer Straße

Alt eingeführte Kolonialwaren-Großhandlung sucht zum Besuch ihrer Kundschaft in der Stadt Memel und dem Landkreis

tüchtigen Vertreter

bei gutem Einkommen. Schriftliche Angebote mit Lebenslauf unter Chiffre 734 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (6893)

Wohnung

in der Volkststraße ab sofort oder später. Angebote u. 732 an die Abfertigungsstelle d. Blattes

Zu vermieten

Läden, Kontor-Räume, Keller, Speicher u. Garage per 1. Juli cr. evtl. früher. (6814)

Julius Huhn

4 Büroräume

parterie, im Mittelpunkt der Stadt, von sofort zu vermieten. (6859)

Barfischer Spar- und Darlehns-tassen-Verein, Börse

2 Büroräume

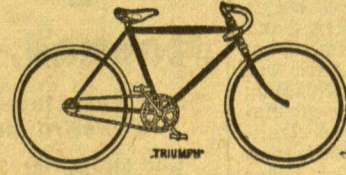
auch für Ladenzwecke geeignet. bisher vom Barfischer Spar- und Darlehns-tassen-Verein gemietet, vom 1. Mai d. J. evtl. später zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt die Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet (6796)

10 Rosen 4 Mark!

Ihr Garten gewinnt durch Anpflanzung unserer Rosen. Wir liefern nur kräftige Pflanzen

Buschrosen 10 Stück in 10 Sorten RM. 4,- 25 Stück in 10 Sorten RM. 9,- 25 Stück in 25 Sorten RM. 10,-

Kletterrosen in verschiedenen Sorten: 1 Stück RM. 0,75, 10 Stück RM. 7,-



Saberräder

Däckopp Feinmsh Elfa Miele

billige Spezialräder

Kinderräder

sowie Fahrrad-Vereinigungen und Ersatzteile empfehlen (6770)

Schmidtke & Rosenberg

Einheiraten?

Aus Hunderten eine kleine Auswahl: Fabrik, Fräul., 36 J.; Kolonialwarengesch. Fräul., 24 J.; Gasthof, Ww., 39 J.; Landwirtschaft, Fräul., 23 Jahre; Getreidehdlg., Fräul., 31 J.; Großhandelsunternehm., Ww., 35 J.; Landgasth., Fräul., 26 J.; Geschäft, Fräul., 29 J.; Fabr., Ww., 43 J.; Mühle, Fräul., 31 J. usw. usw. Verlangen Sie kostenlos Bundesschrift A. 23 geg. 30 Pf. verschlossen und ohne Aufdruck. Keine Vermittlung. — Niedriger Beitrag. Kein Vorschuss. — Ein- und Austritt jederzeit Garantie. — Rückzahlung des Beitrages bei Nichterfolg. — ist möglich durch individuelle Behandlung jedes Einzelfalles. Viele Tausende hatten Erfolg, notariell beglaubigt. (6886)

„Der Bund“

Zentrale Kiel Zweigst. Berlin W. 35 Potsdamerstrasse 104 (Ecke Fürstentorstrasse).

Ackergeräte Maschinen

kaufen Sie günstig bei Oscar Braun

Memel Libauer Str. 16

Wasserdichte Pläne, Marken

in allen Preislagen, sowie Reparaturen führt billig aus (6847)

John Neumann, Jurfertstraße 10

Wasserdrichte Pläne, Marken

in allen Preislagen, sowie Reparaturen führt billig aus (6847)

John Neumann, Jurfertstraße 10

Geschäfts-Grundstück

in Memel, auf eingeführt, mit 1500 Dollar Anzahlung zu verkaufen. Warenlager-Übernahme extra. Selbstbetrieblanten wollen sich melden unter 725 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes

Raufe Weidevieh

Stehen, Ochsen, Bullen, junge Kühe. Angebote bei Kaufmann Franz Gorny, Libauer Straße

Alt eingeführte Kolonialwaren-Großhandlung sucht zum Besuch ihrer Kundschaft in der Stadt Memel und dem Landkreis

tüchtigen Vertreter

bei gutem Einkommen. Schriftliche Angebote mit Lebenslauf unter Chiffre 734 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (6893)

Wohnung

in der Volkststraße ab sofort oder später. Angebote u. 732 an die Abfertigungsstelle d. Blattes

Zu vermieten

Läden, Kontor-Räume, Keller, Speicher u. Garage per 1. Juli cr. evtl. früher. (6814)

Julius Huhn

4 Büroräume

parterie, im Mittelpunkt der Stadt, von sofort zu vermieten. (6859)

Barfischer Spar- und Darlehns-tassen-Verein, Börse

2 Büroräume

auch für Ladenzwecke geeignet. bisher vom Barfischer Spar- und Darlehns-tassen-Verein gemietet, vom 1. Mai d. J. evtl. später zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt die Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet (6796)

10 Rosen 4 Mark!

Ihr Garten gewinnt durch Anpflanzung unserer Rosen. Wir liefern nur kräftige Pflanzen

Buschrosen 10 Stück in 10 Sorten RM. 4,- 25 Stück in 10 Sorten RM. 9,- 25 Stück in 25 Sorten RM. 10,-

Kletterrosen in verschiedenen Sorten: 1 Stück RM. 0,75, 10 Stück RM. 7,-

Hochstammrosen l. v. S., 75-100 cm Kronen-höhe, 1 Stück RM. 1,75, 10 Stück RM. 17,- 100-140 cm 1 St. RM. 2,- 10 St. RM. 19,-

Trauerrosen, 160-200 cm: 1 Stück RM. 4,- Winterharte Blütenstände: 10 Stück RM. 4,-

Edelshählen: 10 Stück in 10 Sorten RM. 5,- Jede Pflanze wird pflanzenfertig mit Namen- und Farbennummerung geliefert. Versand nur gegen Nachnahme. Garantie für gute Ankauf-Beste Pflanzzeit? Fr. früher, desto besser. Illustrierter Hauptkatalog über Rosen, Obst-bäume, Sämereien, Johannisbeeren usw. mit Kulturwissenschaften gratis.

P. Paulsen, G. M. M. Reimschulen Elmshorn Königsallee 493 4710

Kaufgesuche

Zu kaufen gesucht: 2 Gabelböden 3 Stubenfüren mit Gerüst 1 eif. Kochherd

Angebote um 730 a. die Abfertigungsstelle d. Blattes. (6858)

Briefmarken

Memel u. Litauen, auch geh., taucht (6864)

Zieplis, Holakstraße 5

Bin ständig Käufer

für Schrott (Alteisen) Metalle sämtlicher Genierungen

Röhren und Hobrobfute. (6813)

A. Israel

Thomasstraße 15/16 Lager Bulangenstr. 39 und Fr.-Wilh.-Str. 47 Einaama Schloßstr.

Auto-Vermietungen

342

Tag- und Nachttaxi 6597 „Bur Ostbahn“

Auto (6663) Arthur Froese

Erich Froese Neuer, bequemer Wagen (5442)

Auto-Verleih 256

Anruf E. Heldrich (6519)

Auto-Vermietung Tel. 801

M. Dobles Libauer Straße 17. (674)

Auto-Verleih 17

Anruf Nagursky (6519)

Auto-Verleih Tel. 166

Girrus, Baderstr. 7. (674)

Auto-Verleih 815

E. Peterolt Libauer Straße Nr. 1. (800)

Anruf 746

(6851) H. Laurus

Autovermietung 775

5106) Papendiek

Auto-Anruf Tel. 516

E. Krien

Anruf 508

(6811) A. Milcherolt

Lastautovermietung 414

(6845) Kerschles

Autovermietung 775

Martin Preukschat Röhrentorstraße 10 Tel. 1088 (6885)

Heirats-Anzeigen

Glückliche Ehen

bermittelt in idealer, vornehmer Art und Weise. Wenn a. ohne Vermögen, sof. Auskunft

Stabrey, Berlin Stolbitze Str. 43

Grundstücks-Markt

Mühlengrundstück

zu verkaufen od gegen stabig und hild zu tauschen. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (6825)

Stein-Angebote

Einen tüchtigen, jung. Gehilfen

und einen Lehrling

braucht zum 1. 5. cr. Frly Gattow.

Zur Mitarbeit eines Unternehmens wird in der Graphologie bewandert. (6818)

Dame od. Herr gesucht

Schmelleg Friedrichsma 11 Nr 20

Jüngeren Schmiedegehilfen stellt ein (6865)

Ernst Rose Polangenstraße 23/24 Telefon 1115.

Lehrling f. d. Tischlerhandwerk l. sich melden. Zu erfragen an d. Schalt. d. Blatt.

Vertäuflerin für Bäder mit Kochkenntnissen f. Partort gesucht. Angeb. unter 626 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6645)

Striderin für Kundendienstmaschine gesucht. Zu erfragen an d. Schalt. d. Bl. (6884)

Kinderliebes Mädchen mit guten Kenntnissen s. 1. Mai gesucht (6804)

Babuboffstraße 5 3 Exp. links.

Mädchen unter 18 Jahren sucht vom 1. Mai (6843)

F. Sauga, Barfstraße 1

Stellen-Gesuche

Gelehrterin a. Beamtin mehrere Jahre Geschäftliche juristisch u. parlamentarischen Verbandes selbständ. leitend, sucht Stellung für sofort oder später. Weib. Angebote unter 735 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (6912)

Gelehrterin sucht Stelle. Angeb. u. 729 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6880)

Vermietungen

3- und 4-Zimmerwohn. m. reichl. Nebengebäude, geteilt oder zusammen v. 1. 5. 30 zu vermiet. Jurgelt, Baitenhof

Große (3819)

3 Zimmerwohnung mit Bad u. Spülloset (mieteamtlich) v. 1. Mai zu vermieten. Angeb. unter 723 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Schüler-Pension in gutem Hause zu haben. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Mietsgesuche

Jg. Dame sucht v. sof. ein nett (6840)

möbl. Zimmer m. heb. Einz. Ang. m. Preisang. u. 726 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Ein wenig möbliertes Zimmer v. 1. 5. v. ein. Herrn z. miet. gesucht. Ang. u. 733 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6863)

Einmal Zimmer möbl. od. Schlafstelle von sofort gesucht. Angeb. unter 724 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

M. A. v. Lütgendorff

Ostern in fernen fremden Ländern

Das Osterfest der Fünfzigtausend — Ein Osterfest bei den Wilden — Das Madonnenfest der Madonnen — Das Eierrollen im Weißen Hause — Die östlichen Reiterfeste bei den Tscherkessen — Der beliebte Heiratsmarkt

Ostern morgen in Los Angeles, in der Stadt, die so bezaubernd schön am Stillen Ozean im westlichen Kalifornien liegt, inmitten einer Vegetation von tropischer Leppigkeit. Schon frühzeitig strömt alles aus der Stadt heraus, die Automobile schieben sich neben- und hintereinander, bis endlich der weit-ansgedehnte Platz erreicht ist, wo schon Tausende und Abertausende von Menschen dicht gedrängt stehen, um dem Ostergottesdienst im Freien beizuwohnen, der wirklich das ist, was der Amerikaner haben will: eine Sensation. Wohin man blickt, sieht man nur Menschen, aufgestellt in riesigem Halbkreis, in dessen Mitte, umgeben von Massenscharen, der Gottesdienst stattfindet. Am Bergabhang, der diesen ungeheuer menschenvollen Platz nach der einen Seite hin abschließt, liegt ein weißes Kreuz von unwahrscheinlicher Größe. Es wird von weißgekleideten, eng nebeneinander stehenden Schulkindern gebildet. Rechts und links von den Menschenmassen sind ihre Automobile aufgestellt, Hunderte und wieder Hunderte von Wagen, die, wenn die Feier zu Ende ist, wiederum lärmend und knatternd sich hintereinander die Landstraße entlang-schieben. Aber unter den fünfzigtausend Menschen, die an diesem Ostergottesdienst teilnehmen, ist sicher kaum einer, der ihn unbefriedigt verläßt. Und man kann es nicht leugnen: Die Feier in diesem riesigen Raum unter freiem, blauem Himmel macht Eindruck auf jeden, der ihr zum ersten Male beivohnt.

Eine Osterfeier ganz anderer Art begehen die Eingeborenen von La Dominica, einer der Marquisas-Inseln im Stillen Ozean. Sie führen nämlich — ursprünglich von den Missionaren dazu angeregt — ein richtiges Passionspiel auf und versuchen, so gut sie es können und es sich vorstellen, die Leidensgeschichte des Erlösers dramatisch darzustellen. Das Spiel dieser den Taktieren sehr ähnlichen Menschen ist stark realistisch und insofern auch ihren Lebensgewohnheiten angepaßt, als Jesus beim letzten Abendmahl kein Lamm, sondern Früchte mit seinen Jüngern teilt. Ja, die eifrigen Schauspieler auf der einsamen Insel leben sich so in ihre Rollen hinein, daß sie den Jubas nur von einem wirklichen Verbrecher dargestellt sehen wollen. Täglich wird zu diesem Zweck denn auch immer ein Sträfling aus einer nahe gelegenen Kolonie herbeigebracht. Auch in der Rolle des Ausstößigen, der von Jesus geheilt wird, muß immer ein wirklich Ausstößiger auftreten, was sich ebenfalls ermöglichen läßt, da auf der Insel viele am Ausstößigen leben. Damit sich die Jungfrau Maria von den übrigen Mitwirkenden unterscheidet, sucht man für ihre Rolle gern eine Halbweisse zu gewinnen; sie ist dann auch gewöhnlich die einzige Mitwirkende, deren Kostüm ihrer Rolle entspricht, während die Gewänder der anderen Spieler natürlich alles eher als filigran sind und Johannes der Täufer seine Würde sogar mit Vorliebe durch einen alten — Frack kennzeichnet.

In den Ländern Südamerikas ist Ostern die Zeit der großen prächtigen Prozessionen, die besonders am Palmsonntag dadurch charakteristisch sind, daß die Teilnehmer allerhand überaus kunstvolle aus Palmblättern hergestellte Gebilde in Gestalt großer Kränze und Kränze in den Händen tragen. In den kleinen Städten Südamerikas hält man auch darauf, daß zum Osterfest die Madonna in der Kirche recht schön aussieht. Diese Anschauung findet sich allerdings auch in Spanien, wo es für die vornehme Welt als Ehrenfache gilt, der „Virgen de los Dolores“, der Schmerzreichen, die bei der Osterprozession mitgetragen wird, die kostbarsten Schmuckstücke zu — leihen, damit die Mutter des Erlösers einen möglichst prächtigen Eindruck macht. Allein in Südamerika kommt es mehr auf ein elegantes Kleid als auf schönen Schmuck an, und so kann es der Reisende dort in der Tat mit staunenden Augen erleben, daß in den Kirchen der Kleinstädte die Marienstatue während des Osterfestes nicht nur ein neues, sondern auch ein modisch gearbeitetes Kleid trägt, das an ihren Füßen Goldschuhe glänzen, während die behandschuhte Hand einen Fächer hält. Andere Länder, andere Sitten!

Einen lustigen Osterbrauch haben die Engländer, vielleicht auch die Deutschen in Amerika heimlich gemacht. Es ist das „egg-rolling“ oder „Eierrollen“, das sich alljährlich am Ostermontag im Garten des Weißen Hauses in Washington unter den Augen des Präsidenten abspielt. Der Spaß, an dem jedes Jahr vier- bis sechstausend Kinder teilnehmen — also für den kleinen Yankee schon wegen des Massenbetriebes besonders beglückend — besteht darin, daß die Kinder zuerst nach den im Garten versteckten Eiern suchen und hierauf die Eier über einen Abhang hinunterrollen, wobei

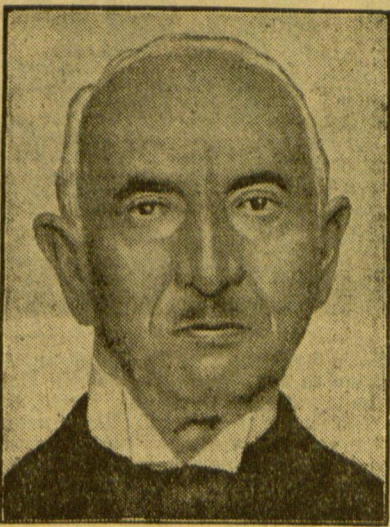
darauf geachtet werden muß, daß sie nicht zerbrechen, weil jedes zerbrochene Ei dem Mitspieler, der beim Rollen mehr Glück hatte, ausgeteilt werden muß. Das egg-rolling-Spiel ist so recht ein Vergnügen für Alle. Es gibt keinen Unterschied zwischen arm und reich, und die kleinen Republikaner schmaufen alle einträchtig und mit Wonne die Eier, die ihnen der Rivale abtreten mußte.

Fern von Amerika auf der anderen Halbkugel der Erde, und zwar mitten im Heiligen Lande selbst, findet man einen ähnlichen Osterbrauch, bei dem es darauf ankommt, daß nicht das Ei zerbricht, an das hier der Mitspieler mit seinem Ei anknüpft, also genau so wie beim alten deutschen Eierrollen. Dieses Spiel ist in Jerusalem um die Osterzeit sehr beliebt, und überall da, wo sich an den Feiertagen Menschen ansammeln, sieht man auch das Eierrollen. Hier spricht übrigens der Aberglaube mit, denn es heißt, daß der, dessen Ei beim Rollen ganz bleibt, im kommenden Jahre Glück hat. Die größte Osterfreude für die Bewohner der Heiligen Stadt ist aber der Schmaus des Osterlammes, das heute, wie vor zweitausend Jahren, das östliche Mahl des Volkes darstellt. Wobenan haben die strengen Fasten gedauert, die selbst den Genuß von Milch, Eiern und Fett ausschalteten, aber sobald die Glocken des Erlösers Auferstehung künden, endet diese lange Enkfastungszeit. Im Hofe, unter freiem Himmel, dreht jeder sein Lamm am Spieß und genießt schon als Vorfreude den lederen Bratenluft, bis endlich nach der Beendigung des Gottesdienstes

der Schmaus beginnt, der nun auch die Einleitung zu weiteren guten und festlichen Mahlzeiten bildet. Doch so köstlich wie sein knuspria gebratenes Osterlamm schmeckt dem kleinen Mann in Jerusalem das ganze Jahr hindurch kein Gericht.

Im russischen Kaukasien, wo in entlegenen Gegenden die Sowjetmacht noch nicht so fühlbar ist, gibt das Osterfest den Tscherkessen gute Gelegenheit, ihre Reitkünste zu zeigen. Alljährlich um die Osterzeit laden sich die Einwohner der kleinen Ortschaften gegenseitig zu ihren Reiterfesten ein, und auf den weiten Ebenen führen nun die Reiter, die mit ihren Pferden wie verwachsen scheinen, ihre tollkühnen Kunststücke aus. In jedem europäischen Zirkus würden diese Aufsehen erregen, dort im fernen Kaukasus aber gelten sie fast als selbstverständlich. Nur wenn der Reiter auf dem Pferde stehend dahintritt, ohne auch einen Augenblick aus dem Gleichgewicht zu kommen, gerät auch der Tscherkesse in Begeisterung, denn diese Spitzenleistung gelingt selbst dem gewandtesten Reiter nicht immer.

Ein wunderlicher Osterbrauch hat sich in Montenegro, im Lande der schwarzen Berge, eingebürgert. Dort werden am Ostermontag in den Dörfern und kleinen Städten große Märkte abgehalten, jedoch für viele und besonders für die jungen Mädchen und Burken ist nicht der Jahrmarkt das Hauptvergnügen, sondern der — Heiratsmarkt, der sich diesem angliedert. In langen Reihen stehen und gehen die in ihren reich geputzten malarischen Trachten oft wirklich verführerisch aussehenden Mädchen auf den Marktplätzen, und langsam, sie aufmerksam beobachtend, ziehen die Burken an ihnen vorbei. Hier und dort blickt dann ein Auge auf, und hier und dort löst sich ein Mädchen von ihren Gefährtinnen, um einem Bewerber Red' und Antwort zu geben, denn der will vor allem auch wissen, wie es mit der Mittgilt beschaffen ist. Auch in Bosnien benutzen die jungen Leute gern die Osterfesttage, um Muttertag unter den Dorfchönen zu halten, die nach dem Gottesdienst auf dem Platze auf und ab wandeln. Nur geht es hier nicht ohne



Der Träger des diesjährigen Literaturpreises der Stadt Lodz.

der in Höhe von 10 000 Lotz verliehen wird, ist der Ordinarius für Slavistik an der Universität Berlin, Professor Alexander Brückner. Trotz seines deutschen Namens gebürtiger Pole, hat Professor Brückner einen Teil seiner Werke, die hauptsächlich dem Slaventum gewidmet sind, in polnischer Sprache veröffentlicht.

den Heiratsvermittler, da es als sehr unfein gelten würde, wollte der Bewerber, wie der Montenegroer, seine Sache gleich selbst in die Hand nehmen. Allein da wie dort ist der Ostermontag Schicksalsstunde für viele junge Mädchen, die sich an dem Tage für ihr Leben binden oder — aufs nächste Jahr warten.

Berliner Tagebuch

Möbel werden ausgestellt — Das Rechenexempel der jungen Paare — Die Wäschekonfektion klagt — Der Bratkartoffelrevolutionär — Verhaftung auf „hoher See“ — Strandleben im April — Der Tango der Badenixen

Berlin, im April.

Beginn des Ausstellungs-Jahres. In den mächtig erweiterten Hallen um den Funkturm ist die große „Möbel- und Einrichtungschau“. Eine Möbelmesse gab es bisher schon jedes Jahr in Berlin. Aber sie war nur den Fachleuten geöffnet. Die Großfirmen stellten den Detailisten ihre neue Produktion vor. Diesmal handelt es sich um eine Ausstellung für das große Publikum. Das strömt in Massen herbei. Junge Paare kommen, immer Er und Sie. Er ist meist ein bisschen älter als sie — so sehen eben heute die Berliner Brautpaare aus. Denn das ist die Ausstellung der künftigen Eheleute, hier studieren sie, wie sie sich morgen einrichten werden. Sie betreten alle die Ausstellung febernd und erwartungsvoll — und gehen sehr nachdenklich, fast etwas bedrückt nach Hause. Denn nun haben sie überall an den Ständen gefragt, was die verlockenden Herrenzimmer, Speisezimmer und Schlafzimmer kosten, die hier aufgebaut sind. Unter tausend Mark fand ich keine, und das schönste Herrenzimmer, das auf der Ausstellung bewundert wird, soll 11 000 Mark kosten. Das Heiraten kostet heute weit mehr als früher, und es wäre ganz unerschwinglich, wenn nicht die Brautleute oder ihre Eltern „stottern“ dürften — wenn nicht alle diese künftigen Ehepaare auf Abzahlung zu haben wären. Die leichteren Zahlungsbedingungen haben eine scheinbare Hochkonjunktur in der Möbelbranche hervorgerufen. Am Rosenthaler Tor, wo ihr Hauptzentrum in Berlin ist, erhebt ein großes Möbelhaus nach dem anderen... und dafür gehen mehr Wäschefirmen in Konkurs. Mit einer Million Mark Passiven ist jenseit der Inhaber des größten und ältesten Damenwäschehauses in der Jägerstraße zahlungsunfähig geworden. „Ich bin ein Opfer der Zeit“ sagt er. „Die Frauen brauchen heute fast keine Ausstattung mehr, wenn sie heiraten. Was wurde früher alles angeschafft, wenn ein junges Mädchen heiratete. Sie nahm übervolle Wäschekränze mit in die Ehe, Unterröcke, wollene, leinene Semden, die für ein ganzes Menschenleben ausreichten. Heute tun's ein paar Schläpfer, ein paar Hemdchen — nicht zu viel von jeder Sorte, denn schon morgen könnte sich die Mode ändern und man wäre veraltet. Die Wäschekonfektion verkauft nur noch ganz kleine Posten, wir sind ein Opfer der Zeit.“

Zimmer hübsch gründlich mit eine Ausstellung sein, deshalb hat auch diese Möbelschau eine historische Abteilung. Sie zeigt, wie man bei den alten Ägyptern, im Mittelalter, im Biedermeier und in der Gründerzeit wohnte. Die Stube aus der

Gründerzeit, die man aufgebaut hat, ist geradezu eine Schreienkammer. Die dicken, staubfahnen Portieren und Fenstervorhänge, die Plüschmöbel, die Rippfiguren — mit was für Plunder haben wir uns umgeben. Daneben liegt ein Zimmer im Jugendstil — es wirkt nicht weniger komisch. Und in dreißig Jahren werden wir vielleicht auch über die Möbel im Defauer Bauhausstil, die bloß aus ein paar Nickelröhren und Glasplatten bestehen, das Lächeln bekommen. Erwin Piscator, der vielumstrittene Regisseur hatte sich eine solche Wohnung eingerichtet, die nur aus Sachlichkeit bestand. Aber aus dieser consequent moderne Mann ist aus den Bauhausmöbeln schon wieder ausgezogen. Vielleicht atmeten auch sie ihm zu viel Kaserne und architektonischen Drill.

„Ach, wir würden auch in den kahlsten Bauhausmöbeln glücklich sein“, sagen die jungen Brautleute, die sorgenvoll die Möbelausstellung verlassen. „Aber auch sie sind uns noch zu teuer!“

Und so bleiben sie weiter auf die Stube bei den Schwiegereltern angewiesen.

In solchem Klima wächst die Unzufriedenheit, aus der die politischen Extreme, die Radikalen von rechts und links ihre besten Früchte ziehen. Gegen die Extremradikalen von der äußersten Linken geht man jetzt in Berlin mit aller Schärfe vor. Große Protektionen werden meist vorher durch vorübergehende Festsetzung der Häufelführer unterbunden. Herr Heinz Neumann, der jetzige Drahtzieher der Straßenaktionen der Berliner Kommunisten, steht in politischen Kreisen in dem Rufe, selbst der — Informator der politischen Polizei zu sein. Ganz ohne Grund wird der Steckbrief, der noch vor einem Jahr gegen ihn lief, nicht plötzlich gelöscht worden sein. Dem anderen kommunistischen Grogagator Willi Münzenberg bekommt die kommunistische Agitation so gut, daß er seiner Freundin, die eine prächtige Wohnung in den Zelten bewohnt, jenseit einen Rolls Royce kaufen konnte. Aber die kleinen Arbeiter im Dienste ihrer Idee, die bischen wie eben jetzt Ernst Friedrich. Das ist ein armer idealistischer Narr seines politischen Glaubens. Erst haben wir ihn als Schauspieler und Rezitator kennen gelernt. Er hatte zwar einen Zungenfehler, den suchte er durch Lautheit auszugleichen. Dann gründete er im ältesten Berlin das Antifriegsmuseum. In einem nur einstöckigen Häuschen der Parochialstraße hatte er einen Laden gemietet, vor dem hing das Schild:

„Menschen bezahlen 20 Pfennig Soldaten haben freien Eintritt!“

Im Laden war eine Sammlung der Schrecknisse des Krieges ausgebreitet. Abbildungen von Schlachtfeldern, verstümmelten Kriegern, alte Brot- und Fleischpartien fehlten nicht. Photos aus dem friedvolleren Dasein der Stappenschweine. Im Hintergrund des Ladens hatte Ernst Friedrich eine kleine Druckerei, das heißt es fanden ein paar Sekfästen und ein „Tiegel“ herum, mit denen er gelegentlich selber wilde Flugblätter setzte und druckte. Wegen dieser Flugblätter ist er jetzt eingesperrt worden. Nach einer sehr dramatischen Verhaftung. Sie fand nämlich auf dem märkischen Meere statt, dem Müggelsee, wo Ernst Friedrich von mehreren Booten des Reichswasserfahrs mit seiner „Nacht“ (so hieß es im Polizeibericht) umzingelt wurde. Solche kriegerischen Berichte sind heute bei der Berliner Polizei Mode. Die Angelegenheit war in Wirklichkeit viel unromantischer. Von dem gleichen Reichswasserfahrs, der ihn jetzt verhaftete, hatte er vor langer Zeit ein nicht mehr gebrauchtes Boot auf Abzahlung gekauft, an dem er sich einen meist invaliden Außenbordmotor angehängt hatte. Das heißt im Polizeibericht eine „Nacht“. Früher betrieb Ernst Friedrich in der Petersburger Straße eine literarische Wärmeballe, wo er gegen ein paar Pfennige Entree den paar Leuten, die sich dazu „bräntagen“, revolutionäre Lyrik vorlas. Am meisten kam der Gerichtswohlfahrer zu ihm, weil er die Luftbarkeitssteuer für

diese Vorlesungen schuldig blieb. Aber der Vollstreckungsbeamte fand nichts zum Mitnehmen als eine Gipsbüste von Karl Marx. Und wenn nun Ernst Friedrich in einer Zelle in Moabit wegen Erregung von Aufruhr sitzt, so wird seine Verpflanzung wahrscheinlich besser sein, als sie in seiner Freiheit war, wo er nur von Bratkartoffeln lebte.

Die Bratkartoffelrevolutionäre fängt man — die hinter der Szene, die Kaviar und Austern essen, sind zu klug, um sich haften zu lassen. Herr Münzenberg kann, wenn er will, jeden Tag im eigenen Flugzeug nach Rußland entweichen...

Es ist immer noch kein Geld unter den Leuten — aber die Schlafwagenplätze aller Osterzüge, die von Berlin abgehen, sind schon alle ausverkauft. Wie wird das Osterwetter? Wann können wir endlich wieder weckend machen? Und drückt der Winter noch so sehr — wir vorbatteren eben die Sommerferien und inszenieren schon im April „Strandleben“.

Das ist die letzte Sensation der Berliner Abende. Die kleinen Ballhäuser pulvern sich damit auf. Die Tanzstätten scheinen die allgemeine Geldknappheit auch zu fühlen. (Der neue große Tanzpalast „Semina“ in der Münzenberger Straße ist nach sechs Monaten auch schon sanierungsreif, man hat gerade einen Wittgang zu Kempinski angetreten, der mit seinem guten alten Citzaelde dem Parvenu im Westen gesund machen soll). Ueberall bedenkliche Leere auf den Parketten. Aller Komfort der Zeit wie Tischtelefon, Saalrohrpost, Lichtwunder ziehen nicht mehr recht, und so ist man auf das Strandleben verfallen.

Die Fräuleins, die abends nach Geschäftsschluss ihr Tanzchen wagen, sind höflich eingeladen, in der Garderobe ihr Kleidchen abzulegen und gegen einen Badeanzug einzutauschen. Gegen fünf Mark Pfand erhält man einen bis zum Eintritt der Polizeistunde geliehen. Die Hälfte der erschienenen jungen Mädchen macht von der Einladung Gebrauch und prominiert nun im Strandanzug daher als ob wir Juli schreiben und nicht abends im „Englischen Hof“ am Alexanderplatz wären. Auch dicht in der Nachbarschaft in Mundts Ballhaus (den Namen Mundt überleben die Berliner schon seit Jahrzehnten mit „bei Schmausens“) inszeniert man Strandleben. Es hat immerhin den Vorteil, daß die Badenixen sich vorher besser waschen müssen, ehe sie zum abendlichen Tango gehen.

Ich habe nicht gefunden, daß es bei „Schmausens“ oder im „Englischen Hof“ nun voller wäre als ebendem, da die tanzenden Fräuleins noch bekleideter waren. Mal guden ein paar ältere Herren in den Saal, schütteln ungläubig die Bärte, weil es so viel Intimität in ihrer Jugend nicht gab, und dann gehen sie wieder. Es ist ihnen auch nicht eingefallen, den hungrigen Mädchen, die ihre dünnen Armechen jetzt ohne die Tarnung eines dünnen Kleidchens zeigen, eine Tafel Schokolade zu kaufen. Es gibt keine Kavaliere mehr. Nur Geizkrägen, die angeblich nicht wissen, daß die lieben Damen doch alle hierher gekommen sind, um zu einem Bistrot und einem Abendbrot und einem Gläschen eingeladen zu werden. Die Tanzsaalgentlemen von heute trinken ihren Cognac an der Bar alleine, und lassen sich auch durch den Unblid des verlockendsten Badeanzugs nicht zu etwas Nächstenliebe verführen. Ihre Jugend ist die Knickigkeit — die Mädchen haben nicht viel auf dem Leib, die Herren nix in der Tasche.

So finden sich im Strandleben alle Gestrandeten zusammen.

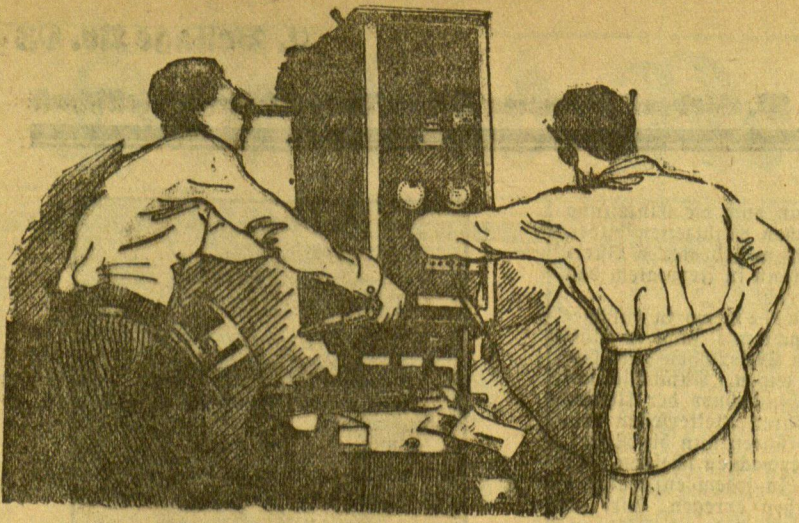
Der Berliner Bär.

Probechen im Altertum

Wie ägyptische Forscher behaupten, sollen schon im alten Ägypten, 4000 Jahre vor Christi Geburt, Ehebündnisse ohne Wissen der Eltern geschlossen worden sein. Bei Probechen dieser Art stand der Name der Frau an erster Stelle. Die Ehe wurde für ein sogenanntes „Jahr des Essens“ geschlossen. Nach Ablauf dieses Jahres mußte es sich herausstellen, ob die Ehe kinderlos bleiben würde. Traf dieses zu, dann hatte der Mann das Recht, sich von seiner Frau zu trennen, die eine vorher vereinbarte Entschädigung erhielt.



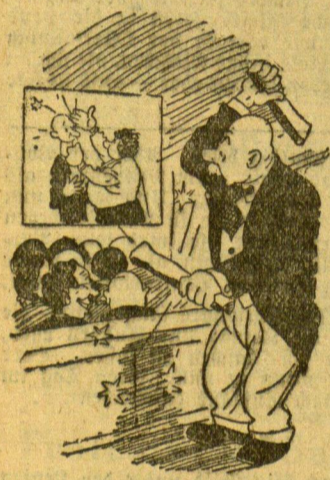
Der neue Patriarch der serbisch-orthodoxen Kirche der bisherige Erzbischof von Sioptje, Varna Balazs (links) mit dem Kirchenmetropolit von unmittelbar nach seiner Wahl.



Achtung, Tonfilm!

In Paris starb vor kurzem ein Mann, der ein kleines Kino in der Nähe der rauchigen Bahnhofe besaß und als Original seines Viertels außerst beliebt gewesen war. Kam nämlich in seinen Filmen eine Backpfeife vor, so knallte er zwei Bretter aufeinander, und das Publikum freute sich vor Vergnügen. Donierte es, so handelte er mit einem Welbleb, daß die Gewitter nur so dahinstrollten. Eigentlich ist dieser Mann der Erfinder des Tonfilms gewesen. Denn was er als privaten Scherz betrieb, dafür hat Amerika eine Kistenindustrie — von einem Tage sozusagen auf den anderen — umgestellt und neu aufgebaut.

Die deutschen Filmhersteller, die nach den U. S. A. reisten, kamen eines Tages mit bestürzten Mienen wieder. Kam hatten sie in Hamburg den Fuß an Land gesetzt, so erklärten sie allen, die es wissen wollten: „Es gibt keinen stummen Film mehr.“ Und die deutschen Filmverleiher-Firmen, die ihre Dramen und Lustspiele den Ausländern anboten, ersteten nur ein mittelmäßiges Lächeln. Keiner wollte ihnen mehr was abnehmen. Der Wind der Panik wehte durch die Gassen der deutschen Filmateliers. Fast unmittelbar wurde fast alle Arbeit gestoppt. Was war geschehen? Der Tonfilm war „ausgebrochen“.



Der Vater des Tonfilms war ein Pariser „Kinotheater“. Seine „Apparate“ waren herrlich einfach und funktionierten immer.

Kaum war im Flammenmeer der Lichtreflexe des New Yorker Broadway die erste Ankündigung eines „Talkie“ ausgetaucht, da läßt sie schon magnetische Wirkung aus. Die Massen kanten sich.

In wenigen Wochen war die Schlacht entschieden, der stumme Film war in die kleinen Winkelkino abgedrängt. „Talkie“ (Ton- und Sprechfilm) und „Sound“ (reiner Geräuschfilm) beherrschten das Gebiet.

Aber auch für uns kann und wird er, der heute freilich zum großen Teil noch unter schweren technischen Mängeln leidet, eine besondere eindrucksvolle Kunst werden. Die flüsternde Lippe, der Schrei des Mundes, das Schluchzen der Stimme rücken jetzt ganz nah an alle Sinne heran. Die Wände der Bühne sind gesprengt. Der Rärm der Städte, die wilde phantastische Montage der Geräusche eines Tages, das Brausen der Menschenmassen und der Elemente, sind aus der Stummheit erlöst.

Al Jolson, der Jazzsänger, hat mit dem Lied für sein Kind fünf Erdteile erobert. Der Berliner Dupont schuf in dem englischen Epochenfilm „Atlantik“ Visionen eines Schiffsunterganges, die deutsche Produktion hat bereits auf wertvolle Leistungen hinzuweisen.

Dabei liegt Deutschland im Hintertreffen. Als New York, Paris und London längst ihre großen Tonfilmkino besaßen, erschöpfte sich in Deutschland das Problem der neuen Kunst in einer Reihe wenig funktionell geführter Patent-Prozesse. Man tritt, schwor und fluchte, um schließlich doch nachzugeben. Man konnte dem Angebot der Amerikaner eben nicht ganz ausweichen, und jetzt haben wir deutsche und amerikanische Tonfilm-Apparate, und mal klingt es besser, mal schlechter — aber das hängt weniger von der einzelnen Apparatur ab, sondern das sind vorläufige Grundmängel des Systems überhaupt oder Fehler der Aufnahme.

Schwer sind die Gesetze der Tonfilm-Aufnahmen. Wie lange hat man probieren müssen, bis ein Ruf nicht wie ein Schuß knallte, das ins Glas klappende Bier nicht ein Getöse machte wie der Niagara und die zwei Seidenbeine der Diva, die sich beim Uebereinander-schlagen aneinanderreiben, nicht knisterten, als brächen Flammen durchs Gebälk.

Bei einer Drehtafelaufnahme hörte man plöblich Maschinengewehrfeuer, als man sie wieder ab. Es war der auf's Dach fallende Regen, den die Operateure selbst nicht wahrnahmen und den Apparat zum knatternden Schützenfeuer verwandelt hatte.

Nasend rasch ging die Entwicklung. Heute haben wir bereits erstklassige Tonfilm-Ateliers, die alle vier oder fünf technische Umwandlungen durchgemacht haben, in denen aber die



Ohren hat der Tonfilm! Der zarteste Knopf wird zum Donner Schlag — auch die Liebe muß auf Kopfschlagen scheitern.

Tonwiedergabe und Tonmischung (es gibt da einen „Ton-Mixer“, der die einzelnen Geräusche genau aufeinander abstimmt) schon eine erstaunliche Vollendung erreicht haben. Laute und leise, entfernte und nahe Stimmen sind bis zu Stufen durchgeführt, die durch die haarstarken Aufnahme-Apparate weit besser gehört werden, als sie der Regisseur auf der Bühne mit seinem nur menschlichen Ohr vernehmen kann. Wie scharf diese Apparate arbeiten, mag eine Episode zeigen, die Emil Jannings bei der Verfilmung des Heinrich Mann'schen Romans „Professor Unrat“ passierte. Man hatte eine Sprechszene gedreht, und als man sie zur Probe vorführte, klang durch alle Dialoge immer wieder ein merkwürdiges scharfes Pfeifen durch. Man riet zuerst auf eine Maus. Suchte das Atelier ab. Vergebens. Dann untersuchte man die Apparate. Ebenfalls kein Erfolg. Mit einemmal fuhr der Regisseur, der neben Jannings stand, wie von der Tarantel gestochen, herum und brüllte seinen Freund Emil an: „Mensch, du pfeiffst ja durch die Nase!“ Jannings hatte in der Tat am Morgen einen leichten Schnupfen gehabt, und „schneifte“ etwas, ein Geräusch, das man sonst gar nicht hörte, das aber der Aufnahme-Apparat als ein ziemlich starkes Pfeifen wiedergab. Neuerdings hat man das Verfahren erfunden, um derartige Nebenöne zu retuschieren oder auszumergen, so wie man z. B. jetzt auch alte Grammophon-Platten von jüngeren Begleitern — nur der Ton bleibt — überfliegen lassen kann. Auch die Lehrenden Tonfilmateliers, von denen aus die Schlacht bei Waterloo in einem Spielfilm ebenso in allen Nuancen des Kampfes aufgenommen werden kann wie eine tatsächliche Brandkatastrophe — die Russen haben ihre Tonfilmwagen schon an der chinesischen Front gehabt — bedeuten außerordentliche technische Fortschritte. Die

Geheimnisse des Tonfilms

Der unheimliche Vorgang der „Synchronisierung“

Ein Blick in die Spannungen des Tonfilm-Ateliers

Von Frank Maraun

Wenn der Tonfilm zu Ende gedreht ist, von den verschiedenen Aufnahmen jeder Szene die bestgelungene ausgewählt wurde, so ist er immer noch nicht fertig. Für die besondere Art jener Auswahl zeigt sich entscheidend die Tatsache, daß die Szenen nicht auf einem Band vereinigt sind, sondern der Länge nach aufgespalten. Jede Szene besteht aus einem Bildstreifen und aus einem Tonstreifen. Beide sind zwar an einer wundervoll praktisch konstruierten Schneidemaschine im Ablauf synchron zusammengefoepelt, aber im übrigen dem Regisseur zur souveränen Bearbeitung ihrer Zusammenlegung vollkommen getrennt gegeben. Es kommt nun vor, daß von der einen Aufnahme das Bild, die mimische Ausdruckskraft besonders gut gelungen ist, der Ton, die sprachliche Komponente, dagegen gar nicht. Findet sich für diesen Fall ein sprachlich gelungenes Stück aus einer anderen Aufnahme, so wird es herausgenommen und mit dem gelungenen Bildstück vereinigt. Der Regisseur nimmt bei der Auswahl die Ton- und Bildstreifen getrennt zur Probe vor. Den Tonstreifen bei leerer Leinwand und abgedunkelten Vorführungsraum. Das ermöglicht ein genaues Herausgehören jedes falschen Tones, der nun ganz auf sich allein gestellt ist, dem keine unterstützende Geiste mehr hilft.

Es kommt aber auch vor, daß am Schluß keine der Tonaufnahmen einer einzelnen Szene sich im Zusammenhang mit den vorausgehenden und folgenden zureichend zeigt. Die Bauten sind längst abgebrochen, sie wieder zu errichten verbietet die Kostspieligkeit — nun wird synchronisiert.

Das Synchronisieren ist einer der unheimlichsten Vorgänge bei dieser Fabrikation. In ihm findet eine vollkommene Verspaltung des Menschen in sein Bild und in seine Stimme statt. Beide werden auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt wie Maschinenteile.

Das ist die letzte Arbeit im Atelier, die letzte Korrektur, aber sie enthält am reinsten das Wesen des Tonfilms und auch seine künstlerisch-technischen Möglichkeiten. Wenn die Regisseure mutiger geworden sind nach den ersten anfänglichen Versuchen, werden sie zu einer immer souveräneren Trennung und Kontrapunktierung von Bild und Ton vorwärtschreiten.

Das Synchronisieren ist nicht nur für den, der die biologische, organische Einheit des Menschen darin zerreißen werden sieht, ein wenig unheimlich, sondern auch für den Schauspieler aufregend. Besonders für den, der von der Bühne kommt, für einen sensibler veranlagten Typ, der gewohnt ist, aus der Erregung des dramatischen Augenblicks die totale Erscheinung Mensch zu gestalten, wirkt solche Trennung des schöpferischen Vorganges psychisch belastend. Daneben gibt es aber auch andere, denen das mechanisch Spielertische daran Spaß macht, die eine naive Freude über die Leistung der Technik dabei empfinden, ganz so, als ständen sie vor einem schon geformten Automobil.

Das Synchronisieren vollzieht sich so: Im Tonfilm-Atelier wird an einer Wand eine drei bis vier Meter hohe Kanal errichtet, auf der ein Tisch und einige Stühle für Schauspieler und Regisseure Platz finden können und zu der eine lange schräge Holzstiege emporführt. An dem Tisch sitzen die Schauspieler um das dort aufgestellte Mikrophon herum, Blick auf die Leinwand, und genau den Text im Kopf, den sie in der an synchron-

isierte Erfindung ist das Mikrophon im Rockärmel, das drahtlos arbeiten soll und vom Schauspieler zur Aufnahme des akustischen Schallfeldes der Handlung mitgeführt wird.

Unter diesen Umständen sind die Klagen derjenigen, die den stummen Film mit Schmerz eingeeignet sehen, sicherlich unberechtigt. Eine Kunst befreit sich immer gleichzeitig durch ihren Erfolg wie durch ihre Fähigkeit, den Menschen ein Erlebnis vermitteln. Diese Fähigkeit des Tonfilms, so sehr sie heute gemessen am Ziel, noch in den Anfängen steckt, scheint ungeheuer. Aber darüber hinaus wird der stumme Film ja gar nicht verschwinden. Ebensonst wie das Theater oder das Radio davon berührt werden. Jede Kunst mit eigenen Gesetzen erhält sich selbstverständlich.

Ein anderes Problem ist die Sprache. Der Tonfilm nationalisiert vorübergehend den bisher internationalen Film. Heute behilft man sich vorläufig damit, daß man in den westlichen Ländern die Sprechfilme sprachweise von drei bis vier Schauspielergruppen — deutsch, englisch, französisch, spanisch oder italienisch, je nach der Herstellerfirma — spielen läßt, so daß dem Vertrieb durch die Sprache kein Hindernis entsteht. Die Verluste, bereits in einer Sprache fertige Filme nachträglich synchronisieren zu lassen, scheitern dagegen vor allem daran, daß der deutsche Schauspieler, der nur als Sprechschüler für den auf der Leinwand agierenden englischen Kollegen tätig ist, nur Worte und Sätze sagen kann, die der Mundbildung des Leinwanddarstellers und der genauen Zeitdauer seiner Sprachbewegungen entsprechen. Das gibt dann freilich oft Ergebnisse von unwillkürlicher Komik, die den Wert des ganzen Tonfilms heruntersinken können.

So wie das Publikum muß sich auch der Film-

schauspieler umstellen. Ach, da hat es bittere Enttäuschungen gegeben! Eine große Anzahl der bisherigen Filmstars mußten ausweichen, denn die berüchtigte dämonische Diva ist nicht zu gebrauchen, wenn sie lispelt, und der Brecher der Frauenherzen, der sich plötzlich mit einem heiseren Bierbaf befaßt offenbart, ist gezwungen, auf Vorbeeren sowohl wie auf die Anstich-



In diesem Zukunftsbild geht höchste Traum in Erfüllung: der Fernseh-Farben-Tonfilm wird zu jeder Stunde das lebende Bild der Geliebten hervorzubringen.

keine Zweifel sein, daß in fünf Jahren, mit wenigen Ausnahmen, vermutlich fast alle Publikums-Lieblinge gewechselt haben werden. Der Tonfilm schreitet unerbittlich aber weiter zu seiner nächsten Etappe, dem plastischen Farben-Tonfilm, und wenn wir dann den als Fernseh-Farben-Tonfilm vom Schreibtisch aus zu Hause uns ansehen können, dann ist vorläufig für das menschliche Gehirn von heute die Vorstellungsmöglichkeit der Entwicklung erschöpft. Unsere Kinder werden das Weitere erfahren.



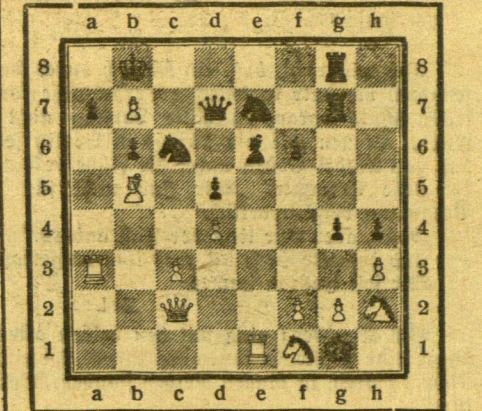
Und der hier? Man nennt ihn den „Schwarzen Tauber“, und bei seinem Sang haben schon Tausende herzzerbrechend geweint...

Ueberbleibsel wäre es bei alledem, sagen zu wollen, der Film hat sich überlebt. Gewiß kann man nicht immer von einer „Kunst“ sprechen, und ebensowenig soll man den Film als solchen verurteilen. Es sei nur auf seine Unüberstehlichkeit als Anschauungsmaterial hingewiesen, auf die kulturelle Bedeutung der Reifefilme usw. Der Reifefilm jedoch hat sich schon längst sein eigenes Grab gegraben, wie auch im eigentlichen Schrifttum die Courts-Malerei wieder aufgehört hat. Wenn also der Tonfilm sich auch dahin durchgerungen hat, nicht nur Gefühle auslösen zu wollen, dann wird auch er Bestand haben. Wenn dabei die Mehrzahl der heutigen „Stars“ verschwinden, kann es ihm und der Kunst nur von Vorteil sein. Denn wie beim Theater muß man beim Film nicht „Gemachte“ wollen, sondern „Köner“.

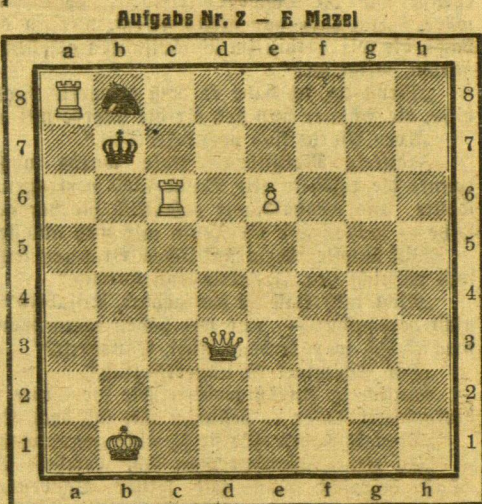
Indischer Professor radelt um die Welt

Hier weist seit einigen Tagen Dr. Raj, Professor der höheren Mathematik an der Samal-Universität in Lahore, der auf dem Fahrrad eine Reise um die Welt macht. Die Fahrt, die neben dem touristischen Zweck vor allem aus wissenschaftlichen Studien gilt, wurde am 1. Januar vorigen Jahres mit Unterstützung der Geographischen Vereinigung des Punjab angetreten und ist auf eine Mindestdauer von fünf Jahren berechnet. Professor Raj hat bereits Indien, Belutschistan, Persien, Mesopotamien, Griechenland und Albanien durchquert und will nach kurzer Rast in Rom keine Reise durch Norditalien, die Schweiz, Deutschland, Frankreich und England fortsetzen, um dann über Russland, Amerika, Japan und China nach Indien zurückzufahren. Der erste Reiseabschnitt des indischen Professors war reich an recht dramatischen Abenteuern. Die größte Gefahr drohte ihm, als er die Bergkette des Himalaja passierte und in das fremdenfeindliche und wenig bekannte Gebiet von Tibet eingedrungen war, das Land der Lamas, wo er sich verkleiden und vor allem sein Fahrrad mit tausend Pfund vor den Augen der wilden Bergbevölkerung verbergen mußte, die ein solches Transportmittel noch nie gesehen hatte. Beim Durchfahren der breiten Wäldchen zwischen dem Irak und Syrien blieb der wagemutige Radler tagelang in der riesigen Sandeindecke ohne Wasser und Lebensmittel. Seine Rettung verdankte er allein einer ihm begegnenden Karawane, die ihn aufnahm und ihm gestattete, sich zu verproviantieren.

18. Lc1-a3 Ld6x3 19. Ta1x3 h5-h4!
 Erst wird der h-Bauer festgelegt!
 20. b5-b6 Th8-g8 21. a5-a6 c7xb6
 22. a6xb7 Sd8-c6 23. Ld3-b5 g5-g4



Der entscheidende Vorstoß! Der Druck gegen g2 muss zum Siege führen.
 24. h3xg4 Le6xg4 25. Dc2-d2 Dd7-d6
 26. Ta3-a2 Lg4-e2!!
 Hier gab Schwarz auf. Der Läufer b5 ist verloren, weil Tg7xg2? neb-t Tg2-g1 matt droht



Aufgabe Nr. 2 - E. Mazel
 Weiss zieht und setzt in zwei Zügen matt
Lösung der Aufgabe Nr. 1
 K. Makowski Matt in 2 Zügen. Weiss: Kf8, Db4, Ta5, Be5 (4) Schwarz: Kd7, Le8, Bc7 (3)
 1. Db4-b8. Schwarz ist im Zugzwang
 1... L beliebig 2. Db8-e8 matt; 1... Kd7-e6 2. Db8xc8 matt; 1... Kd7-c6 2. Db8-b5 matt; 1... c7-c5 2. Db8-d6 matt.

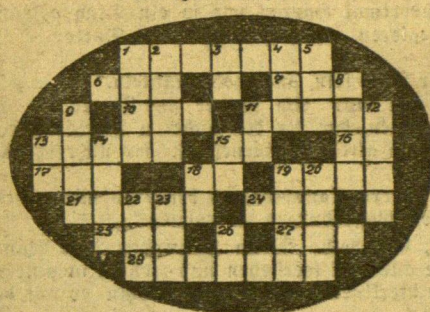
Kopi-Anfügungs-Aufgabe

Den Wörtern:
 Luft Ehre Ente Luch Egel Lat Lias Matte
 Gram Riff
 Soll ein anderer Kopf gegeben werden durch Anfügung eines weiteren Buchstaben. Es entstehen alsdann neue Wörter, deren Köpfe, aneinandergefügt, ein christliches Fest nennen.

Silben-Auszich-Rätsel

Aus den Wörtern:
 Froehlichkeit Hallige Orchester Dosea Kaliber Angelita Geographie Fensterkreuz Herbstzeitlose ist je eine Silbe ausziehen. Aneinandergestellt ergeben diese dann einen Festwunsch des Verlages und der Schriftleitung für die Leser.

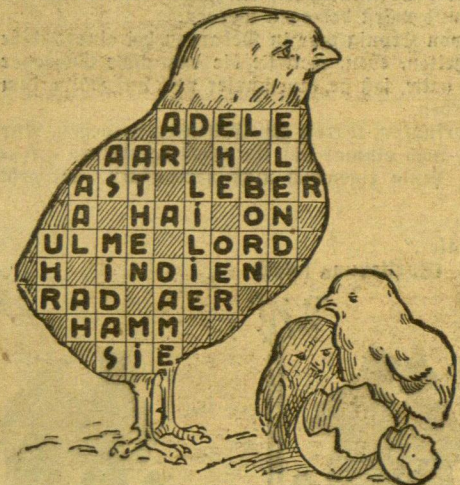
Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Stadt in Thüringen, 6. europäischer Staatsangehöriger, 7. Körperglied, 10. Abtchidsgruß, 11. Prophet, 13. Zeit des Jirtus, 15. Spieltarte, 16. Verlust, 17. europäische Hauptstadt, 18. Fürwort, 19. Theaterplatz, 21. Zeit des Wortes, 24. geographischer Ausdruck, 25. Papstname, 27. griechische Sagenfigur, 28. Frauenfigur aus der griechischen Sage.

Senkrecht: 1. Land in Asien, 2. Frauenfigur aus der griechischen Sage, 3. Fürwort, 4. Fisch, 5. Schweizer Kanton, 8. Nebenfluß des Rheins, 9. griechischer Liebesgott, 11. Fürwort, 12. Ueberlieferung, 13. Flächenmaß, 14. Knabenname, 15. Ausruf, 18. französisches Adelsprädikat, 19. Ackergrenze, 20. Pflanze, 22. biblische Frauenfigur, 23. chemisches Element, 26. Tonstufe der italienischen Scala.

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage



Auflösung des Silben-Rätsels

1. Ferien 2. Revolver 3. Orange 4. Euphrat
 5. Humus 6. Vibretto 7. Fronte 8. Christoph
 - Froehliche Ostern -

Auflösung des Scharaden-Sonettts

- Gründonnerstag -



SCHACH

Geleitet von Schachmeister Karl Helling
Partie Nr. 2 - Französisch

Die Partie wurde im Internationalen Schachmeisterturnier zu San Remo gespielt.
 Weiss: Grau Schwarz: Nimzowitsch
 1. e2-e4 e7-e6 2. d2-d4 d7-d5
 3. e4xd5 e6xd5 4. Lf1-d3 Sb8-c6

Durch den Abtausch des e-Bauern ist ein als „Stumpfsinnvariante“ verschrienes Spiel entstanden. Dem Weissen gelingt es hier meist leicht, auch bei stärkerem Gegner, die Türme in der offenen Linie abzutauschen und baldige Verflachung mit Remisschluss zu erreichen.

5. c2-c3 Lf8-d6 6. Sg1-f3 Sg8-e7
 7. Dd1-c2 Le8-g4 8. Sb1-d2 Dd8-d7
 9. 0-0 f7-f6 10. Tf1-e1 g7-g5

Schwarz will Remis unbedingt vermeiden und wählt darum eine sehr originelle Fortsetzung, mit der er den Gegner so erschreckt, dass dieser sofort den Faden verliert. Der Bauernsturm stellt an sich keine Gefahr dar, solange keine Angriffs- marken vorhanden ist, durch die eine Turmlinie geöffnet werden kann. Erst durch den nächsten Zug h2-h3 erhält Schwarz die Möglichkeit, durch späteres g5-g4xh3 die g-Linie zu öffnen.
 11. h2-h3? Lg4-e6 12. Sd2-f1 0-0-0
 13. h2-h4 Td8-g8 14. a2-a4

Weiss nimmt jetzt seine Chancen wahr. Wenn nach verschiedenen Seiten rochiert worden ist, müssen beide Teile auf Angriff spielen. Aber der 11. Zug des Weissen hat alles verdorben. Der weisse Königsflügel ist geschwächt, der schwarze noch vollkommen fest.

14. Sc6-d8 15. b4-b5 h7-h5
 16. Sf3-h2 Tg8-g7 17. a4-a5 Kc8-b8

Schwarz lässt sich noch Zeit. Vor dem entscheidenden Schlag sichert er den eigenen König ein wenig.

Heitere Ecke



„Fein, Karlchen, daß wir die Tanzfläche für uns allein haben!“



„Wenn du ein Mann wärst, würdest du dir sowas nicht stillschweigend gefallen lassen!“

Freöhliche Ostern

Beilage zum „Memeler Dampfboot“

Nummer 16

Sonntag, den 20. April 1930

82. Jahrgang

Ostermorgen an der See | Von Max Dreyer

Frühlingsnebel lag über den Breiten, ein seltsam summender Nebel, tagelang, nächtelang. Nach der Osterfonne schaute ich mich. Nach dem Osterfonnenanfang, den Osterfeuern des Morgenrots. Wenn du diesem Glanz die Brust entgegen hebst, mit der Blut und dem Glanz eigenen Glaubens, Wollens und Hoffens, mit dem Treugelübde gegen den Gott, der in dir lebt, und so gegen dich selbst - dann kannst du viel von dem Seelenheil und der Erlösung des „strebend Sichbemühens“ in die Not deiner Tage tragen.

Und daß deinem Leib selbst in diesem Lichtbade geistiger Sammlung und Andacht Heil widerfährt - wer will es bestreiten? Du brauchst dabei nicht einmal - nach Mutter Kuslentlets im übrigen unsehl- barer Verordnung - einen Apfel dabei zu essen, wohl vermerkt mit Stengel, Schale und Häuschen, denn „Nur das Ganze hat Naturkraft“. Lust du's aber, dann bist du das ganze Jahr geseit gegen jedes Fieber, gegen alle Süchte und Gebrechen.

Aber wollte die Sonne nur kommen! Nun sing es gar vom Himmel leise zu leken an. Kein Regen, bei- leibe nicht. Zutraulich und Gott vertrauens sagt nun hier: „De Himmel sweet blot 'n beten.“ Aber bei aller Gemütschheit - die Sonne gibt er so nicht her.

Des Nachts stehe ich auf und sehe nach den Sternen. Sie lassen den Erdenstern sein und bleiben für sich in der Höhe. Aber den Morgen laß ich nicht aus meinen Wünschen. Und außer meinen steigen unzählige Wünsche in dieser Osternacht zum Himmel auf. Sie sind es denn auch, die die Wolken weg fegen - allerdings hilft der neue Nüwind ein wenig dabei.

Mit dem ersten Hahenschrei aber ist der Himmel blank, die blinkenden Sterne schließen die Augen vor dem Morgenämmern. An die See! Hinein ins Morgenrot! In die Feuer des Sonnenaufgangs hinein! Die Dorfstraße ist leer, die Schläfer drehen noch einmal im Bett sich um. Nur ein paar Späßen sind schon auf dem Damm, schilpend singen sie ihr Morgenlied. Jeder wie er kann. Und jetzt, einen Strohhalm im Schnabel, fliegt die Spätin zum Dachstuhl auf. O, ihr Schlingel, ihr alleweil vertrieben, und darum auch die ersten beim Nesterbau. Von allen Frühlingsboten die fröhlich tätigsten ihr, das muß man sagen.

Die Knospen an den Bäumen behüten noch das Grün, das erst wie ein Hauch in den Morgenschein flimmert. Aber Blumen haben die Augen aufgetan, Leberblumen, Anemonen und Veilchen. Gehört nicht ein Strauß an den Hut? Heute am Ostermorgen. Aber ich kann keine Blume abreißen, hab' es nie gekonnt, schon als Junge nicht, und war doch sonst reichlich unbeschwert in meinem lieben Gemüt.

Nun schließt der Wald hinter mir seinen Morgenraum. Der Nachttau verzittert im Dünengras. Sinauf auf die Höhe. Das Meer! Stählern und steil gegen die Kimmung steht es. Trohig: ich bin so gut Himmel wie du! Denn noch ist das Licht nicht da.

Ein einsamer Saum im Ost, hart und grau. Wie in Fesseln geschlagen das Wellenall.

Aber da - und da - schon lodert sich das Metall. Ein Schein - und das Eisen fängt an zu glühen, hier und dort. Und in zitterndem Vorkenrausch ein Funkensprühen.

Und jetzt ein Rubin, unauslöschlich, im steten ewigen Feuerklang. Ein Punkt erst, dann faustgroß, dann machtvoll wachsend zum Feuerbogen, zum Feuerkreis.

Die Sonne! Sonne, dein Segen über uns! Und gib uns ein Zeichen! Schwert er blühen auf. Da der letzte Dunsthauch - wie ein Drachen krümmt er sich dem Licht zu Füßen. Und jetzt - eins der Schwert er fährt ihm durch die Kehle - und eins in den Leib - und eins über den Schädel. Blut tropft aus den Todeswunden, rinnt und fließt in die Meerflut.

Du neuer Morgen, du deutscher Morgen, der du über das deutsche Meer dich hebst, nimmst du das Schwert zur Hand, die deutsche Zwietracht zu erschlagen? Ist es das? Soll es das sein? Kann es das sein?

Heilige Sonne! Hilf! Und mir hilf, daß ich würdig bin der werdenden Zeit. Und an ihr mitschaffe auf meine Art. Deine Osterheilskraft schenk mir selbst, für mich und meine Brüder. Laß mich neidlos sein, darum bit' ich dich, Mich und meine Brüder auch! Neidlos und hilfreichem Werk ergeben. Denn leben ist helfen!

Mutterseelenallein war ich gewesen. Jetzt zeigt sich am Strand eine Gestalt. Mein alter Freund Georg ist das, mir der liebste unter den Fischern.

Ich weiß, was er heute morgen hier vorhat. Er will Osterfeier für seine Entfelter verstanden in den Dünen. Da verschwindet er, gerade wie die junge Kasselbande auf den Strand geweht kommt.

Ich trete ihnen in den Weg, daß der Alte sein Werk in Ruhe verrichten kann. Vier sind es, Lutén, Fritz, FINE und Ewald. Alle von verschiedenen Eltern und ziemlich gleich-

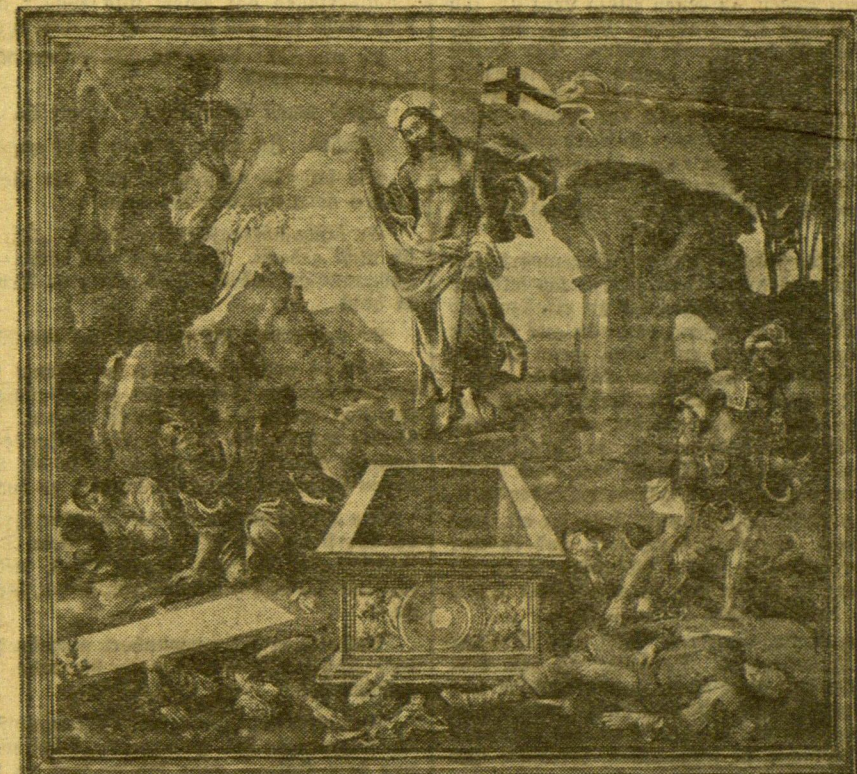
altig, so um die sieben, acht herum. Ewald ist Waife, den Vater kennt man nicht, die Mutter, des Alten Liebingsstochter, ist verschollen. Nun lebt er beim Großvater. Als wir uns begrüßen, flücht ein Kaninchen da vor uns aus den Dünen auf, weiß leuchtet sein Spiegel.

„Der Osterhase!“ sage ich betroffen, hingegeben dem Kinderherzen. FINE hebt die trohige Stupsnase ein wenig in die Lüfte, und sie flüstert den Kindervers:

„Karnidelnuck, loop nich so fitz, Di fickt dat witte Semd ut de Büds!“

Aber sie dringt damit nicht durch, nicht einmal bei sich selbst. Und die acht Kinderaugen verlieren sich still und groß in die alte Märchenverpönntheit.

Nun kommt, auf einem Umweg, Großvater Georg wieder zum Vorkommen, und dann geht das Suchen los. Wir beiden Alten bleiben zusammen. Nicht lange, da erschallen Rufe aus den Dünen. Und da - allen voran kommt einer zu uns gestürzt. Es ist Ewald. Er hat alle vier Eier gefunden. Ehrlich strahlt er von Selbstbewußtsein und vö Siegerglück. Viel Worte macht er nicht. Die macht Lutén. Schimpfend, schreiend, „bölkend“ kommt er hinterher gestolpert. „Nu hät Ewald alls, un id häw'n Schät! I will ook wat hebben.“ Großvater behält seine Ruhe. Aber er selbst greift nicht ein. Er wußt hält er sich im Hintergrund. Keine Bewegung, kein Miene spiel. Nur seine Augen wandern still zu Ewald, dem Sieger u



„Die Auferstehung Christi“
 ein Gemälde des florentinischen Meisters Raffaellino del Garbo (1466-1524)

rechtmäßigen Besitzer. Doch in dem stillen Blick ist ein großes Vertrauen. Unten aber ist zugleich auf der Fährte dieses Blickes, und nun pflanzt er brüllend vor Ewald sich auf. „Du hast all die Eier! Und ich hab' gar keine!“

Was geschieht jetzt? Nichts Großes. Etwas Stilles und Einfaches. Und doch wohl ein Großes. Denn ein Ueberlegenes geschieht, ein Zwingendes.

Ewald mit hellen Augen spricht: „So. Denn fast Du se all ganz für di allein heben.“ Er ist es, der zu verfügen hat, und ruhig legt er die vier Schokoladeneier allesamt in die grapsenden Hände. „So, nu gehören se di.“

Die schrägen Augen des also Ueberhöchsten laufen die Kreuz und die Quer über die Beute. Nun geht er damit in die Hinsen, denke ich. Aber nein, er bleibt angewurzelt und beugt sich wie unter einer Last — hier ist etwas, das ist mächtiger als er. „Nee, nee, nee“ — stöhnend dumpf und unwillig kriecht er in sich zusammen und setzt — trotz geduckt hält er Ewald die Oftereier wieder hin. „Gen will ich —“

Neues Blühen / Osterskizze von Paulrichard Hensel

Es war mehr als nur ein wehmütiges Gefühl, mit dem Fritz Eisel sein Boot in den Schuppen der Werft zum langen Winterschlaf brachte. Der Sommer mit seinen unvergeßlichen Tagen hatte schier kein Ende nehmen wollen — mit Tagen, an denen Viola Lenz um ihn war und die ihm, aus einer frohen Kameradschaft heraus, die Erkenntnis einer tiefen und reinen Liebe gebracht hatten. Der Herbst kam, es wurde unwirtlich draußen — gewiß, darum brauchte nichts anders zwischen ihm und Viola zu werden — aber es wissen die Jüngsten unter den Liebenden schon, daß sie unter der Sonne, unter dem freien Himmel andere Menschen, menschlicher sind als auf kurzem Wege durch regennasse Straßen oder in dem Lärm einer Konditorei. Der Winter brachte mehr Arbeit und Verpflichtungen, das wußte Eisel. Und doch war er verwundert, wie bald alles anders wurde, als er es sich gedacht hatte.

In den Sommer Tagen waren sie glücklich und der Gegenwart froh gewesen, wie die Stunde sie ihnen schenkte. Jetzt, als sie sich seltener sahen, suchte Eisel die Art, die Seele des Mädchens zu erfassen und die Wege zu erkennen, die sie bisher gegangen war, um aus diesem klaren Erkennen Viola auch dann sich nahe zu fühlen, wenn sie ihm fern war. Briefe können feste Brücken sein. Aber auf diese Briefe blieb Viola lange die Antwort schuldig. Vielleicht dachte sie: Er hat mich lieb gewonnen, so wie er mich kannte; warum behält er mich nicht weiter so lieb? Vielleicht aber auch war sie zu abgelenkt, wenn sie aus dem Modeatelier, in dem sie beschäftigt war, nach Hause kam und gern einen Grund zum Lachen, zum Frohsinn gefunden hätte.

„Ich habe mich über Deinen Brief sehr gefreut“, sagte sie oft. Und das entsprach auch der Wahrheit. Sie hatte Fritz lieb, und es war ein behagliches Gefühl, daß er mit allen seinen Gedanken so an ihr hing. Und ganz allmählich kam sie dahin, daß sie von ihrem Leben erzählte, so belanglos, wie ihr das jetzt alles schien.

Aber was sie erzählte, erschütterte, verwirrte Eisel, ließ ihm das Mädchen fremd und rätselhaft erscheinen. Er hatte sich mit dem Mädchen in dem natürlichen Aufstieg ihrer Liebe so eins gefühlt, daß er die Welt um sie herum vergessen hatte. Und in dieser Zeit, als er erkannte, daß es hundert Dinge gab, die ihm Viola wieder entreißen konnten, und er zäher als je versuchte, sie festzuhalten, erkrankte ihre Mutter.

Nun wurden die Briefe noch seltener, die Zusammenkünfte kürzer — und die Worte unbedeutender. So empfand es Fritz. Dem Mädchen war es genug, eine halbe Stunde lang den Freund zu sehen, als einen kurzen Lichtblick in allen Sorgen. Viola sprach weniger denn je von sich selbst. Auch nicht davon, daß sie, als das neue Jahr begonnen hatte, sich nur mühsam aufrecht hielt, um schließlich selbst zu erkranken.

Und wenn man dies alles nicht bedachte, blieb dem nüchternen Verstand des Mannes nur die Erkenntnis, daß der Winter die Freuden des Sommers zudeckt hatte und daß Viola weit, weit von ihm fort war.

Als die schlimmste Zeit vorbei war und Fritz dann und wann wieder mit ihr spazieren ging, rief er wohl oft die vergangene Zeit

„Beder?“ fragt Ewald, sehr viel höflicher als der Fordernde.

„Dat grötstke!“ Gefinnungstren bleibt er nun schon.

„Sät di sülvst ut!“ gewährt ihm Ewald mit Lachen. Eins ist so groß wie das andere. Und die Folge ist, daß nun jedes Kind sein Ofterei hat. Aber der Weg dahin — den lohnte es zu gehen. Für Ewald, für alle — am meisten für Ewald selbst.

Einen schalkhaft verständnisvollen Blick gibt Ewald dem Großvater — dann beißt er in sein Ei hinein wie die andern auch und schmauft fest, ganz das Kind, mit vollen Backen.

Was habe ich erlebt? Etwas aus der Höhe, so kleinwüzig es sein mag. Von einer jungen Seele das Führende und Waltende mit lachender Kraft, die packt und trifft, ins Innere trifft und das Innere bewegt.

Georg sieht mich an und versteht mich. Ueber Ewald streicheln seine zärtlichen Augen. „De wad!“

Ob der wird, Großvater Georg! Auch mir hat der Junge ein Ofterei geschenkt. Wie ein neues Stückchen Zuversicht kommt es zu all dem, was man an Gläubigkeit sich aufgestapelt hat.

Und einen Ofterglanz trag ich mit mir nach Hause.

in sein Gedächtnis zurück, von der er geglaubt hatte, daß sie nun immer so bleiben könnte. Es schien ihm, als gingen jetzt zwei Menschen zusammen, höflich und freundlich, die nichts von den Sommertagen auf Wiese und Wasser wußten. Und er wollte auch nicht mehr sein als freundlich — nicht fordern oder quälen.

So ungefähr dachte er, als er am Karfreitag mit Viola auf der Flussbrücke stand.

„Was macht Dein Boot?“ fragte sie.

„Nichts. Ich habe es noch nicht angesehen.“

Sie sah ihn verstoßen von der Seite an. „Schade. Ich wäre Oftern gern mit Dir gefahren.“

Er faßte überrascht ihre Hand. „Du — Oftern? Ja, daran habe ich nicht gedacht. Das geht nun nicht — es hat den ganzen Winter unbenutzt gestanden. Das gibt eine Arbeit von Wochen — ich mußte ja nicht...“

Er unterbrach sich und sah auf das Wasser.

Und da erkannte Viola in seinem Profil zum ersten Mal die scharfen Falten, die sich in sein Gesicht eingepreßt hatten, und die Schatten unter seinen müden Augen. Ein Boot strich unter der Brücke vorbei, ein Paar darin, lachende Menschen, froh, weil sie zusammen waren. Und Viola faßte die Hand mit den starken Adern neben sich und sagte: „Du mußt es doch wissen...“

Am Ostersonntag rief sie in aller Frühe bei ihm an. „Er ist auf die Werft gefahren“, sagte die Mutter. Da war sie eine Stunde später draußen, sah ihn vor seinem Boot, mit Eimer und Stahlwolle beschäftigt, schlich sich leise an ihn heran, hielt ihm die Augen von hinten zu —

Und als er sich verwundert umgedreht hatte, sagte sie ganz harmlos: „Ich wollte Dir nur für die roten Blumen danken, die Du mir geschickt hast.“

Und, mitleidig mit seiner Fassungslosigkeit, fragte sie, ganz wieder die Kameradin des Sommers: „Nicht wahr, das muß alles herunter von dem Holz — ganz sauber muß es wieder werden — und dann kommt neuer Lack darauf, es glänzt wieder, und wir haben wieder Freude daran — und Du hast gedacht, das kommt ganz von selbst...“

Seine Augen waren ganz groß geworden. Sie lacht, dachte er, sie ist wieder gesund, sie ist wieder da.

Und da war sie auch schon ganz nahe bei ihm und nahm sein Gesicht in ihre Hände: „Ist ein Oftertag nicht schön, wenn er nach langem Winter wirklich Auferstehung sein kann?“

Als er sie dann jäh umfassen wollte und der Eimer mit der Seifenschaume umstürzte, sprang Viola zurück und lachte: „Männer sind eben ungeschickt — ich muß Dir doch helfen!“

Wie im Traum stand er, als sie, den Eimer in der Hand, mit flatterndem Kleidchen zum Brunnen ging.

Die grosse Welle / Roman von Hans Richter

14. Fortsetzung

Copyright 1927 by Carl Dunker, Verlag, Berlin W 62

Nachdruck verboten

„Ich will nicht, daß ein Mensch durch den Leichtsin eines Verwandten von mir in schlechte Verhältnisse kommt. Schlechtlich bin ich selbst schuld daran, ich hätte Lanfing nicht nach Althütte schicken sollen. Stellen Sie die Adresse in Berlin fest und veranlassen Sie, daß das Mädchen Boden unter die Füße bekommt.“

Hesse brummte. „Wir sind nicht für jeden Angestellten oder Bergmann verantwortlich.“

„Nein, aber hier liegt der Fall anders.“
Und der alte Hesse tat, was ihm aufgetragen worden war.
Wie seit Jahren immer.

XVI

Will Ransberg ging mit den beiden alten Fräulein von Kronig durch seine Ställe, in denen die Pferde, soweit sie nicht draußen in der Koppel waren, in langen Reihen standen, Pferde waren Wills Heiligtum.

„Sie sollten nicht so schnell gehen, Ransberg, man will doch etwas sehen.“ Fräulein Mathilde, eine kleine Person mit spitzer Nase, mühte sich, mit ihnen Schritt zu halten. „Unsereins hat nicht so lange Weine. Sagst du etwas, liebe Elisabeth?“

Die liebe Elisabeth war ihrer Schwester sehr ähnlich, nur etwas größer, und sie betonte diese Ähnlichkeit auch gern, indem sie sich ebenso wie die Schwester kleidete. Was Mathilde nie eingefallen wäre. „Ich habe gar nichts gesagt, nur an die Hühner habe ich gedacht, die wir vorhin im Vorbeifahren gesehen haben. In dem Grasgarten, weißt du?“

„Siehst du, ich habe es doch gemerkt. Das stört mich. Laß jetzt, bitte, die Hühner und sieh dir die Pferde mit an.“

„Aber Pferde sind doch dein Teil.“

Fräulein Mathildens Nase wurde noch spitzer, Widerspruch konnte die resolute alte Dame nicht vertragen. „Also, was ich sagen wollte und weshalb wir eigentlich hierher gefahren sind bei der Hitze — wollen Sie die Kenia mir nun ablassen?“

Will klopfte einem stattlichen Braunen das glänzende Fell. „Das will ich nicht tun, Fräulein von Kronig.“

„Nicht tut? Hast du das gehört, Elisabeth? Er will mir die Kenia nicht verkaufen — und wir haben extra deswegen den Umweg gemacht. Ja, warum denn nicht, Ransberg?“

„Der Schimmel ist unverkäuflich.“

Neulich in Aurich wollten Sie die Stute noch loswerden — für dreihundert Taler — besinnen Sie sich doch, Ransberg.“

„Damals haben Sie sie ja nicht genommen.“

„So etwas überlegt man sich“, belehrte ihn Fräulein Mathilde. „Das bespricht man mit seiner Schwester. Zweihundertfünfzig waren damals auch genug, habe ich gedacht. Na, bis zweihundertfünfzig wäre ich ja zur Not gegangen, das Pferd ist gut gebaut. Nun habe ich sie im Gelände gesehen, wann war das doch, Elisabeth?“ Sie erinnerte sich ganz deutlich, aber es war ihre Art, die Schwester zu Wort kommen zu lassen und sie nachher zu verbessern, wenn die Angabe nicht aufs Haar genau stimmte.

„Als wir in Mariensiel waren, Mathilde, wir hielten gerade beim Fleischer Bornemann.“

„Nein, beim Schmied war's, weil der Schede das Eisen losgeriffen hatte. Die Bengels im Stall passen nun einmal nicht auf. Da ist sie vorbeigekommen. Die Eva von Worth hat sie geritten — und gut geritten — alle Achtung. Anständig zusammengestellt. Hinterhand ran und nicht gebummelt. Also, ich zahlte dreihundert.“

Sie waren an dem Stand der Stute angekommen. „Nein, Fräulein von Kronig.“

„Ich brauche das Pferd für den Harras, dreihundert und das — na, das zweite Fohlen zum halben Preis. Für den Harras ist sie das geborene Paßpferd, das gibt eine Zucht für Rennpferde. So etwas sollte man Ihnen eigentlich nicht sagen, Ransberg, besonders nicht beim Pferdehandel. Aber weil Sie den Harras doch nicht kriegen —“

„Und Sie die Kenia nicht.“

„Komm, Elisabeth, wir fahren.“ Sie würdigte die anderen Tiere kaum eines Blickes und zog die Schwester mit sich fort. „Wir müssen nach Eichhof, die kleine Eva wartet auf uns. Sie werden griesgrämig und gallig, Ransberg. Auf solch einen Hof gehören Kinder, dann kann man auch wieder christlich mit Ihnen handeln. Beder! Beder!“

„Hier, gnädiges Fräulein!“ Mühselig kletterte der Kutscher auf seinen Bock und griff nach den Zügeln. Der offene Jagdwagen, den die beiden alten Damen immer zu ihren Fahrten über Land benutzten, fuhr heran. Fräulein Mathilde stieg unbefümmert um den Hausknecht die hohen Tritte hinauf und ließ dabei ein gutes Teil ihrer derben Strümpfe sehen. Ihre Schwester zierte sich. „Halten Sie lieber die Pferde, Herr Ransberg.“

„Die kann Beder allein regieren, steig auf und zier dich nicht.“

Von ihrem Sitz herunter fragte sie zum letzten Male. „Dreihundertzwanzig, Ransberg, das ist ein gutes Angebot?“

Der schüttelte nur den Kopf.

„Fahr zu, Beder.“ Sie setzte sich energisch zurecht und nickte höflichsvoll. „Wenn Sie sich's doch noch überlegen sollten, Ransberg, dann schicken Sie einen Boten nach Halversum. Aber er soll nach mir fragen, Elisabeth versteht nur etwas von Trutbahnen und Hühnern.“

Als der Wagen auf der Landstraße dahinfuhr, überlegte sie immer noch. „Warum er nur nicht verkaufen will, verstehst du das, Elisabeth?“

„Er wird das Pferd brauchen, liebe Mathilde.“

„Man sagt nicht das Pferd, Elisabeth! Man sagt die Stute, oder der Schimmel, oder die Kenia. Pferd ist so ein Sammelbegriff geworden, bei dem kein Mensch mehr weiß, ob's um ein Vieh geht oder um Schrauben vom Auto. Pferdekräfte — jeder Hengst lacht, wenn er die Bremer mit ihrer Kutsche über Land fahren sieht. Hundert Pferde, lächerlich — hundertmal Harras vor so ein Ding gespannt, das kann kein Bremer regieren. Beder, ob wir beim Doktor in Mariensiel vorbeifahren?“

„Der wird wohl über Land sein, gnädiges Fräulein.“

„Woher wissen Sie denn das? Ach so, der sitzt immer mit dem Bremer Architekten zusammen, der für den anderen Ransberg Grabensteden einrichtet. So ein altes Nänbernest, ist das nicht verrückt, Elisabeth?“

„Vielleicht gefällt es Herrn Ransberg, ich denke es mir reizend, in einer von unseren alten Wasserburgen zu wohnen.“

„Du bist überspannt, Elisabeth. Wenn Halversum drei Wasserburgen hätte, ich liebe sie alle drei leerstehen und wohnte in unserem soliden Haus. Aber der Berliner weiß ja nicht, wohin er mit dem Geld soll, deshalb tut er.“

„Wahrscheinlich für seine Frau.“

„Kennst du Frau Ransberg? Keiner spricht von ihr, keiner lemt sie, nicht einmal ein Bild hat man gesehen. Da ist etwas nicht richtig. Ich muß doch mal die Eva nach der Stute fragen. Die hat sie ja geritten. Uebrigens, jammerschade, daß die so auf dem Hof verauert. Ist doch nichts für so eine Frau, die den Kopf auf dem rechten Fleck hat, immer Hühner züchten und Gänse. Die muß auf einem Gut stehen mit dreihundert Kühen so und mit Viehzucht, verstehst du?“

„Eva fühlt sich in Eichhof wohl, Mathilde.“

„Ich weiß gar nicht, wie du heute bist. Immer verstehst du etwas anderes. Habe ich gesagt, daß sie heiraten soll?“

„Nein, Mathilde.“

„Aber der Ransberg, der Querkopf, muß heiraten. Der braucht eine Frau und Kinder.“

Elisabeth wurde verächtlich. „Man sollte einmal mit dem Amtmann in Feyer sprechen. Er kann ein hübsches Gartensfest arrangieren, mit Lampions und so, und ein paar junge Mädchen einladen, die für Ransberg passen. So bei Musik spinnt sich das am besten an.“

„Will Ransberg mit Musik und Mondschein? Wenn du mich nicht gehabt hättest, als die Bernünftigeren, du hättest bei Mondschein deinen Mann gefunden und wärst betrogen worden.“

„Ja, ja.“ Elisabeth von Kronig war in Gedanken bei einer Reihe von verpaßten Gelegenheiten, eben, weil sie die energische Schwester immer neben sich gehabt hatte, daß sie nun immer noch auf Halversum und würde dort auch sterben.

Als sie in Eichhof vorfuhr, waren alle Gedanken vergessen. Nur Fräulein Mathilde kam noch einmal auf ihr Lieblichsthemma. „Warum will Ransberg die Kenia eigentlich nicht verkaufen? Sie geht doch gut, wie Eva?“

Die nickte.

„Für dreihundert Taler.“

(Fortsetzung folgt)



Osterspaziergang 1530 / Ein Scherenschnitt von Paul Konewka — als Illustration zu Goethes „Faust“



Osterspaziergang 1930

Wladimir Koropow

Rote Oestern in Rußland

Ein Gemisch aus uralten heidnischen Gebräuchen und christlichen Vorstellungen
Diesmal wollen die Behörden „ein Auge zudrücken“

Die Kritik an den herrschenden Zuständen hat in Rußland von heute nur ein Ventil: den Witz; und es sind in Moskau niemals so gute und treffende Satirasmen produziert worden wie heute. Hierhin gehört auch die Anekdote, die Eingeweihte als wahr bezeichnen, die jedenfalls gut erfunden ist. Vor kurzem erschien bei Stalin eine der unzähligen Bauerndelegationen, die aus allen Teilen des Reichs nach Moskau kommen, um im Kremel ihre Wünsche vorzutragen. Diesmal waren es Männer aus einem Dorf irgendwo im hohen Norden, wo man die neue Zeit nur vom Hörensagen kennt. „Was wollt ihr, Genossen?“, fragte Stalin den Führer der Deputation, einen alten Bauern. „Väterchen roter Jar“, erwiderte der Alte. „Wir haben eine große Bitte an dich!“ — „Wieso Jar?“, fragte Stalin, einigermassen erstaunt. „Der Dorfpope hat uns erzählt, du bist jetzt der Jar und noch dazu vom Volke gewählt — uns kann das alles ja gleich sein. Die Sache ist nur die, daß unsere Kirche vor kurzem geschlossen wurde und wir gerne den feierlichen Gottesdienst abhalten möchten und zugleich eine Befreiungsmesse.“ Stalin kam aus dem Staunen nicht heraus. „Was für eine Befreiungsmesse?“, fragte er, immer ungemühtlicher werdend. „Nun, eine Messe mit einem Gnadengebet um die Befreiung von den Bolschewisten. Du weißt sicherlich nicht, wer die Bolschewisten sind, wir wissen es aber allzu gut, und wir haben unter dem neuen Regime schwer zu leiden. Das Land wird uns abgenommen. Der frühere Jar hat auch nicht gewußt, was auf dem Bande vor sich ging. Wir möchten dich aufklären und bitten dich, die Kirche wieder zu öffnen, dann wird alles wieder gut werden. Der Pope weiß besser Bescheid als der Kommissar. Nun haben wir dir die Wahrheit gesagt und erwarten nun deine Gnade.“ Stalin, der zunächst sprachlos war, erklärte, er wolle sich die Sache überlegen und entließ die Deputation. In einer Sitzung des Rates der Volkskommissare berichtete er von dem merkwürdigen Besuch. „Was soll man mit diesen Leuten anfangen?“, soll er gesagt haben. „Geben wir ihnen vorübergehend nach und sehen wir zu, wie wir sie weiter aufklären!“

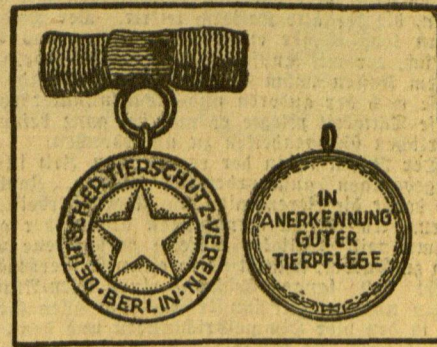
Jedenfalls rühtet man sich in Rußland wieder zur Osterfeier, in der sich altheidnische Tradition mit christlichen Vorstellungen mischt, obwohl von den Sowjets überall stärkste Propaganda gegen das Fest getrieben wird. Vor der Karwoche feiert man nach der Ueberlieferung aus vorchristlichen Zeiten die „Werbawoche“, die Woche der Osterkätzchen, die am Palmsonntag endet. Der Werba, dem Osterkätzchen, wird Zauberkraft angedichtet. Ein Zweig soll die Kraft besitzen, einen Sturm zu besänftigen und ein Feuer zum Erlöschen zu bringen. Aus Osterkätzchen wird eine Art Grütze zubereitet, deren Genuß für ein ganzes Jahr vor jeder Krankheit schützen soll. Ein Dorfkommisar, der aus der Stadt aufs Land veretzt wurde, um die Bauern aufzuklären, versuchte, einen Feldzug gegen den Gebrauch dieser Grütze einzuleiten. Er hielt den Bauern einen Vortrag über die Sinnlosigkeit des Grützengenußes und sah mit Befriedigung, daß die Bauern ihm andächtig zuhörten. Nach dem Vortrag wurde er in das Haus des Dorfkäufers eingeladen und mit einem opulenten Mahl bewirtet. Eine Speise mundete ihm ganz besonders. Als der Kommissar hinterher fragte, was er soeben gegessen habe, erwiderte ihm der Dorfkäufer: „Die Werbagrütze, das Beste, was wir einer so hohen Persönlichkeit servieren konnten.“ Nach dem Gottesdienst am Palmsonntag geben die Kirchenbesucher einander Schläge mit Weidenruten, was gleichfalls eine heilsame Wirkung haben soll. Osterkätzchen werden das ganze Jahr hinter der Pfote, dem Heiligenbild, bewahrt, was unter anderem vor dem Besuch des Hauskobolds und vor feinen Späßen schützen soll. Das Vieh wird zum erstenmal mit Schlägen einer Weidenrute aufs Feld getrieben. Der Kult der Weide stammt noch aus der Urzeit und ist auf Sitten und Bräuche altslawischer Stämme zurückzuführen. In der Karwoche werden dann Osterkerze gefärbt und gesegnet. Die Oster-

nacht nach orthodoxem Ritus ist außergewöhnlich feierlich. Prozessionen von Geistlichen in prunkvollen Gewändern erscheinen um Mitternacht vor der Kirche und singen den Christuspsalm, worauf sich alle Anwesenden den Osterfuß geben. Bei dem dreifachen Osterfuß sagt der eine: „Christus ist erstanden“, worauf der andere antwortet: „Wahrlich erstanden“. In der Kaiserzeit pflegte der Jar die Soldaten seiner Leibwache in der Osternacht zu küssen. Ein Flugblatt, das in einer geheimen Druckerei gedruckt wurde und in Moskau von Hand zu Hand ging, verkündete kürzlich, Stalin werde sich von allen Soldaten der Tschetaregimenter in der Osternacht abküssen lassen. Am ersten Ostartag wird im russischen Dorf manche Festlichkeit gefeiert, die gleichfalls an einen uralten Ritus gemahnt. So färben Frauen bei Sonnenaufgang Eier in Goldfarbe, was reiche Ernte und gutes Einkommen sichert. Alle Männer kämmen ihr Haar und murmeln dabei die überlieferte Zauberformel: „Wieviel Haare auf dem Kopf, soviel Engel sollen wir haben!“

Der erste Tag der Woche, die auf Ostern folgt, ist in Rußland unter der Bezeichnung „Roter Hügel“ bekannt. Auch dieser Name erinnert an irgendeine heidnische Zeremonie. An diesem Tage versammelt sich die Dorfgemeinde auf einem Hügel und beschwört den Frühling. Junge Burschen und Mädchen singen den uralten Text des Frühlingsliedes: „Roter, roter Frühling, schenke uns deine große Günst.“ Zugleich wird ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, nach dem eine allgemeine Brautmahl stattfindet. Junge Mädchen pflegen an diesem Tage in feierlicher Tracht zu erscheinen. Während eines allgemeinen Spazierganges suchen sich Burschen Mädchen aus und besiegeln die Verlobung durch Handschlag. Die Osterkerzen erhalten ihren Abdruck im Totensonntag, an dem Messen zum Andenken der Toten auf den Friedhöfen abgehalten werden. Verlobte Paare besuchen die Gräber ihrer verstorbenen Eltern, erbitten ihren Segen und legen rot gefärbte Eier auf die Hügel.

Das ist das traditionelle Programm der Osterfeiern, wie sie, halb heidnisch, halb christlich, noch heute auf dem russischen Lande gefeiert werden. Jünglinge kommunistischer Schulen und Mitglieder kommunistischer Jugendverbände nehmen, wie Moskaus Zeitungen feststellen, oft an diesen Feiern teil, zumal die russische Osterkerze rot ist. Auch hier bestehen, wie überall in Rußland, die denkbar schärfsten Gegensätze einer sich verwandelnden Welt nebeneinander. Wie die „Pravda“ berichtet, geschah es bei der Osterfeier einmal, daß

ein Dorfpope die „rechtgläubige Sowjetregierung des Genossen Stalin und seiner Helfer“ im Gebet dem Allerhöchsten empfahl. In den Predigten der Popen der sogenannten „lebendigen“ Kirche berühren sich oft Parteiformeln mit orthodoxen Kirchendogmen. Tatsache ist, daß die Masse des russischen Volkes immer noch am überlieferten Glauben hängt, auch wenn die Religiosität des Volkes oft groteske Formen annimmt und das rote Symbol der orthodoxen Ostern mit dem Revolutionsymbol verwechselt wird. Jedenfalls sieht man in Moskau der kommenden Osternacht mit Freuden entgegen. Es ist ein gewaltiges „Hörbild“, wenn in der Osternacht die unzähligen Glocken von den Türmen der alten Stadt läuten und wenn in den Kirchen oder auf den Straßen die Ostergefänge ertönen. Eine Teilnahme an der Osterfeier ist den Sowjetbeamten zwar offiziell noch wie vor verboten; es heißt aber, daß diesmal die Behörden „ein Auge zudrücken“ werden, um dem durch die antireligiösen Maßnahmen der Regierung in der letzten Zeit besonders verbitterten Volk seine Osterfreude nicht zu verderben.



Für gute Tierpflege

verleiht der Deutsche Tierschutzverein seit einiger Zeit eine Medaille, deren Vorderseite das Abzeichen des Vereins — den fünfackigen Stern — zeigt, während die Rückseite eine Widmung trägt.

Kaliaha, der Medizinmann

Die geheimnisvollen Zeremonien afrikanischer Zauberdoctoren
18 Monate bei den Wanjamweßi

Die Schwanzhaare der Hyäne, Rattenzungen, die Haut einer Brillenschlange, die Schnauze eines wilden Hundes, ein schwarzes Schaf, das Blut eines roten Hahnes, die Augen eines Leoparden, das und vieles andere sind Requisiten von symbolischer Bedeutung, wie sie der afrikanische Medizinmann bei seinen eindrucksvollen und geheimnisvollen Zeremonien braucht.

Der Newyorker Ethnologe Frederic G. Carnadon war kürzlich 18 Monate lang im früheren Deutsch-Ostafrika, bei den Wanjamweßi in Unjamweßi, in der Gegend von Labora. Carnadon war in einen der Stämme aufgenommen worden, trägt ihre Zeichen auf Nacken und Armen und wurde von den Eingeborenen etwa wie ein Aboptivbruder behandelt. Er hatte die Möglichkeit, mancher geheimnisvollen Feiertag bei zu wohnen, zu der sonst nie ein Weißer zugelassen wird, und sein besonderes Interesse galt der Tätigkeit der Medizinmänner und den vielen Mitteln und Pflanzen, denen die afrikanischen Zauberdoctoren Heil- und Wunderkräfte zuschreiben.

Unter Newyorker Mitarbeiter hatte Gelegenheit, den von seiner Afrikanische zurückgekehrten Forscher zu sprechen, der ihm interessante Einzelheiten über die Zeremonien der Medizinmänner erzählte.

Kaliahas Talisman

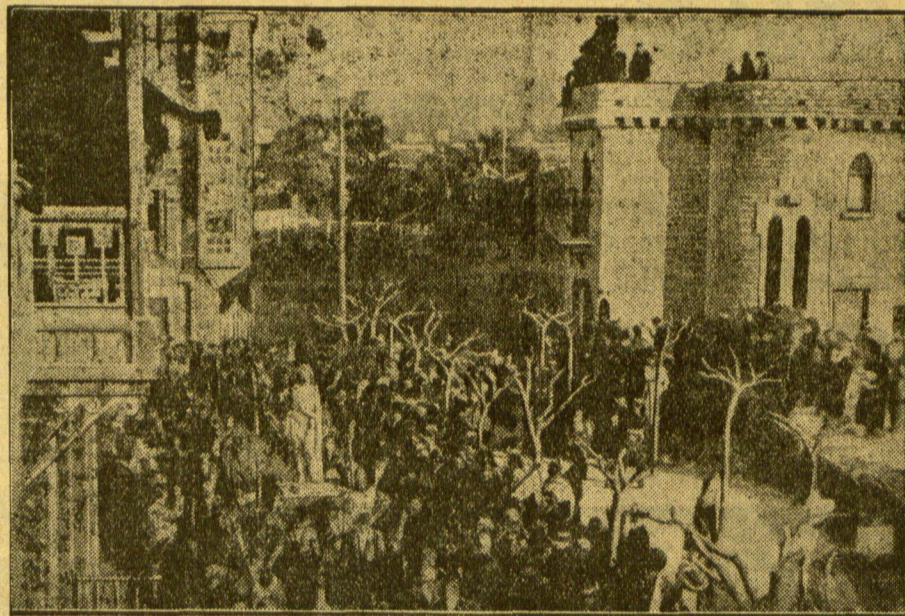
Die Medizinmänner sind meistens die intelligentesten Männer des Stammes. Ein Zauberdocteur, der mich wegen seiner ungewöhnlichen Philosophie und seines großen Wissens besonders interessierte, war der alte Kaliaha. Wie alle Medizinmänner bewohnte er ein Haus allein, denn die Medizinmänner werden für ganz besondere Menschen gehalten. Die Eingeborenen begegnen ihnen mit Ehrfurcht und Scheu und legen keinen Wert auf nächste Nachbarschaft. Vor der Tür von Kaliahas Haus war ein mit Dawa (Medizin) gefülltes Kudu-Horn in die Erde gesteckt; nicht weit davon stand ein Pfahl, der mit der Haut einer Mhala (Tigerhülle, auch Hieroglyphenschlange genannt) bedeckt war. Kaliahas Haus hatte vier Räume. Im Hause standen und hingen Kürbisflaschen, die mit Medizinern gefüllt waren, und eine Menge Pflanz, die aus den Schwanzhaaren der Hyäne gemacht waren. Kaliaha war ein berühmter Regenmacher; er war immer schwarz gekleidet und trug einen eisernen Dama-Mantel mit sich herum, genau so einen wie diesen, den Sie hier sehen.

Dabei deutete Carnadon auf eine eiserne Figur auf seinem Schreibtisch, die einen Mann mit einem teuflischen Blick darstellte. An der Figur befestigt war ein Beutel, der geheimnisvolle Dinge enthielt, den zu Pulver zerstoßenen Kopf einer Ratte, die Schnauze eines wilden Hundes und andere Zauberstoffe. Diesen Talisman hatte Carnadon von Kaliaha bekommen.

Zwillinge haben zusammen nur eine Seele

Wir sind der Ansicht, daß das Leben eines zivilisierten Menschen kompliziert und schwierig ist, und doch kann es mit dem Leben eines Eingeborenen in Afrika gar nicht verglichen werden. Das ganze Leben eines Eingeborenen ist ein kompliziertes und verwirrend vielfältiges Netz von Regeln und Vorschriften gebunden. Alles, was er tut und sagt, was er isst und trinkt, alles ist mit irgendwelchen symbolischen Handlungen verbunden oder hat irgend eine besondere Bedeutung.

Alle ihre Sitten und Gebräuche sind in irgend einer Form mit ihrer „medizinischen Wissenschaft“ verbunden, mit den Handlungen und Aufgaben des Medizinmannes. Die Sitten der Frauen der einzelnen Stämme sind von denen der Männer ganz verschieden und die Zeremonien der Frauen nehmen auch einen ganz anderen Verlauf. Kein Mann darf an den feierlichen Handlungen der Frauen teilnehmen oder auch nur etwas von der Zeremonie sehen. Nur der Mann, der — das Glück hat, eine Zwillingsschwester zu besitzen, wird bei den Frauen zugelassen. Ebenso darf eine Frau, die einen Zwillingsschwager hat, an den Zeremonien der Männer teilnehmen. Die Zwillinge verfügen hier über besondere Vorrechte; die Eingeborenen



Die heilige Woche in Spanien

wird in vielen Städten (in unserer Aufnahme Auenterrabia) mit Prozessionen begangen, bei denen ein Christusbild durch die Straßen geführt wird.

9 = 10

„Geschichten aus dem Leben“

Von Alfred Polgar

Polgar, der glänzende Feuilletonist, hat aus den neun Bänden seiner Schriften einzelne Stücke ausgewählt und in einem zehnten Band, einem Auswahlband also, vereinigt. Es sind Kritiken über Schauspieler, Popen und Tragödien, wie das Leben sich beehrt, sie darzubieten.“ Mit freundschaftlichem Erlaubnis des Verlages Ernst Rothmann-Berlin, bei dem die Bände erschienen sind, entnehmen wir dem Auswahlband die folgenden Abschnitte:

An den Rand geschrieben
Liebe: ein privates Weltereignis.

Das Verhältnis zur Geliebten steht unter beständigem Druck einer zweifachen Angst: der Angst, daß es enden, und der Angst, daß es dauern könnte.

Der gute Dichter: Mir gab ein Gott, zu sagen, was ich leide.
Der gute Leser: Mir gab ein Gott, zu leiden, was du sagst.

Der konservative Bürger versteht unter „Arbeiter“ weniger eine Klasse als vielmehr eine Klasse, einen Menschentypus von unerrückbarer Gottgegebenheit. Der Nezer ist schwarz, der Fisch hat Kiemen, Möbelpäder sind schwer, dumpf, grobherzig, der Organe für feinere Differenzierung entbehrend, roh in Sprache, Geschmack, ästhetischem Bedürfnis. Der Nezer gehört nach Afrika, der Fisch ins Wasser, der Möbelpäder zum Möbelpäden. Der höher hinaufgekommene, kulturgeprägte Mensch steht in ihm aern ein Wesen ganz

anderer Art, indes er doch ein Individuum ihm völlig gleicher Art sehen sollte, das nur in eine bestimmte Funktion hineingedrängt und durch diese Funktion verbraucht, vergröbert, zu dem gemindert wurde, als was es sich nun darstellt. Hier, in diesem Verwecheln eines Geworden-Seins mit einem biologisch vorbestimmten Sein, steckt ein fundamentaler Denk-Irrtum der „oberen Klassen“.

Sie glauben an ein Proletariatum von Gottes Ungnaden, wie sie an ein Königtum von Gottes Gnaden geglaubt haben.

Wenn man auch das Leben als einen schonungslosen Wettlauf ansieht, in dem unweigerlich die Geschickten, Kräftigen vorne, die Ungeschickten, Schwachen hinten sein werden, über eines kann es doch unter honorarigen Sportleuten keine Meinungsverschiedenheit geben: daß der Start für alle gleich sein müßte.

Bemüß' dich ein Zeichner, ein Phantasie-Geschöpf zu zeichnen: — wenn er noch so tolles Zeug erfindet, er wird immer nur Variationen bekannter Elemente herauskommen. Die Engel haben Flügel. Das heißt: wir können ein Wunder nur sehen, indem wir es gleichzeitig aufheben. Wir können das Unerklärliche nur nennen, indem wir es im selben Atem erklären. Jeder aeglückte Beweis des Ueberfünftlichen wird sofort sein eigener Gegenbeweis.

Ein dreißigjähriger Sträfling, zu vier Jahrzehnten Kerker verurteilt, wird das Verstreichen der Zeit mit gemischten Gefühlen wahrnehmen. Jedes Jahr, das ihn dem Ende seiner Kastr näher bringt, bringt ihn auch dem Ende seines Lebens näher.
So steht der Mensch zu seinem Leben, und deshalb liebt er es. Als Seins-Vestätigung.
Ich leide, also bin ich.

Sonderbar, daß die kleinen Nuancen des Lebens soviel Feindseligkeit unter den Menschen be-

wirken — und das Allen gleiche Sterben-Müssen so wenig Solidarität.

Verlorene Liebe — kann man sie wiederfinden? Das hängt davon ab. Es ist etwas anderes, ob eine Kerze zu Ende gebrannt ist, oder vom Luftzug ausgeblasen wurde.

„Ohne Grund“ ist der treffigste Grund für das Aufhören einer Liebe.

Sin ist hin. Bemühungen, erkaltete Liebe aufzuwärmen, wirken so grotesk traurig, wie Medizinfläschchen an einem Totenbett.

Seit zehn Jahren sitzen die zwei, jeden Tag stundenlang ganz allein im Kaffeehaus. Das ist eine gute Ehe! Nein, das ist ein gutes Kaffeehaus.

Wahre Harmonie zwischen zwei Menschen besteht dann, wenn sie alles, was sie denken, vor einander laut denken dürfen. Nicht einmal Castror und Pollux hätten das riskieren können.
Von Philemon und Baucis ganz zu schweigen.

Der Nebenmensch ist vor allem Zuschauer. Das ist seine wahre, aufrichtige Beziehung zu dir. Das ist ihm dein Glück neidisch, dein Unglück schadenstrotz macht, ist eine sekundäre Wirkung. Im allgemeinen ist er zufrieden, wenn überhaupt was vorgeht, egal ob Hochzeit oder Leichenbegängnis.

Torheit schützt vor Alter nicht.

Wunder. Ein Wunder wäre es zum Beispiel, wenn der Stein, den ich loslasse, in die Höhe schwebte.
Und daß er zur Erde fällt, ist keines?

Aus dem Tod blüht immer neues Leben. Aus dem Leben blüht immer neuer Tod. Beflagenswert der, den nur jenes tröftet, nicht auch dieses.

Die Drangenschale

Auf der Straße gab es zwischen zwei Männern Streit, in dessen Verlauf Worte fielen wie Stroh, Gauner, Tagedieb. Endlich kam auch jener Satz, der in allen Sprachen zivilisierter Erde Sprachzeichen von unvergleichlicher Symbolkraft ist für Geringschätzung und jedes Gesprächs Knoten so gut löst, wie der große Alexander den Knoten am Wagen des Königs Gordius gelöst hat (333 v. Chr.).

Nachdem dieser erstickende Satz gefallen war, entsetzte sich der eine Streitteil. Der andere konnte nicht folgen, denn er hatte keine Beine.

Diese nicht vorhandenen Beine gehörten einem Bettler, der, an die Hauswand gelehnt, auf der Straße saß und mit seiner fehlenden Beine Arbeit sich Lebensunterhalt erwarb. Er hatte ein hohles Temperament. Es empörte ihn, daß der junge Mensch Drangenschalen auf den Beistieg warf, und er verwies ihm das mit heftigen Worten. So gerieten die beiden in Streit. Ich habe schon erzählt, wie sich der erledigte.

Was aber hat denn eigentlich den Mann ohne Beine so erbittert? Woher seine Wut über die Drangenschalen?

Die allereinfachste Erklärung wäre natürlich, daß die Drange als Symbol der Mutterbrust (kugelförmige Form mit kleiner Ausbuchtung oben) den Debituskomplex des Bettlers in Aufruhr gebracht habe. Gemiß hat er, als Wiedekind Zeuge des Liebeslebens zwischen den Eltern, einmal den Vater gesehen, wie er der Mutter eine Bärtlichkeit erwieb, die dem Knäblein als Eingriff in seine Säuglingsprivilegien schmerzhaft ins Unterbewußtsein brennen mußte, was dann Abstoßen gegen runde, saftige Früchte überhaupt zur Folge hatte (Affektverdrängung).

Aber diese Erklärung wollen wir als zu nahe liegend ablehnen.
Vielleicht ist der Vorfall so zu verstehen: Der

glücken nämlich, daß Zwillinge zusammen nur eine Seele haben — und man kann doch nie wissen, in welchem der beiden Körper die Seele sich gerade aufhält, darum können die Zwillinge, auch wenn sie verschiedenen Geschlechts sind, nicht getrennt werden.

Kaliatia macht Regen

Ich habe viele feierliche Handlungen mit angesehen, die der alte Kaliatia leitete. Der Mediziner trug immer einen Tabakstamm aus Horn bei sich, der mit Kupferdraht umwickelt war. Aus diesem Stamm nahm er mit offenem Munde eine Pfeife nach der anderen und steckte sie in die Pfeife. Diese Tätigkeit pflegte er nur bei ganz besonders feierlichen Gelegenheiten zu unterbrechen.

Der Regen ist in der regenarmen Zeit für die Eingeborenen außerordentlich wichtig. Zahlreich sind daher die Zeremonien, die Regen herbeiführen sollen. An diesen Handlungen nimmt der ganze Stamm teil. Kaliatia zerbricht verschiedene Wurzeln zu Pulver, schüttet sie in einen Wasserbehälter, taucht den langen Schwanz einer Elen-Antilope hinein und schüttelt ihn kräftig nach allen Seiten, erst in den vier Himmelsrichtungen und dann noch einmal über dem Gefäß. Dann wird der Schwanz am Haupte des Medizinmannes angebracht. Nachdem dies geschehen ist, wird die Spitze einer frischen Mandia-Pflanze an das Haupt des Medizinmannes gebunden. Mit diesem Kopfschmuck geht er schlafen, und zwar mit angezogenen Beinen, wenn nur wenig Regen notwendig ist, oder mit ausgebreiteten Beinen, wenn viel Regen fallen soll.

Dieser Zeremonie gehen noch andere Bräuche voraus. Vorher werden nämlich die Geister der Vorfahren gnädig gestimmt, indem alle Leute im Dorf und in der Nachbarschaft den Seelen der Verstorbene kleine Gaben an Nahrungsmitteln darbringen. Dann sendet der Häuptling nach dem Medizinmann und übergibt ihm ein schwarzes Schaf; das Opfertier wird durch einen Stroh in den Herz getötet, der Magen wird herausgenommen, mit Wurzeln gefüllt und auf Feuer gesetzt. Das Aufsteigen des Rauches wird mit geheimnisvollen Formeln begleitet.

Tätowieren, eine feierliche Handlung

Besonders feierlich ist das Tätowieren, das gegen alle bösen Zauberkräfte schützen soll. In eine Grube wird die Wurzel einer Salsaparrilla-Pflanze gelegt, und der Eingeborene, der vor allen bösen Zauberkräften geschützt werden soll, wird mit dem Gesicht gen Osten, darauf gesetzt. Der Mediziner nimmt dann die Einschnittlinie vor: zwischen den Augen, in den Augenbrauen, unter den Ohren, am Hals, an den Händen, am Unterarm und Oberarm, an der Spitze des Brustbeins, unterhalb der Schulterblätter, in der Nähe der Venden und an den Fußspitzen. Auf die Einschnittlinie wird dann eine Medizin gelegt, die aus einem Kuhhorn entnommen wird. Der also Tätowierte wird auf die Erde gestellt, indem ein anderer, der mit dem Rücken zu der Grube steht, ihn an den kleinen Fingern empörzieht. Nach der Zeremonie wird die Grube um die Wurzel wieder mit Erde gefüllt, die Wurzel wird also eingepflanzt und wächst weiter.

Solange sie wächst, ist alles in Ordnung und der Tätowierte kann getrost und sicher seines Weges gehen in der festen Überzeugung, daß keine böse Zauberkräft ihm etwas anhaben kann.

Wenn ein Angehöriger des Stammes stirbt, dann wird unter seinen Kopf ein Stück Holz als Kissen geschoben. Nach der Beerdigung wird dieses Holz an einem Kreuzweg niedergelegt, der Mediziner holt es sich dort ab und verwendet es als wirksamen Zusatz zu seinen Medikamenten.

Die Brillenschlange, und zwar die Uräusschlange, auch Kleopatraschlange genannt, wird auch bei diesen Stämmen als Beschützerin der Felder angesehen. Bekanntlich erbrüt die alte Kaganpter diese Schlange als Hüterin der Feldfrüchte. Wenn ein Feld vor Dieben bewahrt werden soll, spielt bei der Zeremonie die Brillenschlange die Hauptrolle.

Alle diese Zeremonien und Bräuche der afrikanischen Stämme sind gar nicht so sinnlos, wie sie dem Fremden erscheinen. Sie enthalten einen Reichtum an Symbolik, und das Eindringen in die tieferen Gründe für die einzelnen Sitten vermittelt das Verständnis für die Art und die Lebensauffassung dieser primitiven Völker.

Mit besonderem Interesse habe ich die Ränke der Krankheitsbekämpfung verfolgt. Wenn ich auch fest überzeugt bin, daß 90 Prozent der als Heilmittel verwendeten Pflanzen — ich habe 488 verschiedene Arten mitgebracht — sich bei der Untersuchung als harmlos und wertlos herausstellen werden, so bin ich doch begierig zu wissen, welche wertvollen Eigenschaften die übrigen 10 Prozent besitzen.

Wie es dazu gekommen war . . .

Weitere Forschungen über die Entstehung des Weltkrieges

Von unserem ständigen Mitarbeiter

Nina, Mitte April.

In der nun schon umfangreichen internationalen Literatur, welche die Entstehung des Weltkrieges zum Gegenstand hat, steht unter den deutschen Werken Dr. Friedrich Steue's in Berlin 1928 erschienene Arbeit „Deutschland und Europa 1890 bis 1914“ als vorzügliches Handbuch zur Vorgeschichte des Weltkrieges bisher wohl an erster Stelle. Nun hat Dr. Irene Grünig mit ihrem kürzlich im Ost-Europa-Verlag, Berlin erschienenen Buch*) eine weitere Lücke ausgefüllt, gleichsam als Urgeschichte zur vorstehend erwähnten Vorgeschichte. Während nämlich Steue die Zeit vom Abgang des Reichschmieds bis zum Kriegsausbruch behandelt, widmet sich Grünig dem halben Menschenalter vom Berliner Kongress bis kurz nach dem verhängnisvollen Auscheiden Bismarcks aus der außenpolitischen Reichsleitung. Freilich, die Grünigsche Arbeit ist fast ausschließlich der russischen Presse ge-

*) Die russische öffentliche Meinung und ihre Stellung zu den Großmächten 1878—1894“ von Dr. Irene Grünig. Osteuropäische Forschungen. Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas herausgegeben von Otto Hoersch. Neue Folge, Band 3, 220 Seiten.



NIVEA-CREME

ist Tages- und Nachtcreme zugleich.

Am Tage schützt sie Ihre Haut vor den schädlichen Einflüssen rauher Witterung. Sie ist überdies hervorragend geeignet als Puderunterlage, da sie ein Verstopfen der Hautporen durch den Puder verhindert; sie läßt aber den Puder haften und später leicht wieder entfernen. Des Nachts wirkt das hautpflegende Eucerit, das nur in der Nivea-Creme enthalten ist, als Hautnährmittel, alle Gewebe verjüngend, kräftigend und pflegend. Falten werden vollkommen beseitigt.

P. Beiersdorf & Co. A.-G., Hamburg



widmet, wobei den überflüssig eingeordneten Referaten und Untersuchungen der Gedanke zugrunde liegt, daß schon im damaligen Rußland die gedruckte öffentliche Meinung ein psychologischer Nachfaktor von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sei. Die Beweggründe für die geistige Abkehr vom Deutschen Reich und deren Konsequenzen werden hier zum ersten Mal in umfassender Weise auf Grund des russischen öffentlichen Materials dargestellt. Die Verfasserin gelangt zur Auffassung, daß die russische öffentliche Meinung bis zum Rücktritt Bismarcks gar nicht deutschfeindlich gesinnt gewesen sei, daß aber später Presse und Diplomatie beider Reiche, nicht zu vergessen das Kunstvolle, geheime Spiel Frankreichs und sein finanzieller Aufwand, der Sache Schritt um Schritt eine ganz andere Wendung gegeben hätten, bis das russisch-französische Bündnis die kommende neue Linie vorgezeichnet habe.

Das Buch von Dr. Irene Grünig ist in erster Reihe für Historiker, Politiker, Journalisten und andere Interessenten geschrieben. Aber auch sonst hat es Anspruch auf Beachtung, zumal bei seiner literarisch vorzüglichen Fassung, mag auch das Thema einseitig sein. Aber wie soll bei der immer mehr zunehmenden Spezialisierung heute ein Sonderwerk anders entstehen? Freilich, dem langjährigen Kenner des Ostens, besonders wenn er Gelegenheit gehabt hat, die Entwicklung der Ereignisse aus Presse und Büchern seinerzeit zu verfolgen, wird das hier besprochene Buch nicht alsseitig genügen können. Gewiß hat die Verfasserin Recht mit ihrem Ausspruch: „Die auswärtige Politik wurde vielfach an einer Art Ventil für die Geistesregungen der russischen Intelligenz, einer Kompensation für das Schweigen in russischen innerpolitischen Angelegenheiten. Ein Umstand, der in Westeuropa meist außer acht gelassen wurde, wo man die autoritative Regierung für manche unklaren Hauptwinkeln der Neuierungen der Presse verantwortlich machte.“ Aber ein Antagonismus gegen das fraglos kulturell höherstehende Deutschland hat beim Russen, jedenfalls beim russischen Eläber vom Handwerker bis zum Universitätsprofessor und dem Hofmann, schon lange bestanden. Ursprünglich war

dieser Teil auch auf Neid und Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit zurückzuführen. Gegenüber überhaupt gegen alles Ausländische gerichtet, erst später mündete er in gewiß auch von bestimmter Seite eifrig geführte Deutschfeinderei, nämlich gelegte russische öffentliche Meinung überhaupt gab. Nicht ganz einig kann man mit Dr. Irene Grünig auch darin gehen, daß die beiden deutschen Publizisten (baltischer Herkunft) Julius von Eckhardt und Theodor Schiemann zu jener Zeit die deutsche öffentliche Meinung nicht immer zutreffend unterrichtet, sie also gleichsam negativ beeinflusst hätten. Wohl hatten Eckhardt und Schiemann reichlich Veranlassung, gegen Petersburg zu hadern, allein nicht hoch genug einzuschätzen ist der Wert ihrer informatorischen Tätigkeit vor ein bis zwei Menschenaltern in und für Deutschland.

Trotzdem bedeutet die Arbeit von Dr. Irene Grünig einen ebenso interessanten wie aufschlußreichen Versuch zur Klärung wichtiger Momente im früheren Zusammenleben zweier Großmächte, von deren Politik, wie das die späteren Ereignisse beweisen haben, unendlich viel für die gesamte Menschheit, mindestens für die Kulturwelt abhing.

Briefkasten

G. L. Die zuständige Stelle ist die Postdirektion in Memel.

A. S. S. 1. Der Duz ist Ihr Eigentum. Sie können darüber nach Gütlich fragen. Wenn im Vertrag ausdrücklich bemerkt ist, daß der Torf nur aus eigenem Bruch stammen soll, so kann unserer Ansicht nach der Wirt die Lieferung des Brennmaterials verweigern, denn er besitzt ja, wie Sie angeben, gar kein Bruch. Ob der Wirt verpflichtet ist, Ihnen den Torf zu liefern, wenn Sie ihm eine entsprechende Fläche zur Torfbereitung in Ihrem Bruch anweisen, ist eine Frage, die nur das Gericht entscheiden kann. Wenden Sie sich bitte mit den erforderlichen Unterlagen an einen Rechtsanwalt.

F. S. Das Restaufgeld kann aufgewertet werden, möglicherweise sogar recht hoch. Ihr Gläubiger kann die Aufwertung durch das Gericht beantragen.

Kaltes Wasser ist immer zur Hand!

Und Perfil bekommen Sie auch überall! So ist es Ihnen leicht gemacht, feine und bunte Wäsche an jedem Ort schnell selbst zu waschen. Gefällt Ihnen etwas nicht mehr: rasch damit hinein in die kalte Perfillösung! Gleich ist es schonend gewaschen.

Einfaches Bewegen und leichtes Durchdrücken in kalter Perfillösung genügt, alle hübschen und kleidsamen Dinge auf einfachste Weise neu und schön in Form und Glanz ersehen zu lassen. Niemals sieht ein Stück verwaschen aus!

Sicher, einfach und billig wäscht

Perfil



Bettler ohne Beine will die Beine der Vorübergehenden nicht gefährdet wissen. Seine Menschenliebe heißt ihn das Wegwerfen der Dörschalen rügen. Doch diese Erklärung ist unwahrscheinlich. Der arme Krüppel, besorgt, daß die glücklichen anderen nicht zu Krüppeln würden . . . das wäre eine Selbstlosigkeitballade, wie sie im edlen Lebensbuch, aber kaum im gemeinen Leben vorkommt.

Manches spräche für die Deutung, daß der Mann sich über die weggeworfene Schale gar nicht aufgeregt, sondern nur die Gelegenheit wahrzunehmen hätte, Monotonie seines Hierseins durch ein wenig Wortgeplänkel zu unterbrechen. Oder hatte er befürchtet, daß die Drangenshale auf dem Pfaster die Leute nötigen könnte, seinen Sitzplatz einen kleinen Umweg zu machen? Bettler-Elend hat seine Strenge, in die das Mitteldeutern muß, soll es getroffen werden.

Daß der Mann die Strafenbeschränkung peinlich empfunden hätte, die Verunreinigung seines Arbeitsraumes, hat wenig für sich.

Verführerisch hingegen ist die Annahme, ihn hätte die Orange als Luxusymbol ergriffen, und seine Wut über die weggeworfene Schale wäre nur Ableitung jenes Jorns in eine andere Affektbahn gewesen. Seine Kränkung hätte einfach durch die erste beste Türe, die ihr erreichbar war, ins Freie.

Aber lassen wir die Frage, warum des Bettlers Gleichmut über die Drangenshale kraushele, offen. Lassen wir den kleinen Vorfall, umhüllt von psychologischen, sozialen, ethischen, kosmischen Perspektiven, ungedeutet, um so mehr, als ich nicht mit voller Sicherheit sagen könnte, jener Bettler habe keine Beine gehabt. Es war schon ziemlich dunkel, als sich der Streit ereignete, und um die Drangenshale, den Drangensfresser, und den Bettelmann stand eine Menschenmauer. Wir schien, er hätte keine Beine. Vielleicht aber hat er doch welche gehabt, was ich lebhaft wünsche. Für die Sache selbst ist es natürlich ganz gleichgültig, ob er Beine hatte oder nicht. Die Konklusionen sind gesetzt, die Prämissen haben sich ihnen zu lösen. Zum Besten nicht,

dann werden sie — alle großen philosophischen Systeme halten es so — zu Hypothesen herabgesetzt, ohne daß sich an ihren Dienstverpflichtungen das geringste ändert. Es ist wie feinerzeit beim Militär, wenn einer nicht schmoren wollte: er wurde doch ganz so behandelt, als ob er geschworen hätte.

Landwirtschaft

Der alte Landwirt ist von fünf Uhr früh bis neun Uhr abends auf den Beinen. Um diese Stunde geht er schlafen, aber der Schlaf ist nicht gut, weil die Beine schmerzen. Außerdem halten den müden Mann die Sorgen wach. Entweder liegt das Heu noch auf den Feldern, oder es liegt schon auf den Feldern. Das eine ist aus diesem Grunde unvorstellbar, das andere aus jenem. Es gibt keine agrarische Tatsache, die nicht an einem beklagenswerten „Schon“ oder „Noch“ kränkele.

Nebrigens sind zwei Kühe unapflich — wann sind jemals alle Kühe gesund? — und ein Pferd hat die Hände, und das Wetter ist zwar einestils günstig, aber andererseits ungünstig — wann gibt es jemals landwirtschaftliches Wetter ohne andererseits? — und mit den Knechten hat man seine Plage. Die hängen die Kapsel, aber ärmlich hängen die Pflaumen. Wann will einmal das ganze Ost gedeihen? Ja, und so wird es — der Landwirt wälzt sich gemartert auf die andere Seite seines kranken Körpers — so wird es mit der Schnapsbrennerei heuer nicht viel werden.

Der Landwirt ist fast sechzig Jahre alt. Er hat strohende, rotgegerbte Beine und noch ein paar tüchtige Zähne im Mund, mit denen er Mengen von Fleisch und Kartoffeln, Gurkensalat und Brot klein zwingt. Das Essen schmeckt ihm. Sein hochgefüllter Keller wandert so leer in die Küche zurück, als hätte ihn die Kage sauber geleckt.

In der Küche schaltet die Frau Landwirtin. Sie hat noch mehrere Beine als der Mann, ist ganz bär, von unablässiger Arbeit förmlich ausgemundet, zu einem Geleier aus Haut und Sehnen gerendert.

Aber sie wie der Mann denken nicht ans Ruhen, Ausruhen, Altgenießen. Sie könnten's tun. Haus und Feld sind schuldenfrei, die Kinder „versorgt“, in der Sparkasse Geld genug. Wozu plagen sich die Alten, keuchend unter Alters- und Arbeitslast?

Sie sind nicht einmal habgierig. Sie sind nur arbeitsgierig. Ihr Organismus ist mit Arbeit vergiftet.

Jugendwer wird es ihnen gesteckt haben: Von der Sirene heis rinnen muß der Schweiß.

So lassen sie's rinnen, bis ihre Seele drin erfaßt. Bis der Todeschweiß ihnen die Arbeit des Sterbens lohnt. Sie bohren sich in einer unendlichen Spirale, seit fünfzig Jahren, langsam grabwärtig. Das ist ihr Leben.

Sind sie glücklich? Nein. Sind sie unglücklich? Nein. Zufrieden? Nein. Unzufrieden? Nein. Was sind sie also? Tüchtig! Sie „sind“ überhaupt nicht, sie „tun“. Allerdings etwas höchst Nützliches. Ihre Arbeit wirkt in einfachen, unerrätlichen, klaren Zusammenhängen zwischen Zweck und Mittel. Sie trägt, in des Wortes Sinn, Früchte. Sie ist schöpferisch in unmittelbaren Diensten des Schöpfers und seiner Schöpfung. Sie ist nicht so zweifelhaften Wertes wie die hunderttausend lächerlichen Tätigkeiten der Stadt, wo Getriebe ist um des Getriebes willen; wo trgenheim dummer Zweck die wertvolle Beschäftigung zengt, die das, ihrer läppischen Herkunft vergessend, das Geweben erster Pflichten annehmen, selbst zu Geweben werden und wieder Beschäftigungen zengen, Enkel jener primären, vielleicht längst abgeforderten und verneinten Dummheit.

Fünfzig Felder gedeihen, das einundfünfzigste will nicht recht. Dieses einundfünfzigste beschattet das Gemüt des Landwirts. Von einer Belästigung durch die fünfzig gedeihenden zeigt es kein Strählchen. Er arbeitet, seine Frau arbeitet. Die Knechte arbeiten. Das Vieh arbeitet. Die Unterwiede sind relativ gering.

Nein, sie sind groß. Wenn das Vieh mäde ist und gefressen hat, liegt es ruhig und atmet tief und leckt sich die Schnauze. Wenn der Landwirt mäde ist und gefressen hat, liegt er da und kränkt sich über das einundfünfzigste Feld, das nicht gedeihen will.

Wenn eine seiner Sorgen glatt und gut erledigt ist, plagt sie wie eine reife Schote und freut Reim und Samen neuer Sorge in sein Herz. Er wandert rüchtig auf ein Ziel los, das rüchtig mit ihm wandert. Bleibt er stehen, steht es. Setzt er sich in Bewegung, tut es desgleichen. Wie wird der Abstand zwischen Ziel und Wanderer kleiner.

Jeder Seufzer der Erleichterung verwandelt sich dem braven Landwirt noch im Schlund — „enchromatisch“, wie die Musiker sagen — zu einem Seufzer der Beschwernis.

Er ruht nie von getaner Arbeit. Er ruht immer nur für zu tuende Arbeit.

Der bukolische Dichter sagt: „Gott am nächsten ist der Landwirt.“

Das mag übertrieben sein; immerhin, der Gutshof ist eine Welt, fraglos.

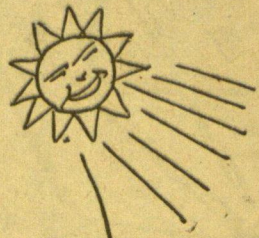
Der Hahn springt auf die Henne, und nicht immer auf die gleiche. Die sanfte, gute Laube wird geschlachtet. Der Dohle zieht und bekommt Prügel und Tritte. Die Gans sitzt in einem engen Verschlag und produziert — ein Künstler, der aus dem Inneren sein Werk schafft für die Nachwelt — Gansleber.

Im Stall geht der Landwirt von Vieh zu Vieh und lästet sich auf Kopf und Rücken.

Dem herzigen Lämmchen kraut er sanft das Haupt und steck ihm, mit guten Worten, Malsstauden ins Maul. Anders Tages schneidet er dem herzigen Lämmchen mit einem herzigen Messerchen die Gurgele durch.

Und so hat der bukolische Dichter in gewissem Ausmaß doch recht, wenn er sagt, daß der Landwirt Gott nicht fern sei.

Kurt Faber:



1001 Abenteuer

Streifzüge in zwei Erdteilen

Copyright by Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen

Mooiprat

Von Windhuk zu Windhoek

Mooiprat — das ist ein Wort, ein burlisches Wort, das wohl in weitesten Kreisen ganz unbekannt sein dürfte. Und um die Wahrheit zu sagen: Ich selbst bin in den wenigen Monaten meiner afrikanischen Gattrole doch nicht genug Afrikaner geworden, um Sinn und Wesen dieses vieldeutigen Ausdrucks so ganz in seiner Tiefe zu erfassen. Dennoch sehe ich ihn hier an die Spitze dieses Kapitels. Man wird besser verstehen warum, wenn ich damit zu Ende bin.

Langsam und selbstbewußt, als ob gar nichts Böses passiert wäre, fährt der Zug in den großen, geräumigen, mit deutscher Solidität erbauten Bahnhof der kleinen Hauptstadt ein.

Windhuk steht auf dem Bahnhofsfeld. Oder nein: Windhoek steht da, denn die Zeiten haben sich geändert und zwischen Ouf und Hoel liegt ein Berg von Enttäuschungen, ein Meer von Blut und Tränen.

Auf dem Bahnhof herrscht wirklich so etwas wie großstädtisches Leben. Man sieht viele Engländer und noch mehr Buren, die sich als Engländer tun und kein Ende von Kaffern, die in Kleinstadtmantel auf dem Bahnsteig herumlungern und unter hirtreißend schönen Sotelmützen die Namen der Gasthöfe ausrufen, so gut sie es verstehen: „Stadt Windhuk — Kaiserkrone — Großes Herzog — Rheinisches Hof.“

Alles für's Auto

Vor dem Bahnhof warten die Autos in langer Reihe. Anders ist diese Stadt als das Bild, das wir uns bisher davon machten. — Windhuk! Liegt nicht in dem Namen schon etwas von der afrikanischen Wildnis? Hört sich das nicht an wie knarrende Ochsenwagen, wie heulende Schakale an staubiger Pfade? Statt dessen kaufen wir im Auto über eine wohlplanierete Straße zwischen funkelnden Spiegelscheiben, aus denen uns die neuesten Kreationen Pariser Modedesigner entgegenlächeln. Statt dessen sieht man schöne Frauen mit schicken Zubehören und Autos und immer wieder Autos. Denn dieses ist der Gott des neuen Südafrika, es ist das Ding, an dessen Anschaffung ein jeder denkt, noch ehe er das Nötigste zusammen hat für einen kümmerlichen Haushalt. In diesem Klein-Paris von Südwestafrika ist das Auto ein alltäglicher Gebrauchsgegenstand. Am Auto hängt, zum Auto drängt hier alles. Es ist das Ding, das das Gesprächsthema liefert, wenn die Farmer vom Lande kommen und im Hotel „Großes Herzog“ viel Whisky mit wenig Soda trinken. Der Mensch fängt hierzulande erst beim Auto an, wie anderwärts beim Scheckbuch. Es ist hier nicht anders als überall sonst in den heranwachsenden Städten der neuen Länder. Viel Benzin und nicht viel sonst. Man fährt durch die breite Kaiserstraße und betrachtet sich die Herrlichkeit, und wenn man eben denkt, nun müßte Windhuk doch bald kommen, so ist man schon auf dem weiten Ausspann-Platz, der einstmalig von dem Gebrüll der Zugochsen widerhallte, und nur wenige Schritte weiter steht man schon wieder in der grenzenlosen Einsamkeit der afrikanischen Steppe. Für den, der eben erst von dem so ganz und gar deutschen Swakopmund kommt, ist Windhuk auf den ersten Blick eine unerfreuliche Ueber-raschung durch die vielen englischen Ladenschilder, die sich in der Hauptstraße breitmachen. Fast jedes Ladenschild ist zweisprachig Deutsch und Englisch, obwohl die Verkäufer fast durchweg noch die alten aus deutscher Zeit sind, wobei freilich nicht verschwiegen werden darf, daß einige darunter waren, die mit benedenswerter Elastizität den Anschluß an die neue Zeit zu finden mußten. So wurde z. B. ein Neumann über Nacht zu einem

Mr. Newman, ein Herr Stein schrieb sich plötzlich mit einem Ppsilon. Aber das ist menschlich. Solche Leute soll es auch anderwärts geben. Dem geistigsten Zugzug tappländischer Juden — den getreuesten Trabanten des englischen Imperialismus in Südafrika — folgte die Errichtung einer Synagoge, deren Entstehen vom Administrator Werth als bedeutendste Kulturleistung seit Errichtung des Mandats gefeiert wurde; er muß es ja wissen.

Und doch ist es noch immer das alte Windhuk, das deutsche Städtchen in der afrikanischen Steppe. Auch heute, wo die Buhfertigkeit und Selbstanlage der Deutschen in aller Welt wahre Orgien feiert, wird es wohl noch erlaubt sein, so viel zu unserem Preise zu sagen: Was wir tun, das tun wir im allgemeinen gründlich.

Man braucht sich nur einmal Windhuk oder Swakopmund anzusehen mit den stattlichen Häusern und den großzügigen Stadtanlagen und daneben irgendein gleich großes englisches Kolonialstädtchen mit seinen gleichförmigen, roh zusammengebaunenen Holz- und Blechhütten, mit seinen Whiskybars und Geldwechselbuden, die man Banken zu nennen beliebt, und der ganzen tödlichen Langeweile, die darauf ruht.

Und nun gar Windhuk, Windhuk die Lustige, Uebermütige, das einstige Paradies der deutschen Zuchtlinge! Schon die Lage ist einzig schön und eine unvergessliche Erinnerung für jeden, der einmal bei sinkender Nacht von den Höhen hinter dem Orte hinüberschaute zu den wildgeriffenen Khanasbergen, die im Abendlichte glänzen, und hinunter zur Stadt und Steppe, über die das schwindende Tageslicht ein feuriges Farbenmeer gießt. Mit welcher Liebe hat der deutsche Siedler an dieser seiner neuen Heimatstadt gebangelt! Wie verschwenderisch hat der deutsche Steuerzahler sie ausgestattet, ohne die Spur eines häßlichen Gedankens, ob sich das jemals verzinsen! Deutschland mit seiner Seele wollten sie dorthin tragen, und Windhuk sollte es wider spiegeln. Da war z. B. ein Baurat, der es darauf abgesehen hatte, deutschen Bürgerinnen auch in Afrika ein Heimatrecht zu verschaffen. Und er tat es! Wohl das größte Wunder, das einen schon von weitem in Windhuk begrüßt, sind die drei Bergschlößer, die da auf trostigen Felsenipfeln den Eingang zum Tal nach Klein-Windhuk sperren. Richtige Burgen mit hohen Türmen, verfallenen Mauern, Zinnen, Treppen und wunderlichen, altdeutsch eingerichteten Gemächern, in denen es vor Zeiten eine Lust war, zu trinken.

Das Schwimmbad als Weltwunder

Nicht weit von den Burgen steht das vom selben Baumeister errichtete imposante Regierungsgebäude, das Schutztruppenlatein einst den Tintenpalast nannte, ein Name, der ihm heute noch anhängt, trotz der Schreibmaschinen. Weiter unten, aber immer noch die Stadt überrhöhend, die evangelische Kirche, als eine Dasei in der Wüste dieses Landes des Wellblech. Eine Eigentümlichkeit von Windhuk sind die aus den Kalkfelsen hervorspringenden heißen Quellen, deren Wasser einst hier einen sumpfigen Urwald von tropischer Ueppigkeit entstehen ließ. Heute ist auch das zivilisiert. Das Wasser wurde gefangen in dem von den deutschen Militärbehörden errichteten Schwimmbad, das eines der sieben Weltwunder von Deutsch-Südwestafrika ist. Man steht davor und schaut hinaus zu dem mittelblauen blauen Himmel, zu den häufigen Karaninen, zu den Sandwolken, die der heiße Steppenwind herüber-segt, und man kann es nicht glauben, daß noch irgendwo auf dieser Erde so viel Wasser bekommen sein könnte. Wir gehen durch den schönen Truppen-garten und bestaunen die hohen Dattelpalmen und die roten und weißen Oleanderblüten, deren Duft so süß und berauschend über den Sandwegen schwebt, zusammen mit dem von zahlreichen anderen farbenreudigen Blumen, aus deren Kenntnis wir leider noch nicht weit genug vorgedrungen sind auf dem Gebiete der afrikanischen Botanik. Hier gibt es einen zoologischen Garten mit Ruden und Leoparden, mit Pantfern und Perlianern, deren Stimmen hinaufklingen bis in die vornehme Gegend, wo die Mandarinen in der Leutweinstraße wohnen. In jedem Käfig steht eine Bemerkung: Presented by... Presented by Mister Müller. Presented by Mister Schulze. Man sieht die Namen, die Inschriften und aus dem Dickicht des Gartens steigt wieder der Duft dieser unmöglichen Zeit. Presented by Mister Mooiprat...

Wäre diese Stadt deutsch geblieben, so würde heute ganz Afrika zusammenlaufen, um sie zu bewundern. Statt dessen — statt dessen ist alles in den Anfängen stecken geblieben. Statt dessen ist sie auf dem besten Wege zu der bodenlosen Trostlosigkeit einer englisch-kolonialen Wellblechstadt, zu einem burlischen „Dorp“ im Achterveld mit seinen Autogaragen, Benzintank und Whisky und Soda und ein bisschen Getre, das sich Sport nennt.

Ich stand auf der Anhöhe, neben dem „Reiter von Südwest“, in dessen Sockel in Graeassen die Namen derer

stehen, die einst mit ihrem Blute dieses Land zuerst zu einem Weichmannslande machten. Es war Nacht und die Grillen zirpten unanständig laut. Drunten bligten die Lichter der Stadt.

Seltame Stadt! In dieser Stadt von knapp 5000 Einwohnern gibt es siebenhundert Autos — oder gab es damals, vor einem Jahre. Die Götter mögen wissen, wie viele es heute sind!

In dieser Stadt drucken sie Zeitungen in drei Sprachen. In dieser Stadt kommt auf jeden zehnten Einwohner ein Polizist und auf jeden hundertsten ein Gerichtsvollzieher.

In dieser Stadt gibt es dreiunddreißig Advokaten und zwei Bischöfe.

Ein angenehmer Besuch

In diesen Mauern steigt wie nirgendwo sonst die hohe Politik herab in die Sphäre der gewöhnlichen Sterblichen. Sie wird eine persönliche Angelegenheit von Nachbar Müller und Schulze, sie umgibt sich mit Buschfleisch, sie setzt sich wohl mitten hinein in die chroniquo scandalouse, die mit lästernder Zunge durch die Gassen geht, und wer sich da nicht sehr in acht nimmt, den packt sie beim Schopf und macht ihn zu einer politischen Sensation, ob er will oder nicht.

Bedachtbarkeit war nun freilich noch nie meine Tugend, und warum, wenn ich mir mit kaltem Blute die Sache heute überlege — warum sollte es denn mir besser ergangen sein wie allen anderen? Damals freilich, als mit wichtiger Amtsmiene der Gerichtsvollzieher in den „Weißfälschen Hof“ kam, da dachte ich anders.

In englischen Ländern sind sogar die Gerichtsvollzieher höflich. „Good morning, Sir,“ sagte er mit einer Verbeugung.

„Good morning,“ antwortete ich.

„Sind Sie Mister Faber?“

„Jawohl.“

„Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich bin nämlich der Gerichtsvollzieher — I'm so sorry — und habe das Vergnügen Ihnen etwas zu überbringen. Vielleicht haben Sie die Güte das durchzulesen. Es wird Sie interessieren.“

Damit überreichte er mir eine blaue Aktenmappe und empfahl sich höflich, wie er gekommen und überließ mich der Reflektur.

Eine Haupt- und Staatsaktion

Es war in der Tat eine interessante Lektüre, so etwas in der Art derer, die man gelegentlich von Finanzämtern zugestellt bekommt. Viele Papierbogen, breite Aktenblätter, wichtige Stempel, lange Ausführungen in der so seltsam verknäuelten englischen Gerichtssprache, die nur die Advokaten verstehen können, und die nicht einmal richtig. Und darunter ein paar uneheliche Unterschriften.

Wilsen — Smith —?

Aber ja, das waren doch die Handwürste auf der Lokomotive, die Don Quixoten des Waffenstillstandstages, die sich nun bitter beklagen über diese Mister Faber, der sich anderen Tages über sie lustig gemacht hatte in den Spalten der Windhuker „Allgemeinen Zeitung“. So etwas schreibt man nicht. So etwas denkt man nur in einem freien Lande. Und anderenfalls ist es „de-fama-tion of character“ und ein Verbrechen, das nach Strafe schreit.

Nach — ja, ich mußte genau hinschauen. Ich mußte die Augen reiben und mich noch einmal überzeugen um es zu glauben — nach fünfhundert Pfund Schadenersatz. — Wie war das? Hatte man sich vielleicht in der Zahl der Nullen getrrt? Doch da stand es deutlich noch einmal in Buchstaben: Fünfhundert Pfund Sterling. Und das waren gerade achttausend Mark!

Ein Kompliment auf meine Zahlungsfähigkeit! Aber Komplimente machen nicht fett. Ich ging zum Schriftleiter der Zeitung, der sehr bestürzt in seiner Bude saß, denn auch er hatte eine Klage auf zehntausend Mark zugestellt bekommen. Ich besuchte den Verleger, der ebenfalls zehntausend Mark bezahlen sollte.

Was da wohl zu tun wäre? fragte ich.

„Was da zu tun ist?“ sagte der, „man nimmt eben alles be- und wehmütig zurück in der Zeitung. Es glaubt's ja doch keiner.“

„Wenn man aber doch im Recht ist —“

„Als ob es darauf ankäme! Glauben Sie denn, ich lasse mir die Druckaufträge von der Regierung sperren?“

Am anderen Tage riefen sich alle Engländer und Buren in Südwest die Hände vor Vergnügen über die Erklärung in der deutschen Zeitung.

Aber freilich — Mister Fabers Unterschrift war nicht darunter. — Also war es nur eine halbe Freude, und also bekam Mister Faber von neuem den Besuch des Gerichtsvollziehers, der ihm ein weiteres Schriftstück überreichte mit der Bitte um Empfangsbekätigung.

„Will you kindly sign here —“

Nun kannte ich mich selbst nicht mehr aus. Hatte ich den König von England umgebracht oder einen Lokomotivführer einen Narren genannt? Denn diese Vorladung war vor den high court, das oberste Gericht, wo man die Staatsverbrechen zu behandeln pflegt und wo altväterliche Verurden dem profanen Publikum den Ernst der Stunde zum Bewußtsein bringen. His worship, Seine Gnaden, der Richter, war ein Deutscher aus der Kapkolonie, aber es war alles „Nix Deutsch“ bei der Verhandlung.

Ob ich mir das nun überlegt habe und alles zurücknehmen wolle?

„Nein, Euer Gnaden.“

Seine Gnaden putzte die Brille. „Dann müssen wir das verlaaten.“ meinte er. „Das Gericht geht

jetzt in Ferien und tritt erst in vier Monaten wieder zusammen.“

„Allright,“ sagte ich.

„Allright,“ sagte auch der Richter, „aber inzwischen müssen Sie zweihundertfünfzig Pfund (5000 Mark) Kaution stellen.“

„Die habe ich nicht.“

„Oh, ich weiß, daß Sie das nicht haben. Aber gewiß haben Sie Freunde, die dafür garantieren können —“

„Tut mir leid, Euer Gnaden. Ich habe auch keine Freunde.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

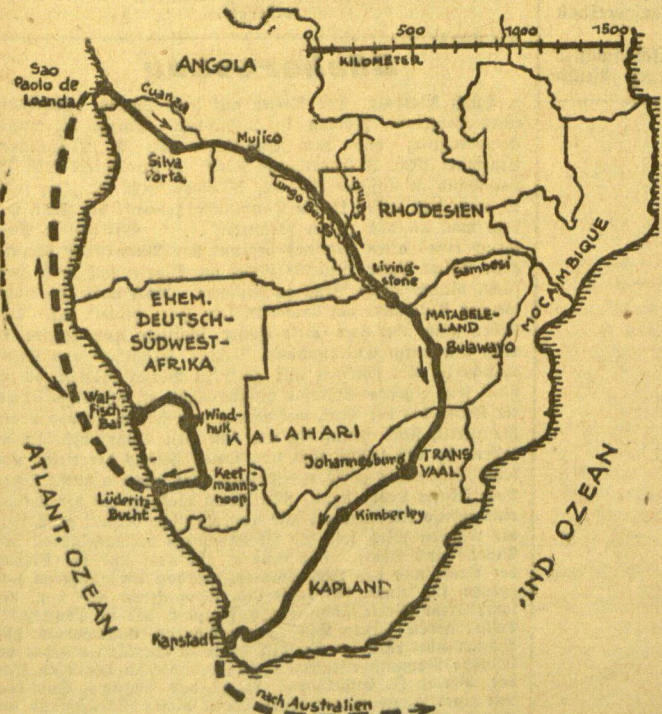
„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“

„Dann muß ich Sie verhaften lassen. — I'm so sorry.“



Der Reisewege Fabers

Beamter seine Kasse mit der seines Amtes verwechselt. Ein buriſcher Rechtsanwalt mußte ſechs Monate lang über ein gerütteltes Maß von Schandthaten nachdenken.

„Ja, ſo iſt das mit dem römisch-holländiſchen Unrecht“, meinte der, als er meine Geſchichte hörte, „die Dummen fangen ſich in ſeinem Neze, wo die ſich auskennen, vierpännig hindurchfahren. Nieber eine Wordanlage als eine Damagesache (Beleidigungssache)! Es gibt Leute, die reißen darauf hierzulande. Man benimmt ſich möglichſt zweifelhaft und gibt den Leuten etwas zu reden. Und liegt dann auf der Lauer, ob einer — aber nur einer mit viel Geld — etwas verlaunten laſſe, was er nicht beweisen kann, dann her mit der Beleidigungs- oder Damagesache. Verdammte nahrhaftes Handwerk! Darauf werde ich mich verlegen, wenn ich wieder draußen bin.“

„Wenn einer dumm genug iſt, darauf hereinzuſpringen“, meinte ich, „aber mir kann doch nichts paſſieren.“

„Wieſo?“ ſagte der Advokat.

„Wo man doch ſeine Zeugen hat. Wo ſie doch wirklich alle betrunken waren.“

„Als ob's darauf ankäme! Darum haben ſie doch Ihren Fall vor's Obergericht gebracht, weil das auf vier Monate in Ferien geht. Und wenn die herum ſind, dann werden es fünf und ſechs und ſieben, bis Sie daran kommen. — Kein übler Trick, das! Da wird Ihnen nichts anderes übrig bleiben als die zweihundertfünfundzwanzig Pfund zu zahlen und obendrein wird man Ihnen noch vorhalten, daß Sie nichts beweisen konnten. — So, da haben Sie nun Ihr Lehrgeld! Und verdammte billige ſind Sie dabei noch weggekommen unter der glorreichen britiſchen Flagge. „Right or wrong, my country.“ Die brechen jedes Geſetz und ſchwören jeden Meineid, wenn es ſich um ihre Interellen handelt. Und meine Landsleute, die Buren, die können es heute ſchon ſo gut wie ihre Meister.“

Ich antwortete nicht. Die Rede ſtimmte mich bedenklich. Zweihundertfünfundzwanzig Pfund, mehr als fünftausend Mark! Woher nehmen und nicht ſtehlen? Und ſelbſt wenn man ſie hätte — nein, ſolche „Recht“ſprechung!

Ich ſtand im Hofe, mitten in der grellen Sonne, und hing brütend den düſteren Gedanken nach. Neben mir bereitete mein neuer Freund, der Diamantentſchmuggler, den ärmlischen Gefängnißſtraß. Es wurde dunkel. Er rief mich zum Eſſen.

Bohnen — Das internationale Menü, das an den Enden der Erde zum Gefängniß gehört, wie das Schloß und die Mauern. Ebenſo hätte man mir eine Nation Steine vorſehen können.

„Ja“, ſagte der Advokat, „es geht es allen, wenn ſie anfangs kommen; aber Bohnen ſind ein nahrhaftes Gericht und verdammte viel beſſer als gar nichts.“

Überdem war das letzte Biſchen Licht aus dem weiten Hofe gewichen. Die Mauern ſtanden ſchwarzer als die Nacht im unſicheren Scheine der Laternen. Jergendwo tönte eine ſäſſliche Klingel, das Schnurren und Rumpeln von auferſtehenden Toren. Es war wie in einer Menagerie. Der Wärter kam mit einem Schließelbund und brachte mich nach der Zelle, einer düſteren Angelegenheit aus Eſen und Zement und gerade groß genug, um einen anſtändigen Karndelſtall zu beherbergen. Auf dem Steinboden lag eine ſchmutzige Matraße. Sonst war nichts zu ſehen als die großen Metallbüſen an der eisernen Wand und hoch oben, außer Reichweite, das vergitterte Fenſter, durch das ein ſpärliches Paterneliſch auf die Spinnweben fiel, die vorurteilſtillſe Tiere ſogar in dieſer freundlichen Umwelt geſponnen hatten. Es war noch früh in der Nacht, aber ebenſo gut hätte es Winternacht ſein können, ſo intenſiv, ſo bleiern ſchwer war die Stille. Nur ab und zu hallten ſchwere Schritte durch den kahlen Gang, zuweilen ſnarre ein Schloß. Jergendwo himmelte eine Glocke und hörte nimmer auf. So vergingen die Stunden, deren jede wie eine kleine Ewigkeit war.

Wie lang ſind die Nächte im Gefängniß!

Billig, der Oberwärter

Am anderen Morgen gab es wieder Bohnen. Und eine ſchwarze Brühe, die man Kaffee zu nennen beliebte. Und der ſchmuddrige Advokat, der ſeine Bemerkungen machte. Der Tag wurde heiß wie alle anderen. Die Sonne lag grell im Hofe. Der Magen knurrte ein wenig, aber es wurde wieder Abend und ich hatte immer noch nichts geſeſſen. Da kam Billig, der Oberwärter im Gefängniß, mit der ſchickſalſchweren Frage, die ich in den nächſten Tagen noch oft genug zu hören bekam:

„Why don't you eat?“

Beſonders eindringlich kam die Frage aus dieſem Munde, denn Billig war ein ausgeſprochen kulinariſcher Typ von zwei und einem halben Zentner Lebensgewicht, die ſchon ihre Ansprüche ſtellten. Aber im übrigen war er der beſte Menſch in und außerhalb der Gefängniſſe und voller Sympathie für ſeine hungernden Zeitgenossen. Kopfſchüttelnd betrachtete er mich von oben bis unten. Kopfſchüttelnd holte er den großen Schließelbund und brachte mich nach der Zelle. — „Well“, ſagte er, „wir haben neulich hier einen gehabt, der am nächſten Tage gehent wurde, und der hat nicht halb ſo fauer dreingesehen, wie Sie.“

Der Hungerstreik

Aber was ſoll ich da weiter erzählen? Es war eine Tragikomödie und wurde ſchließlich zu einer

recht ärgerlichen Geſchichte. Wäre mir acht Tage vorher, ja nur in dem Augenblick, da ich zuerſt durch das Gefängnißtor ging, ein Prophet erſchienen, und hätte mir einen Hungerſtreik geweißagt, ich hätte ihn ausgelacht. Nun aber war ich mitten drin und wußte ſelbſt nicht wie es kam. Wer viel auf Landſtraßen gelegen hat, wer, wie ich, drei Jahre bei den Eskimos lebte, der hat auch Übung im Hungern, der lacht über ein dreitägiges Faſten.

Aber vom vierten oder fünften Tag an geht es bergab mit den guten Vorſätzen, und wer da nicht einen Kopf von Eiſen hat, der führt das Experiment nicht durch. Nicht, daß man Hunger hätte! Der verliert ſich in den erſten Tagen vollſtändig. Aber es iſt eine nervenreißende Angelegenheit in mehr als einer Hinſicht, ſogar für die, die es mit anſehen müſſen. — In dieſem Falle beſonders auch für Billig den Wärter. An jedem Vormittag zur ſelben Stunde ſtieß ſeine gewaltige Leibesfülle über den ſchattenloſen Hof und blieb kopfſchüttelnd vor mir ſtehen.

„Well, how are you this morning?“

„Allright.“

„So —? Allright ſagen Sie? Allright? Das verſtehe wer will. Ich kann ja gewiß auch allerhand vertragen und habe es auch getan in meinem Leben, aber nichts eſſen — Hul! Was hat man denn ſonſt von ſeinem Dafein? Einmal habe ich auf Anraten des Arztes vierundzwanzig Stunden lang geſaſtet, weil ich nämlich ſo fett bin. — Vierundzwanzig Stunden! Aber, lieber Gott, das kann ſich kein Menſch vorſtellen, was ich da gelitten habe! — Well, nun will ich aber ſelbſt mal zu Mittag eſſen!“

So verging ein Tag um den anderen einigermaßen erträglich. Nicht aber die Nächte. Nicht aber die langen dunklen Stunden, in denen die wirren Gedanken aus dem Kopfe ſtiegen und auf den überſpannten Nerven tanzten. Zwölf Stunden, zwölf Ewigkeiten, und da war keine unter ihnen, in denen ich mich nicht einen Narren ſchämte ob des Abenteuerers, in das ich mich eingelassen hatte. Da war keine, die mir nicht jahrelange Gefängnißhaft vorgaukelte, wenn ich jetzt nicht durchhielt. Anders als bei anderen Leuten mal ſich die Welt in einem Kopfe, der mit einem hungrigen Magen zuſammenhängt. Jede alltägliche Angelegenheit maſtifiziert ſich zu einer Kataſtrophe. Gefenker ſteigen auf. Die ganze Umwelt wird zu einem groben Fragezeichen.

Es war ein Glück, daß es wenigſtens bei Tage nicht an Abwechſlung fehlte.

Hungerſtreike ſprechen ſich ſchnell herum, vor allem in Afrika, wo die chroniſche ſoandaleuſe beſonders lange Weine hat. Im Augenblick war die Kunde davon vom Kap bis Kairo gewandert. Sie hatte ſich ins Büro Meuter verlaufen und ſtand in allen Zeitungen an den Enden der Erde. Für die Dauer eines Tages war ich ein berühmter Mann.

„Ah, wenn man davon leben könnte! Wenn der Rubin auch ſatt machen würde! Wenn dieſe Bruderſchwärze die ärgerliche Angelegenheit endlich aus der Welt ſchaffen könnte! Schon waren fünf Tage vergangen und noch immer ſtand ſie auf demſelben Punkte wie am erſten. Sollte das nun noch fünf Tage lang ſo weiter gehen? Mir graute ein wenig davor und ich begann unſicher zu werden in meinen Vorſätzen. Obnehin hatte ich kein Talent zu einem Michael Kohlhaas. An einem Tage erſchien unerwartet der Gefängnißarzt, ein ſehr magerer Mann, der ausſah, als ob er ſelbſt erſt einen achtstägigen Hungerſtreik hinter ſich hätte. Aber Augen hatte er, die hart waren wie Stahlſpißen.

„Wo iſt das Subjekt?“ wandte er ſich an den Gefängnißwärter.

„Hier“, ſagte der, „und er ſcheint recht ausgepumpt, Sir.“

„Seit wann hat er nichts mehr geſeſſen?“

„Fünf Tage, Sir.“

„Gut, dann hat er ja Übung. Kann es noch einmal ſo lang aushalten. Kleinigkeit. Stellen Sie ihm bei jeder Mahlzeit das Eſſen hin, und wenn er abſolut ſterben will — allright! Ich habe nichts dagegen.“

Sprach und ging weiter, ohne mit den Wimpern zu zuden.

Ein gutes Geſchäft

Aber am anderen Tage kam er wieder in Begleitung des Magiſtrats, einer ſehr aufgeblähten Perſon, die wie ein Pfau über den Gefängnißhof ſchritt.

„Das iſt Poppe, auch ſo einer von den Vögeln, die uns von Kapland zugeflogen ſind“, ſtörte mich der Koch zu. „Kann man's ihm anſehen, daß ſein Vater noch Tagelöhner in Mecklenburg war?“

„Noch nichts geſeſſen?“ fragte Miſter Poppe mit ſtrengſter Amtsmiene. „Und warum nicht?“

„Weil ich eben keinen Hunger habe.“

„Keinen Hunger — ſo? Und wie hoch, ſagten Sie, war die Kaution?“

„Zweihundertfünfundzwanzig.“

„Zweihundert läſen es wohl auch.“

„Ich ſchüttelte nur den Kopf.“

Am anderen Morgen kam er wieder.

„Wie wär's mit hundertfünfundzwanzig.“

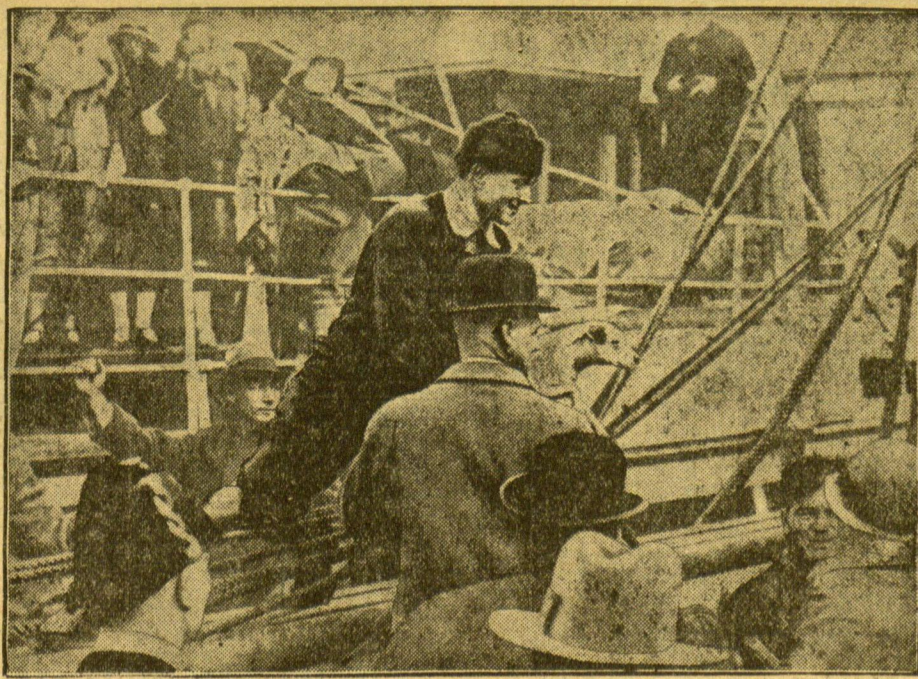
„Dann am nächſten.“

„Und hundert?“

Noch immer ſchüttelte ich den Kopf. Aber im Stillen rieb ich die Hände. — Fünfundzwanzig Pfund pro Tag! Das war kein ſchlechtes Geſchäft. Aber lange konnte das nicht ſo weiter gehen. Einmal muß man ja wohl eſſen und ſechstägiges Faſten greift

Aus dem Eise des Südpols zurück

Der amerikaniſche Polarvorkühler Nord bei ſeiner Landung in Neuseeland auf dem Rückwege von ſeiner Expedition der Antarktis, bei der ihm die Ueberſteigung des Südpols gelang. Sein treuer Expeditionsbegleiter war ſein Forrier, der auch die Ehren des Empfanges in Neuseeland mit ſeinem Herrn teilen durfte.



auch die ſtärkſten Nerven an. Es war Sonntag, ein trüber, häßlicher Sonntag, trotz der Sonne, die hell wie immer in den ſchattenloſen Hof herunter ſchien. Hunger verſpürte ich keinen. Den hatte ich mir ſchon abgewöhnt. Aber ein wenig Fieber. Und ein ſeltſam ſchwindliges Gefühl und einen unerträglich dumpfen Druck im Kopfe. Das leiſeſte Geräusch ging mir auf die Nerven. Hier aber herrſchte ein Värm, der ſelbſt einen Verkehrſchutzmann nervös gemacht hätte. Die ganze Rote Korah der eingeborenen Gefangenen war zuhauſe geblieben und vertrieb ſich die Zeit mit einer Orgie von Frömmigkeit. Ein katholiſcher Vater war aus Kleinwindhof gekommen, und nun wiederholte das Haus von Hymnen, die zum Himmel ſtiegen in einem fürchterlichen Falſetto; eine ſchaurige Kakophonie, deren Anhören allein ſechs Wochen Gefängniß aufwog; ein verworrener Lärm von chriſtlichem Eifer und heidniiſchem Temperament, der aus allen Klügeln des Gefängniſſes zu gleicher Zeit kam und nimmer aufhörte, bis bei dunkler Nacht die ſchriſten Loden gelüſten und bald nur noch die ſchweren Schritte und die eintönigen Rufe der Ronden in den langen, kaſſen Gängen widerhallten.

Befuch im Gefängniß

Tagüber hatte es mir nicht an Beſuch gefehlt. In Begleitung des evangeliſchen Pastors, der ſich vom erſten Tage an mit großer Beſorgtheit meiner angenommen hatte, erſchien auch ein ſehr ſchlanker, ſehr dunkler, etwas pädagogiſch aussehender Herr, deſſen Bild ich einmal irgendwo geſehen haben mochte, ſo viel ich mich erinnerte. Es war kein anderer als Hans Grimm, der Verfaſſer des Buches „Wolk ohne Raum“, der wie niemand ſonſt die Miſere unſerer zuſammengebrochenen Kolonialpolitik zu ſchildern vermochte, und mit ihr die ganze tragikomische Verkettung von deutſcher Dummheit und buriſch-angeliſchlicher Verſchlagenheit, für die ich ſelbſt eben ein ſo betrübliches Beiſpiel dokumentierte. — Freilich kam gleich nach ihm der deutſche Konſul und mit ihm eine andere Welt.

So ging der Tag ganz leiſtlich herum. Aber die Nacht — die leiſte des Hungerſtreiks — war ſicher die längſte meines Lebens. Gerade nur um mich auch auf andere Gedanken zu bringen, hatte der Wärter mir ein kleines Buch überreicht. Ich ſchaute hinein. — Eſſays von Carlyle — die waren gerade die richtige Koſt für einen, der acht Tage lang nichts geſeſſen hat! Ich warf den Biſch in eine Ecke. Ich verſuchte zu ſchlafen. Ich rannte auf und ab in dem engen Raume wie ein Tier im Käfig. Schließlich verfiel ich in einen dumpfen Dalbſchlaf, aus dem ich erſt wieder aufſchreckte, als ſich polternd die Tür öffnete und ein ganz fremder, offenbar ſehr hoher Gerichtsbeamter auf der Bildfläche auftauchte.

Manchmal können Engländer auch recht höflich und leiſtlich ſein. Dieſer überbot ſich ſogar in ſolcher Künſt. Er ließ ſich einen Stuhl bringen und ſetzte ſich neben die ſchmutzige Matraße. Ein Dutzend Fragen ſtellte er auf einmal und ſchaute mich dabei an mit einem Geſicht, aus dem eine Welt voll Wohlwollen ſtrahlte. — Wie ich geſchlafen hätte? Wie ich mich fühle heute morgen? Ob es nun nicht bald Zeit wäre, die lächerliche Sache aus der Welt zu ſchaffen?

„Gewiß“, ſagte ich, „höchſte Zeit!“

„Ganz meine Meinung. Und auch die des Miſter Wilſon, oder wie er heißt und der Advokaten der Gegenſeite.“

„Und —“

„Nun ja, es iſt wohl alles mehr ein Mißverhältnis; don't you see? Es liegt ihnen nichts an barem Geld, zumal Sie ja doch nichts bezahlen können. — So wollen ſie gern darauf verzichten, und wenn Sie nun eben hier noch unterſchreiben wollten —“

Einen Augenblick ſah ich ihn an. Ich ſchaute auf das weiße Papier und die ſchwarzen Buch-

ſtaben, die vor meinen Augen tanzten. Krampfhaft ſaßte ich die Feder, aber die Finger zitterten ein wenig. Man iſt kein Kalligraph, wenn man acht Tage lang nichts geſeſſen hat. Zu meinem Glück war ich es nicht. Denn wie ſagt Nephiſto? „Iſt doch ein jedes Blättchen gut, Du unterzeichneſt dich mit einem Tröpfchen Blut!“ War es doch der Text einer kleinen Zeitungsnote, in dem ich alle Behauptungen reumütig zurücknahm.

„Nun?“ meinte der allzu freundliche Herr.

„Nieber nicht, your worship.“

„Allright.“

Er nahm ſeinen Hut, pußte ein Stäubchen von ſeinem Rock, als ob er die ganze Gefängnißatmosphäre von ſich ſchütteln wollte. Einmal noch ſchaute er ſtreng zurück.

„You'll be sorry for this.“ Sie werden das bereuen!

Dann fiel das ſchwere Tor wieder hinter ihm ins Schloß. —

Endlich frei

Aber es verging keine halbe Stunde, ehe er wieder zurückkam und mit ihm der deutſche Konſul. „Allright“, ſagte er, „Sie können nun gehen. Die Sache iſt abgeim vom Obergericht und kann nun jeden Tag beim Magiſtrat verhandelt werden. Inzwiſchen ſtellt Miſter Konſul fünfzig Pfund Kaution.“

„Allright“, ſagte ich, als ob nichts paſſiert wäre. Aber ein wenig zitterte ich doch, als draußen das helle Licht und die Sonne der Freiheit mich wie wilde Tiere überfielen. Der brave dicke Gefängnißchef klopfte mir wohlwollend auf die Schulter.

„Gut“, ſagte er mit ſtrahlender Miene, „ich weiß, wer heute ein tüchtiges Mittaggeſſen haben wird!“

Aber damit ich das gleich vorausnehme: es war nichts mit dem großen Mittaggeſſen, denn den Hunger hatte ich mir inzwischen ſchon abgewöhnt. Es wurde auch nichts aus der ſo hoch und heilig verſprochenen Gerichtsverhandlung. Und von den fünfzig Pfund Kaution haben ſie mir fünfundzwanzig für Gerichtskoſten abgezogen, als ich ſchon wieder in einem anderen Lande weilte.

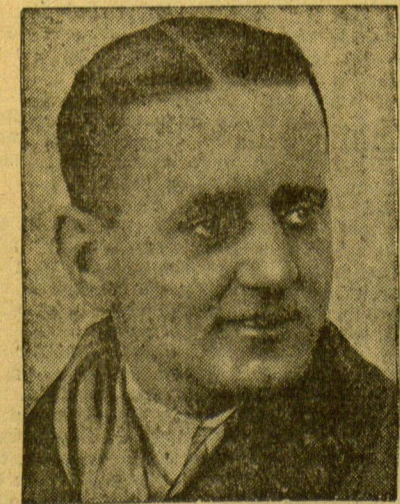


Weltrekord einer deutſchen Fliegerin

Frau Margret Kubach — Stuttgart hat, wie wir berichteten, am 1. April mit einem Klein-Verdichtungsflug eine Höhe von etwa 4900 Metern erreicht und damit den Höhenweltrekord für Verdichtungsflugzeuge der Klaſſe O um 900 Meter verbeſſert.

Bücherschau

Gugh Walpole: Der Reiter auf dem Löwen. Geſchichte eines Tapferen. Roman in 2 Bänden. Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Engliſchen von E. McCalman. Stuttgart 1930. J. Engelhorn's Nachf. — Kartonierte N. 12, Leinwand in Kaſſette N. 16, Halbleder N. 22. „Ja, ſo iſt es, nicht das Leben iſt die Hauptſache, ſondern der Mut, mit dem man an das Leben herantritt.“ Mit dieſem Ausſpruch eines alten Mannes beginnt das Buch. Der verprügelte kleine Peter Westcott ſängt die Worte auf und verſucht, hinter ihren Sinn zu kommen. Noch weiß er nicht, welcher Talisman ſich damit in ſein Herz gefenkt hat. Das Leben muß ihn noch viele Jahre ſchütteln und zauen, es muß ihn durch Enttäuſchung, Verrat, Krankheit und Elend mancherlei Art ſchleifen und ganz zu Boden drücken, bis er über ſein eigenes Schickſal hinauswächst zu ſchmerzgeläuterter Kraft, bis der Mut, mit dem er von neuem an das Leben herantritt, ſtark genug iſt, um ihn den Kampf beſtehen zu laſſen: da erſt wächſt ihm von innen heraus die tiefe und leiſte Erkenntnis jenes Ausſpruches, der wie ein guter Stern über ſeinem Leben ſteht. Mit Peter Westcott hat der Dichter eine ebenſo liebenswerte wie unvergeßliche Geſtalt geſchaffen, die währen wird wie die lebensvollſten Romanfiguren von Dickens und Scott. Das beſte an ihr aber ſind die Ströme der Kraft und des Lebensmutes, die von ihr ausgehen und gerade für unſer entnervte und ſchwankende Zeit von unſchätzbarem Werte ſind. Gugh Walpole, der in Deutſchland bisher neben ſeinen Landsleuten Conrad, Galsworthy und Bennett überſehen wurde, gilt heute in England als der beſteſte Romanſchriftſteller. Es iſt daher zu begrüßen, daß der Verlag J. Engelhorn's Nachf. das deutſche Publikum mit einer Uebersetzung der beſten Werke dieſes für England unſerem typiſchen Romanſchriftſtellers bekannt machen will; mit dem „Reiter auf dem Löwen“ iſt ein ausgezeichnete Anfang gemacht.



Rekordflieger Hebrina tödlich abgeunrat. Einer der beſten deutſchen Segelflieger, Johannes Hebrina, Inhaber eines Höhenweltrekordes für Segelflugzeuge, iſt, wie wir berichteten, am 16. April bei der Landung des Altkreuz in den Rhein (weſtlich von Darmstadt) inſolge Motorſcheiters tödlich abgetötet. Die Todesſtätte des Fliegers Hebrina

